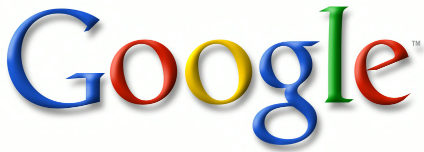


Jahresbericht

über die

Städtische Realschule I. Ordnung

zu

Crefeld,

durch welchen zu der

Montag den 10. und Dienstag den 11. April d. J.

abzuhaltenden

öffentlichen Prüfung

im Namen des Lehrer-Collegiums

ergebenst einladet

Dr. Ed. Schauenburg,

Director der Realschule.

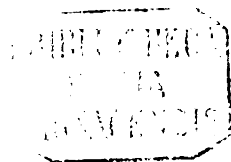
Winterhalbjahr 1874—75 und Schuljahr 1875—76.

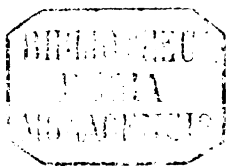
Inhalt:

Crefeld 1876.

Druck von Gustav Kühler.

1876 Nro. 376.





Die projektirte Succession Philipps II. auf dem Kaiserthrone.

Erster Theil.

In den Jahren 1547 bis 1551 stand Karl V. auf dem Gipfel seiner Macht: der schmalkaldische Bund war vernichtet, die beiden Häupter desselben gefangen, das Reich lag wehrlos zu den Füssen des Siegers; die Zeit schien gekommen, wo der Kaiser es wagen durfte, die deutsche Libertät, die ihm so viel zu schaffen gemacht, zu beseitigen und die deutschen Stände an den Gehorsam zu gewöhnen, zu dem er die spanischen gebracht hatte.

Auf dem „geharnischten" Reichstage zu Augsburg, wo die Fürsten in Unterwürfigkeit gegen den Gewaltigen wetteiferten, setzte er eine Reihe von Reformplänen durch, welche die Kräftigung und Steigerung der kaiserlichen Macht bezweckten; durch den burgundischen Vertrag machte er seine Niederlande, indem er sie vom Kammergericht eximirte, unabhängig vom Reiche und verpflichtete dieses zugleich auf immer zum Schutze derselben; mit dem Interim leitete er die Zurückführung der Protestanten zum Katholicismus ein.[1])

Doch am Ziele sah sich Karl V. mit nichten; was er seit seinen Jugendjahren zu werden gestrebt, der Beherrscher eines Universalreiches, das weltliche Oberhaupt der Christenheit, vor dem sich alle anderen Fürsten, auch der Papst beugten, das im Stande wäre, die Ketzerei allenthalben auszurotten, die Osmanen aus Europa zu vertreiben: das war er auch damals noch nicht. Noch immer blickte er mit Unruhe und Besorgniss auf den feindlichen Nachbar in Frankreich, der selbst ein Bündniss mit den Türken nicht scheute, wenn es galt, die verhassten Habsburger zu schädigen; und auch sonst hatte er noch Gegner genug, die ihm bei dieser oder jener politischen Verwickelung gefährlich werden konnten. Zwar gewann der Kaiser nach dem Tode des Papstes Paul III. (10. November 1549), dessen feindselige Gesinnung ihm so grosse Schwierigkeiten bereitet hatte, in der Person seines Nachfolgers, Julius III., einen Verbündeten, welcher anfangs bereitwillig auf seine Absichten hinsichtlich des Conciles einging; aber es fehlte doch noch viel daran, dass die religiösen Angelegenheiten so geordnet gewesen wären, wie Karl es verlangte.

Trotz seines siechen Leibes hielt er es wohl damals für möglich, das grossartige Ziel, welches er sich gesteckt, wenigstens in der Hauptsache selbst zu erreichen: war ihm das gelungen, dann hegte er natürlich den Wunsch, dass das stolze Gebäude, an dessen Errichtung er die Kraft seines ganzen Lebens gesetzt hatte, auch nach seinem Hinscheiden erhalten werde; missgönnte ihm aber das Schicksal die Freude, sein Werk vollendet zu sehen, wie konnte es anders sein, als dass er von seinem Nachfolger die Vollendung desselben hoffte.

Bereits im Jahre 1531 hatte Karl V. die Kurfürsten bewogen, seinen Bruder Ferdinand zum römischen Könige zu wählen: damit hatte er diesen zu seinem Nachfolger auf dem Kaiserthrone bestimmen lassen. Dass er auch unmittelbar nach jenen grossen Erfolgen in Deutschland denselben als solchen betrachtete, ersieht man aus der Instruktion an seinen Sohn Philipp vom 18. Januar 1548,[2]) in welcher er für den Fall seines Todes dem Prinzen ausführliche Verhal-

---

[1]) Vgl. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, V. S. 1 ff. und Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten 1545—1555 S. 175 ff.

[2]) Instrucciones de Cárlos-Quinto à Don Felipe su hijo. Augusta, á 18 de enero 1548 in Papiers d'état du Cardinal de Granvelle, III. S. 267—318.

tungsregeln giebt. Er ermahnt dort Philipp, stets das beste Verständniss mit Ferdinand und seinen Söhnen zu bewahren, indem er mit Aufrichtigkeit für ihr Wohl sorge und seines Oheims kaiserliche Autorität stütze, wie es die Pflicht eines guten Neffen sei; er erklärt, wie er nichts gespart habe, die Erhebung Ferdinands, in dem er immer einen so guten Bruder gefunden, zur Würde eines römischen Königs durchzusetzen, so werde er auch künftig alles thun, um ihm eine ruhige Regierung Deutschlands zu ermöglichen, und er hege das Vertrauen, derselbe werde dieses Land in dem durch den letzten Krieg zurückgeführten Gehorsam zu erhalten wissen.

Allerdings, wenn Ferdinand, der Besitzer der deutsch-östreichischen Lande, der König von Ungarn und Böhmen, die Kaiserkrone trug, während Philipp Spanien, die Niederlande, Neapel, Sicilien, Amerika beherrschte, so war die Einheit des habsburgischen Weltreichs dahin. Durfte Karl auch von Ferdinand und Philipp erwarten, dass sie in wichtigen Unternehmungen Hand in Hand gehen würden: er konnte doch nicht voraussetzen, dass das Verhältniss zwischen denselben möglich sei, welches zwischen ihm und Ferdinand bestand;*) er musste sich sagen, dass sich Philipp seinem Oheim niemals so unterordnen würde, wie es dieser dem älteren Bruder gegenüber that.

Der Gedanke an diese Theilung seines Reiches war Karl V. gewiss ein unerfreulicher; mich dünkt, er hätte gerne, um dieselbe zu verhüten, an Stelle Ferdinands seinem Sohne die Nachfolge in der Kaiserwürde zugewendet: jedoch er wagte es nicht, den Bruder, dessen treuer Unterstützung er einen grossen Theil der errungenen Erfolge verdankte, dessen Hülfe er auch fernerhin dringend bedurfte, dadurch zu kränken und zu erbittern, dass er ihn der Anwartschaft auf das Kaiserthum beraubte. Am Ende glaubte er auch wohl deshalb von dieser gefährlichen Massregel absehen zu dürfen, weil sein Bruder nur drei Jahre jünger als er, mithin eine lange Dauer jener Spaltung nicht zu befürchten war.

Hatte Ferdinand aber das Zeitliche gesegnet, dann sollte — das war des Kaisers Wille — kein Anderer als Philipp die deutsche Krone empfangen, die nun einmal ihrem Träger den Anspruch auf Leitung der ganzen Christenheit verlieh. Ihren Besitz für jene Zeit seinem Sohne zu sichern, dazu war Karl V. damals, auf dem Höhepunkte seiner Macht, fest entschlossen. Diese Absicht entsprang durchaus nicht allein aus dem natürlichen Wunsche des Vaters, dass die zukünftige Stellung des Sohnes nicht geringer als die eigene sein möge; sondern noch mehr aus der Ueberzeugung, dass nur der Erbe Spaniens, der italienischen und burgundischen Lande hinlängliche Macht besässe, um Europa in der politischen Gestalt, welche ihm Karl gegeben, zu erhalten; dass nur er im Stande wäre als Kaiser zu sein, was Karl zu werden strebte, das Haupt einer habsburgischen Universalmonarchie. Und von Philipp, den er mit aller Sorgfalt hatte erziehen lassen, den er schon frühzeitig in die Regierungsgeschäfte eingeführt und in die Geheimnisse der Politik eingeweiht, in dem er nicht minder den Erben seiner Ideen als seiner Länder erblickte: von ihm hoffte er, dass er dereinst ganz im Geiste des Vaters herrschen werde.

Auch musste es dem Kaiser für die Verwirklichung der politischen und kirchlichen Pläne welche er damals verfolgte, unmittelbar von grossem Nutzen sein, wenn er von den Kurfürsten das Versprechen erlangte, dass sie nach Ferdinands Tode Philipp auf den Kaiserthron erheben wollten. Denn in diesem Falle konnten seine Gegner in Deutschland nicht länger erwarten, dass ihnen Karls Ende, welches man seiner körperlichen Hinfälligkeit wegen für nahe bevorstehend hielt, Befreiung vom spanischen Joche bringen, und dass die neue Ordnung der Dinge im Reiche, sowie alle weiteren Entwürfe des Kaisers, die der deutschen Freiheit völlige Vernichtung drohten, mit ihm zu Grabe gehen würden. Auch dieser letzten Hoffnung beraubt, in der Erkenntniss, dass ihr Schicksal auf lange Zeit hinaus entschieden sei, bequemten sie sich wohl eher zu rückhaltloser Unterwerfung.

*) Vgl. Ranke, Zur Deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum 30jähr. Krieg. (Sämmtl. Werke VII.) S. 21 f.

Es war vor allem nöthig, dass Karl seinem Successionsplane die Zustimmung des römischen Königs und zukünftigen Kaisers zu sichern suchte, ohne dessen Unterstützung er wenig Aussicht hatte, seine Absicht zu erreichen. Gewiss war er darauf vorbereitet, Widerstand bei demselben zu finden. denn es musste ihm doch als natürlich erscheinen, dass jener zunächst das Interesse der eigenen Familie im Auge habe, dass er weit mehr geneigt sei, seinem Erbprinzen Maximilian zur Nachfolge im Kaiserthume zu verhelfen, als dem spanischen Infanten. Trotzdem erachtete es Karl anfangs, wie mir scheint, für nicht sehr schwierig, den ihm allzeit ergebenen Ferdinand für sein Projekt zu gewinnen: er zweifelte nicht daran, dass der Bruder, den er über den eigenen Sohn erhoben hatte, sich dazu bewegen lassen würde, dies dadurch zu vergelten, dass er seinem Neffen den Vorrang einräumte vor seinem Sohne.

Es ist bekannt, dass Karls V. Successionsplan nicht zur Wirklichkeit geworden ist: das Schicksal, von Philipp II. beherrscht zu werden, blieb unserem Vaterlande erspart; nicht er, sondern Maximilian II. war Ferdinands Nachfolger auf dem Kaiserthrone. Jedoch auch schon der Versuch, der spanischen Zwingherrschaft über das Reich die Dauer zu sichern, war ein Ereigniss von grosser Bedeutung, von tief einschneidenden Folgen; denn indem er nicht allein diejenigen, welche entschlossen waren, gegen den Absolutismus des übermächtigen Habsburgers das Aeusserste zu wagen, in diesem Entschlusse bestärkte, sondern ihnen auch den Kampf dadurch erleichterte, dass er bittere Zwietracht im Lager des Gegners hervorrief, trug er wesentlich bei zu jenem Siege, den der beleidigte Geist der deutschen Nation über ihres Kaisers politische und religiöse Tyrannei errang, der die kühnen Entwürfe Karls, soweit sie Deutschland betrafen, zum Scheitern brachte.

Die Verhandlungen über diese Successionsfrage und ihre Einwirkung auf die politische Stellung der betheiligten Personen sind Gegenstand der folgenden Darstellung.[1])

I.

Ihre erste Erörterung im habsburgischen Familienrathe fand die Frage, wer nach Ferdinand die Kaiserkrone tragen solle, zu Augsburg während des Reichstages, welcher am 1. September 1547 eröffnet wurde und bis zum 30. Juni 1548 dauerte. Der Kaiser, der römische König und dessen ältester Sohn, Erzherzog Maximilian, fanden sich dort zusammen. Auch die Schwester Karls und Ferdinands, Maria, die verwittwete Königin von Ungarn, welche bei beiden Brüdern in grossem Ansehen stand, war eine Zeitlang anwesend (vom 23. November 1547 bis zum 3. Februar 1548).[2]) Die Annahme liegt nahe, dass Karl die Besprechung des Gegenstandes an einen Gedanken anknüpfte, den Ferdinand in einem Briefe an ihn vom 23. November 1546 geäussert. In jenem Schreiben[3]) hatte der König von der Nothwendigkeit gesprochen, eine ordentliche Reichsrente zur Unterhaltung des Kammergerichtes und zur Execution seiner Urtheile einzurichten, und im Anschluss daran gesagt: Wenn das Reich solche Einkünfte habe, sei zu befürchten, dass in Zukunft mehr Bewerber um die Kaiserkrone auftreten würden als seither und in Folge davon das Haus Oestreich geringere Aussicht habe, sie zu erlangen. Daher solle Karl diese Rente vorerst nur für seine Person in Anspruch nehmen, dann aber den Kurfürsten die

---

[1]) Vgl. mit derselben Ranke, D. G. V. S. 93 ff. — Maurenbrecher a. a. O. S. 242 ff. und Beiträge zur Geschichte Maximilians II. 1548—1562 in Sybel's Historischer Zeitschrift von 1874. S. 228 ff. — Juste, les Pays-Bas sous Charles-Quint. Vie de Marie de Hongrie. S. 89 ff.

[2]) Extraits de la Correspondance diplomatique de Jean-Thomas de Langosco, comte de Stroppiana, et de Claude Malopera, ambassadeurs de duc de Savoie à la cour de Charles-Quint (1546—1559): Augsbourg. 22. novembre 1547, und 28. janvier 1548, in Compte rendu des séances de la Commission Royale d'histoire, série II, tome XII, S. 156 und 162.

[3]) Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I., IX. S. 399 f.

Ueberweisung derselben ans Reich unter der Bedingung bewilligen, dass sie sich verpflichteten, nach seinem und seines Bruders Tode bei den nächsten zwei oder drei Kaiserwahlen Gliedern des Hauses Oestreich ihre Stimme zu geben, seien es nun Nachkommen Karls oder Ferdinands. Der König hatte sodann die Hoffnung ausgesprochen, dass diese Nachfolger durch Weisheit und tüchtige Regierung die Kurfürsten geneigt machen würden, auch weiterhin die Kaiser aus der habsburgischen Familie zu wählen; und am Schlusse des Briefes bemerkt, er habe Karl diesen Einfall mitgetheilt in Erinnerung an das, was derselbe zu Regensburg (Frühling 1546) mit ihm gesprochen.

Man stimmte also überein in der Ansicht, es müsse dafür gesorgt werden, dass nach dem Tode der beiden Brüder die Kaiserwürde bei dem Hause Habsburg bleibe. Eine darauf bezügliche Verschreibung von den Kurfürsten zu erlangen, konnte bei der damaligen politischen Lage Deutschlands nicht als schwer erscheinen, zumal da der Gedanke, welcher zu jener Zeit die Habsburger beschäftigte, schon früher auch in anderen Kreisen aufgetaucht war. So hielt es der Verfasser eines Schriftstückes aus dem Jahre 1546, in welchem Vorschläge über eine neue Einrichtung des Reiches gemacht werden,[1]) für räthlich, „von Friedenswegen zu bewilligen, dass die Kurfürsten und Fürsten der Kaiserlichen oder Königlichen Majestät jungen Herrn einen zu einem angehenden römischen Kaiser oder Könige erwählten, wie denn auch hievor die alten Kaiser in ihren Lebzeiten Cäsares gemacht haben; also so sich der Fall begäbe, dass die Majestäten mit Tod abgingen, dass alsdann derselbige zum Kaiser oder König sollte erwählt sein“ u. s. w.

Es fragte sich nun, welchem von den beiden „jungen Herren,“ die hier zunächst in Betracht kamen, Philipp, dem Sohne Karls, oder Maximilian, dem ältesten Sohne Ferdinands, die Nachfolge in der Kaiserwürde zugewendet werden; oder mit anderen Worten, ob nach Ferdinands Tode die Kaiserkrone dem deutschen Zweige der Habsburger verbleiben, oder ob sie auf den spanischen Zweig derselben übergehen solle.

Wir haben eine Nachricht, welche uns zu der Annahme zu nöthigen scheint, dass Karl V. im Anfange des Jahres 1548 noch nicht entschlossen gewesen sei, diese Frage zu Gunsten Philipps zu entscheiden, dass er es vielmehr damals für angemessen gehalten habe, dem Erzherzog Maximilian die Kaiserkrone zu überlassen, jedoch unter der Bedingung, dass dieser seinem Vetter die Regierung Italiens übertrage.[2])

Auf Karls Befehl fragte der jüngere Granvella, der Bischof von Arras, am 14. März 1548 bei dem Herzoge von Alba, dem Oberhofmeister Philipps, an, wie der Prinz, welchem der Kaiser bereits in eigenhändigem Schreiben jenen Successionsplan mitgetheilt hatte, über denselben denke. Nachdem Philipp die Sache erwogen hatte, beauftragte er Alba, seinem Vater zu antworten, bei dem gegenwärtigen Stand der politischen Verhältnisse Europas, insbesondere Deutschlands und Italiens, und Angesichts der Intriguen des Papstes und der Franzosen befürchte er, dass der Beschluss, schon jetzt Maximilian die Nachfolge in der Kaiserwürde und ihm, Philipp, das Reichsvikariat über Italien zu sichern, bei den italienischen und anderen Staaten, welche durch die Unternehmungen Karls immer beunruhigt worden wären, neue Besorgnisse erregen und die Neigung, dem Kaiser Schwierigkeiten zu bereiten, verstärken werde. Deshalb scheine es ihm rathsam, die Ausführung dieses Projektes zu verschieben, bis die Stellung des Kaisers und des römischen Königs, besonders Italien gegenüber, sich mehr befestigt habe. Alsdann könne man überlegen, was das allgemeine Beste und das Privatinteresse der Habsburger erheische. — Am 7. Mai 1548 berichtete der Bischof von Arras der Königin Maria,

---

[1]) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. VI. S. 232 ff. Ranke vermuthet, dass es von Brandenburg ausging.

[2]) Juste, Vie de Marie de Hongrie (S. 90 f) nach einem Briefe des Bischofs von Arras an die Königin Maria, Augsburg, 7. Mai 1547 in Documents historiques, t. VII. (archives de l'Etat.)

was der Herzog von Alba geschrieben, und fügte hinzu, Ferdinand habe Philipps Rath gut aufgenommen und bereitwillig seine Zustimmung dazu gegeben, dass man die Entschliessung über diese Sache vertage; damit sei der Kaiser sehr zufrieden gewesen.

Es steht fest, dass Karl V. noch während jenes Reichstages mit der Absicht hervortrat, nicht den Erzherzog, sondern seinen Sohn zum Nachfolger Ferdinands bestimmen zu lassen.[1]) Ist man nun der Ansicht, dass es dem Kaiser mit jener anderen Idee Ernst gewesen, so muss man schliessen, dass es dem zwanzigjährigen Philipp gelungen sei, durch das Schreiben, dessen Inhalt ich angegeben habe, den grossen Meister in der Politik völlig umzustimmen. Das ist jedoch meiner Meinung nach sehr unwahrscheinlich. Ich vermuthe daher, dass der zuerst in Erwägung gezogene Plan nicht von Karl, sondern von Ferdinand und Maximilian ausging, und dass der Kaiser, wiewohl er nicht damit einverstanden war, vielleicht auch im voraus wusste, dass Philipp ihn nicht billigen werde,[2]) dennoch von diesem ein Gutachten darüber forderte, weil er jene beiden nicht durch sofortige Zurückweisung ihres Vorschlages aufbringen wollte. Mich dünkt, als er zum Reichstage kam, hatte er sich in seinem Herzen bereits für das spanische Successionsprojekt entschieden: denn es war doch natürlich, dass die Niederlage des schmalkaldischen Bundes den Wunsch in ihm hervorrief, die Kaiserkrone, welcher er durch die Züchtigung der ungehorsamen Reichsstände neuen Glanz und neuen Werth verliehen hatte, möchte dereinst das Haupt seines Sohnes schmücken; und es ist nicht anzunehmen, dass ihm in der ersten stolzen Siegesfreude dasjenige als unerreichbar erschienen sei, was er später unter schwierigeren Verhältnissen sehr wohl erreichen zu können glaubte. Auch die Thatsache, dass Karl in der oben erwähnten Instruktion vom 18. Januar 1548 mit keinem Worte darauf hindeutet, dass er sich Philipp als Nachfolger seines Bruders denkt, kann mich in meiner Ansicht nicht irre machen. Vielmehr erachte ich es als seinem Charakter durchaus entsprechend, dass er den Gedanken, welchen er Ferdinand und Maximilian noch zu verbergen für nöthig hielt, auch dem eigenen Sohne noch nicht zu offenbaren wagte: seine ausserordentliche Vorsicht machte ihn selbst denen gegenüber zurückhaltend, welche ihm am nächsten standen.[3])

Erst kurz vor Schluss des Reichstages, im Frühjahr 1548, wie sich aus dem, was ich soeben ausgeführt habe, ergiebt, eröffnete Karl V. seinem Bruder, dass er die Kaiserkrone dem Prinzen Philipp zuzuwenden wünsche. Der König hatte sich zwar in dem oben besprochenen Briefe vom 23. November 1546 ganz unparteiisch geäussert und die Frage, ob ihm seine oder Karls Nachkommen auf dem Kaiserthrone folgen sollten, offen gelassen; nunmehr aber zeigte sich, dass er doch seither als selbstverständlich vorausgesetzt, nach ihm hätten seine eigenen Söhne den ersten Anspruch auf die Kaiserwürde: er machte Einwendungen gegen den Plan des Bruders.

Der Gang dieser Verhandlungen ist uns nicht genauer bekannt; über das Resultat jedoch geben uns einige Bemerkungen in der (bereits citirten) späteren Correspondenz Ferdinands und seiner Schwester Maria genügenden Aufschluss.

---

[1]) Vgl. die spätere Correspondenz Ferdinands und seiner Schwester Maria bei Bucholtz VI. S. 459 und IX. S. 728 und 732.

[2]) Es scheint mir gar nicht unmöglich, dass Karl in jenem eigenhändigen Schreiben den Prinzen instruirt hatte, wie derselbe auf die später folgende Anfrage Granvellas antworten sollte.

[3]) Die Art, wie Maurenbrecher, ein gründlicher Kenner des von mir behandelten Gegenstandes, in den Beiträgen zur Geschichte Maximilians II. (a. a. O. S. 229) über die vorliegende Frage sich ausspricht („Es scheint sogar, dass Anfangs des Jahres 1548 Karl die Idee gehabt, Philipp würde die Herrschaft über Italien mit seiner spanischen Monarchie zu verbinden und als Herr der Niederlande in einer freundlichen Beziehung zum deutschen Reiche zu stehen haben, ohne dass er selbst Kaiser zu werden brauchte. Man könnte meinen, Karl habe damals an die Nachfolge seines Schwiegersohnes Max in Deutschland gedacht.") lässt erkennen, dass auch er trotz des Schreibens Granvellas vom 7. Mai 1548 (welches leider noch immer nicht im Wortlaut publicirt ist) es für nicht sonderlich wahrscheinlich hält, dass Karl V. damals noch nicht entschlossen gewesen sei, seinem Sohne die Kaiserkrone zu sichern.

Als Karl erkannte, wie widerwärtig dem Könige und dem Erzherzoge seine Absicht sei, und dass in Folge davon der Erreichung derselben weit grössere Schwierigkeiten entgegenständen, als er erwartet hatte, beschloss er, die Sache vorläufig ruhen zu lassen; denn da er auf jenem Reichstage mehrere andere Pläne verfolgte, deren Verwirklichung die kaiserliche Macht ganz ausserordentlich erhöhen musste, und die deshalb innerhalb und ausserhalb des Reiches allgemeine Besorgniss und Eifersucht erregten, so befürchtete er, durch energischere Bemühungen für die Succession seines Sohnes den Hass gegen das Haus Oestreich so sehr zu steigern, dass derselbe das Gelingen aller seiner Entwürfe ernstlich zu gefährden im Stande sei. Hatte der Kaiser erst in allen anderen Dingen seinen Willen durchgesetzt, dann konnten zu gelegener Zeit die Unterhandlungen über das Successionsprojekt wieder aufgenommen werden. Nur eine Verpflichtung mussten Ferdinand und Maximilian damals übernehmen, dass sie sich nämlich einstweilen, bis Philipp aus Spanien nach Deutschland gekommen wäre, und bis man sich über die Sache geeinigt hätte, jeder Agitation zu ihren Gunsten enthalten wollten. Das Gleiche versprach Karl für sich und Philipp.[1])

Wiewohl also diese Frage vorläufig unentschieden blieb, so hatte doch schon der erste Versuch, sie zu entscheiden, eine für das Haus Habsburg unheilvolle Wirkung: der Same des Misstrauens und der Zwietracht zwischen den beiden Familien, die bisher stets in völliger Eintracht gelebt, war gesäet, und es dauerte nicht lange, so ging derselbe in recht hässlicher Weise auf.

II.

Hatte auch der Kaiser Ferdinand nicht sogleich für seinen Successionsplan zu gewinnen vermocht, so erwartete er doch von dem Bruder, der ihm so viele Beweise seiner Ergebenheit und Treue gegeben, der ja auch persönlich kein Opfer bringen sollte, wenigstens gewissenhafte Erfüllung jenes Versprechens. Ob dagegen Maximilian, welcher auf die höchste Würde in der Christenheit Verzicht leisten sollte, der Versuchung widerstehen würde, durch geheime Machinationen der ihm drohenden Gefahr zu begegnen, das musste Karl als sehr zweifelhaft erscheinen. Und Maximilian war ein gefährlicher Nebenbuhler Philipps: denn während man diesen ausserhalb Spaniens noch gar nicht kannte, war jener im Reiche bereits allgemein bekannt und beliebt.

Schon im Alter von 15 Jahren (er war am 31. Juli 1527 geboren) nahm ihn sein Vater mit auf den Reichstag zu Nürnberg (Januar 1543)[2]) und im März des folgenden Jahres auf den zu Speier. Während Ferdinand von dort wieder nach Oestreich zurückkehrte, begleitete der junge Erzherzog den Kaiser auf seinem Feldzuge gegen Frankreich.[3]) Damals hatte er Gelegenheit, den Herzog Moritz von Sachsen und den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, welche im kaiserlichen Heere Reiterscharen führten, kennen zu lernen. Zu Metz rettete er in Gemeinschaft mit Moritz durch seine Fürbitte dem jungen Grafen Hubert von Beichlingen das Leben. Dieser hatte, kaiserliches Geleit missbrauchend, für Frankreich Kriegsvolk angeworben, war ergriffen und zum Tode verurtheilt worden. Vergebens warf sich seine Gemahlin dem Kaiser zu Füssen, das Blutgerüst war schon aufgerichtet: da gelang es den beiden jungen Fürsten seine Begnadigung zu erbitten.[4]) Während des ganzen Sommers 1544 befand sich Maximilian

---

[1]) Karls Instruktion für Chantonnay an Ferdinand bei Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—1551 S. 246, und der Kaiser an die Königin Maria, 16. December 1550, bei Lanz, Correspondenz Karls V. III. S. 18.

[2]) Sleidanus XV. S. 419.

[3]) Dies und das Folgende weist nach Gachard, Trois années de l'histoire de Charles-Quint (1543—46) d'après les dépêches de l'ambassadeur Vénitien Bernardo Navagero S. 35 ff.

[4]) Johannes Voigt, Albrecht Alcibiades, S. 79 nennt statt des Erzherzoges den jungen Markgrafen. Vgl. dagegen Gachard a. a. O. S. 45 und Sleidanus XV. S. 448.

bei dem in Frankreich operirenden Heere. Nach Abschluss des Friedens von Crespy (18 September) begleitete er seinen Oheim nach den Niederlanden, wo er den Winter verbrachte. [1]) Dass er sich während dieses Aufenthaltes die Gunst der Niederländer zu erwerben wusste, beweist das gute Andenken, welches sie ihm seitdem bewahrten.[2]) Im Mai 1545 zog er mit dem Kaiser gen Worms zum Reichstag, den Ferdinand am 24. März eröffnet hatte. Nach Beendigung desselben kehrte der Erzherzog mit seinem Vater nach Oestreich zurück. Dort vermochte er diesen bereits in wichtigen Regierungsgeschäften zu vertreten. So eröffnete er am 6. Mai 1546 den lausitzischen Landtag zu Görlitz. Auch dem böhmischen Landtage, der für den Frühling desselben Jahres ausgeschrieben war, sollte er präsidiren.[3]) Da derselbe jedoch in Folge der Widerspenstigkeit der Stände vertagt werden musste, so konnte sich Maximilian mit seinen Aeltern nach Regensburg begeben, wo während des Reichstages die Vermählung zweier seiner Schwestern mit dem Erbprinzen Albrecht von Baiern und dem Herzog Wilhelm von Cleve vollzogen wurde, wiewohl die Protestanten bereits die Feindseligkeiten in Süddeutschland begonnen hatten. Maximilian schloss sich nunmehr dem kaiserlichen Heere an und nahm als Führer einer Reiterschar (der Kaiser hatte ihm den Titel eines général en chef der deutschen Cavallerie verliehen)[4]) an dem ganzen schmalkaldischen Kriege Theil. Nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) zog er mit dem Kaiser über Halle, wo er bei einem Soldatenaufruhre leicht verwundet ward, nach Augsburg.[5])

Ferdinand war mit dem Betragen Maximilians während dieses Feldzuges nicht zufrieden, wie er denn überhaupt damals Charakterzüge an ihm zu bemerken glaubte, welche ihn um seine Zukunft ernstlich besorgt machten. Im Begriffe gegen Johann Friedrich nach Sachsen zu marschiren, schrieb er am 14. Februar 1547 zu Leitmeritz an seine zwei ältesten Söhne einen Brief[6]) in welchem er denselben Angesichts der Gefahren des bevorstehenden Kampfes wie in einem Testamente eine Reihe väterlicher Ermahnungen zu Theil werden liess. Nachdem er beiden strenges Festhalten am katholischen Glauben[7]) und Erhaltung der Eintracht unter einander zur Pflicht gemacht, tadelte er Maximilian aufs schärfste, weil er Hang zum Trunke und zur Wollust zeige; er nannte ihn hitzig und jähzornig, einen Starrkopf, der nicht auf guten Rath höre, dem die Beschäftigung mit Musik und mit seinem Bären lieber sei als der Verkehr mit würdigen Männern, der auch keine nützlichen Bücher lesen wolle; er warf ihm endlich vor, dass er im letzten Feldzuge den Befehlen des Kaisers nicht immer gehorcht, uud noch ganz kürzlich sich bei Nacht heimlich aus dem Hauptquartier desselben entfernt habe, angeblich in der Absicht, sich zum königlichen Heere zu begeben und an den Kämpfen, welche man an der Elbe erwar-

---

[1]) Pontus Heuterus XII. S. 567.

[2]) Vgl. den Bericht Marillacs, des französischen Gesandten zu Brüssel, vom Juli 1549 bei Mencken, Scriptores rerum Germanicarum et ect. II. p. 1397: Si le Pere (Karl V.) sans y donner ordre, venoyt a déceder, il y auroit apparence qu' ils se soubstrairoyent de son (Philipps) obeissance, pour démander à Seignr. l'Archiduc d'Austriche fils du Roy des Romains.

[3]) Bucholtz, VI. S. 350 ff.

[4]) Bericht Stroppianas, Regensburg 16. August 1546 a. a. O. S. 122. Vgl. auch den vom 6. September 1546 aus Ingolstadt. S. 123 ff.

[5]) Vgl. die geheimen Nachrichten vom Kaiserl. Hofe an Carlowitz (1546) bei Langenn, Moritz von Sachsen II S. 246. — Sleidanus XVII. S. 534, XIX. S. 577 und 584. — Thuanus II. S. 41, IV. S. 73 und 75. — Pontus Heuterus XII. S. 574, 589, 592. — Sastrowen Herkommen, Geburt und Lauff seines gantzen Lebens, herausgegeben von Mohnike II. S. 28.

[6]) Der lateinische Text bei Bucholtz IX. S. 465—471.

[7]) Maximilian mag sich damals durch eine gewisse Lauheit in religiösen Dingen des Vaters Missfallen zugezogen haben, Hinneigung zum Protestantismus zeigte er zu jener Zeit noch nicht. Vgl. Maurenbrecher, Beiträge z. G. M. a. a. O. S. 225 ff. Die religiöse Entwickelung Maximilians ist behandelt von demselben Forscher in Sybels H. Z. von 1862 S. 351 ff. („Kaiser M. II. und die deutsche Reformation") und von Reimann in der H. Z. von 1866 S. 1 ff. („Die religiöse Entwickelung M. II. in den Jahren 1554—1564").

tete, theilzunehmen.[1]) Dieser Tadel war gewiss berechtigt, wiewohl man eine gewisse Entschuldigung für die Heftigkeit und den Eigensinn des Erzherzogs in dessen jugendlichem Alter, für seinen lockeren Lebenswandel in dem bösen Beispiel finden konnte, welches zu jener Zeit ein grosser Theil der deutschen Fürsten geistlichen und weltlichen Standes durch Sittenlosigkeit und namentlich durch Völlerei gab.[2]) Maximilian, der schon einmal Besserung gelobt hatte, scheint sich auch die ernsten Mahnungen und guten Lehren jenes Briefes einigermassen zu Herzen genommen und wenigstens die schlimmsten der gerügten Fehler abgelegt zu haben: wenigstens finde ich nichts, was auf eine Fortdauer des Missverhältnisses zwischen ihm und Ferdinand während ihres Verweilens zu Augsburg schliessen liesse.

Der Kaiser, dessen ernstes und strenges Wesen dem Jünglinge mehr Respekt einflösste, als die lebhafte und gutmüthige Art des Vaters, war dort mit dem Betragen seines Neffen durchaus zufrieden[3]) und begegnete ihm aufs freundlichste. Bei der Eröffnung des Reichstages ehrte er ihn durch den Auftrag, vor Verlesung der Propositionen in seinem Namen eine Ansprache an die Stände zu halten.[4]) Im Frühling des folgenden Jahres knüpfte er sodann das Band der Verwandtschaft mit ihm noch enger, indem er ihm seine älteste Tochter Maria in deren Abwesenheit (sie befand sich in Spanien) verlobte. In der Instruktion an Philipp vom 18. Januar 1548 hatte er gesagt, er wüsste keine Partie für dieselbe, welche für seine Familie vortheilhafter wäre. Vermuthlich glaubte er auch dem Erzherzoge dadurch, dass er ihm die Infantin vermählte, eine gewisse Entschädigung zu gewähren für die Verzichtleistung auf die Kaiserwürde, welche er von ihm zu fordern gedachte. Am 24. April wurde im Hause der Fugger, wo der Kaiser wohnte, der Heirathsvertrag geschlossen.[5]) Man beabsichtigte anfangs, den Erzherzog vor seiner Hochzeit, welche in Spanien stattfinden sollte, zum Könige von Böhmen krönen zu lassen. Die Krönung unterblieb jedoch, da der Kaiser wünschte, dass Maximilian so bald wie möglich abreise, und Ferdinand übernahm es, wiewohl nicht ohne grosse Bedenken,[6]) die böhmischen Stände zu veranlassen, dass sie seinen Sohn in dessen Abwesenheit zu ihrem Könige wählten. Die Wahl erfolgte auf einem Landtage zu Prag im Februar 1549.[7])

Karl hatte daran gedacht, dem Erzherzoge nach vollzogener Heirath die Statthalterschaft in den Niederlanden anzuvertrauen, welche seit 1531 die verwittwete Königin von Ungarn führte. Die Besorgniss jedoch, Maximilian und Maria könnten in Versuchung kommen, gestützt auf die Anhänglichkeit des Volkes, das Land zu ihrem Eigenthum zu machen, hatte ihn veranlasst, die definitive Entschliessung über diese Sache zu verschieben, bis Prinz Philipp, der zukünftige Beherrscher der Niederlande, dieselben besucht, den Charakter der dortigen Bevölkerung studirt und auch den Erzherzog näher kennen gelernt hätte.[8])

---

[1]) Vgl. auch Papiers d'état du Cardinal de Granvelle, III. S. 240: L'évêque d'Arras au chancelier de Granvelle, son père, Ulm 12. février 1547. — Auch im August des vorhergehenden und im Januar desselben Jahres hatte der König Veranlassung mit Maximilian unzufrieden zu sein, das eine Mal wegen eines Ausfluges, den derselbe, wie es scheint, um eines Liebeshandels willen nach München gemacht, das andere Mal wegen seiner Unvorsichtigkeit, welche ihn in erhebliche Gefahr gebracht hatte. König Ferdinand an Gamez, Prag 17. August 1546 und 18. Januar 1547 bei Druffel. S. 16 und 38. — Vgl. die Bemerkung des älteren Granvella über den Erzherzog: „Vray est qu' il n'y a personne avec lui qui se ose avancer de luy riens remonstrer." Cardinal Granvella an Königin Maria, Augsburg 4. August 1547 bei Druffel S. 68.

[2]) Vgl. Sastrow II. S. 88 ff.

[3]) Granvella an Maria, Augsburg 4. August 1547 a. a. O.

[4]) Sleidanus XIX. S. 591.

[5]) Siehe die Bestimmungnn desselben bei Bucholtz VIII. S. 701 f.

[6]) Er wünschte die sofortige Krönung, da er fürchtete, dass eine Wahl dem Erbrechte seines Hauses „preindiciable" sein werde. Ferdinand an Karl, Wien 16. August 1548 bei Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten 1545—1555, Anhang S. 66 ff. Vgl. auch die Briefe Karls und Ferdinands bei Druffel S. 152, 156, 173, 181, 186, 203, 204.

[7]) Bucholtz VII. 486.

[8]) Cardinal Granvella an Königin Maria, Augsburg 4. August 1547 bei Druffel S. 68 und Instruktion an Philipp vom 18. Januar 1548 in Papiers d'état III. S. 315.

Es lässt sich denken, dass der älteste Sohn des römischen Königs, der zukünftige Schwiegersohn des mächtigen Kaisers während des Reichstages Gegenstand vielfacher Beobachtung war, und der Eindruck, welchen er machte, war ein sehr günstiger. Contarini, der damalige venetianische Gesandte am Hofe Ferdinands,[1]) der diesen auch nach Augsburg begleitete, sagt in seinem Schlussbericht (1548) von Maximilian, er sei ein hoffnungsvoller Jüngling, ziemlich gross und schlank, gesund und von schönem Aeussern. Er reite und turniere gut und schiesse oft mit Gewehr und Armbrust. Ausser seiner heimathlichen Sprache, der deutschen, spreche er die böhmische, lateinische, französische, spanische und italienische, die drei letzten jedoch nicht sehr geläufig, sondern nur so, dass er sich darin verständlich machen könne. In seinem Wesen gleiche er nicht dem Vater, sondern dem Kaiser, indem er nicht viel rede und Gravität zeige. Er befehle gern und lasse sich schwer lenken; es scheine, dass er nach hohen Dingen strebe. Man glaube, dass ihm der König nach seiner Vermählung die Regierung einer Provinz übertragen werde. Auffallend ist die Bemerkung Contarinis, dass man von dem Erzherzoge alles Grosse erwarten könnte, wenn ihm seine Erzieher durch guten Unterricht in der Geschichte das Verlangen eingeflösst hätten, rühmliche Thaten zu vollbringen; denn wir wissen, dass sich unter seinen Lehrern[2]) der tüchtige Historiker Ursinus Velius befand, der ein nicht unbedeutendes Werk über den Krieg in Ungarn geschrieben hat.[3])

Das Urtheil, welches die Deutschen damals über Maximilian fällten, spricht wohl Sleidan aus, wenn er von ihm sagt: Er war eines herrlichen Gemüthes, dazu auch von guten Sitten und Geberden. Bei Jedermann, fügt er hinzu, hatte er grosse Gunst.[4])

Von diesem ehrgeizigen jungen Fürsten, der gewiss mehr als irgend ein Anderer zu der Hoffnung berechtigt war, nach Ferdinand die Kaiserwürde zu erlangen, durfte Karl V. allerdings nicht voraussetzen, dass er, sein Versprechen strikt erfüllend, keinen Versuch machen würde, seinem Nebenbuhler durch geheime Agitation den Rang abzulaufen. Der Kaiser hatte, wie ich bereits andeutete, beschlossen, seinen Sohn Philipp aus Spanien nach den Niederlanden kommen zu lassen, angeblich nur zu dem Zwecke, dass ihn das Volk daselbst kennen lerne und ihm als seinem zukünftigen Beherrscher huldige, in Wahrheit wohl hauptsächlich in der Absicht, ihn den Reichsständen, namentlich den Kurfürsten, vorzustellen und ihm Gelegenheit zu geben, sich deren Sympathien zu erwerben und sich so den Weg zum Kaiserthrone zu bahnen. Uebertrug nun Karl für die Zeit, während deren Philipp im Reiche weilte, dem jungen Könige von Böhmen die Regierung dieses Landes, so erreichte er damit ein Doppeltes: einmal that er so dem Stolze des Castilianers, der einen Regenten von hohem Range verlangte, Genüge; sodann entfernte er den Rivalen seines Sohnes aus Deutschland, wo ihm derselbe sehr unbequem werden konnte, und machte ihn dadurch ziemlich unschädlich.

Allerdings lässt sich nicht ganz bestimmt beweisen, dass er von dem letzteren Beweggrunde geleitet ward; dennoch glaube ich nicht, dass die Fama irrte, wenn sie, wie wir sehen werden, einige Zeit nachher behauptete, Maximilian sei vornehmlich deshalb nach Spanien geschickt worden, damit er dem Kaiser die Verwirklichung seines Successionsplanes nicht erschwere. Zu Ende des Jahres 1547 hatte dieser noch die Absicht, Maria mit Philipp nach

---

[1]) Bucholtz, VI. S. 489. Der Bericht wird hier irrthümlich dem Navagero beigelegt: vgl. Gachard, relations des ambassadeurs Vénitiens sur Charles-Quint et Philippe II. Préface S. XXXIII.

[2]) Als solche werden ausser Ursinus Velius genannt: Wolfgang Augustus Severus oder Schiefer, ein Schüler Luthers und Melanchthons, als Anhänger der neuen Lehre 1539 entfernt, (Bucholtz VIII. S. 700) und Georg Logus (Freiherr von Logau), ein gekrönter Poet (Bucholtz VIII. S. 234).

[3]) Bucholtz VIII. S. 230. Entschieden irrig ist die Angabe Contarinis, dass Maximilian schon während der Belagerung von Landrecies (1543) beim kaiserlichen Heere gewesen sei. Es liegt hier wohl eine Verwechselung mit S. Dizier vor

[4]) Sleidanus XXII. S. 304 (in der deutschen Uebersetzung).

Deutschland kommen zu lassen, wo dann des Erzherzogs Vermählung stattfinden sollte.[1]) Dass es die Spanier nicht gerne sahen, wenn alle erwachsenen Glieder der königlichen Familie (Juana von Aragonien, die Mutter des Kaisers, kam ihrer Geisteskrankheit wegen nicht in Betracht) ins Ausland gingen, verhehlte sich Karl natürlich auch damals nicht. Trotzdem scheint er es zu jener Zeit nicht für nöthig gehalten zu haben, seinen Neffen als Statthalter nach der Halbinsel zu senden, wenigstens sagte er in dem soeben citirten Briefe an den Infanten kein Wort davon. Im Frühjahr 1548 aber war er anderen Sinnes geworden: am 9. April schrieb er dem Sohne,[2]) er halte es im Interesse Spaniens für geboten, dass Maria in der Heimath bleibe, Maximilian sich zu ihr begebe und, nachdem er dort Hochzeit gehalten, die Administration des Königreiches übernehme Diese Aenderung des früheren Beschlusses war, wie ich vermuthe, hauptsächlich die Folge der Wahrnehmung, welche der Kaiser mittlerweile gemacht hatte, dass der Erzherzog den ersten Anspruch auf die deutsche Krone zu haben glaubte, und dass er der gefährlichste Gegner des spanischen Successionsprojektes sei. Ganz ohne Gewicht scheint mir das Motiv zu sein, welches Karl, ausser der Rücksicht auf die Wünsche Spaniens, für die Sendung seines Neffen dorthin anführte, dass es nämlich der Infantin den Verkehr mit ihrem Gemahle erleichtern werde, wenn dieser Sprache und Sitte ihres Vaterlandes genauer kennen lerne. Da Maria einen deutschen Prinzen heirathete, der dereinst Deutsche beherrschen sollte, so war es ohne Zweifel wünschenswerther, dass sie möglichst bald in Deutschland heimisch würde. Auch um Maximilian Gelegenheit zu geben, sich in den Regierungsgeschäften zu vervollkommnen, brauchte man ihn nicht nach Spanien zu schicken. Ferdinand besass so ausgedehnte Gebiete, dass er, wie er selbst später äusserte, stets in der Lage war, seinem ältesten Sohne Beschäftigung vollauf in der Heimath zu geben, ja dass er der Unterstützung desselben dringend bedurfte.

Im Sommer 1548 reiste Maximilian nach Spanien, wo er am 13. September zu Valladolid seine Vermählung mit Maria feierte. Nachdem darauf das junge Paar die Regierung jenes Landes übernommen, verliess Philipp (Herbst 1548), damals 21 Jahre alt, jedoch schon Wittwer, mit glänzendem Gefolge seine Heimath. Eine ansehnliche Flotte unter dem Befehle des Seehelden Andreas Doria, der auch Maximilian nach Spanien geführt hatte, brachte ihn nach Genua. Von da reiste er langsam, allenthalben mit hohen Ehren empfangen, über Pavia, Mailand, Mantua, Trient, München, Augsburg, Heidelberg, Speier, Luxemburg zu seinem Vater nach Brüssel, wo er am 1. April 1549 unter grossem Gepränge seinen Einzug hielt.[3])

Während Karl V. so ängstlich bemüht war, jedes Zusammentreffen Maximilians mit deutschen Fürsten zu verhindern, dass er sogar dem Herzog Friedrich von Liegnitz, welcher eine Lustreise nach Spanien machen wollte, „Pass und Förderungsbriefe“ dahin verweigerte, da er, wie seine eigenen Leute äusserten, fürchtete, Heinrich „wolle den Erzherzog auf Deutsch helfen abrichten:“[4]) wünschte er, dass Philipp sich bestrebe, den Reichsfürsten bekannt zu werden und ihre Zuneigung zu gewinnen. „Er gönnte seinem Sohne die Ehre,“ wie Christoph von Carlowitz, der vertraute Rath des Kurfürsten Moritz von Sachsen, an Joachim II. von Brandenburg schrieb,[5]) dass derselbe in allen Sachen, in denen sonst die Kaiserliche Majestät etwas

[1]) Bericht Stroppianas, Augsburg 22. November 1547 a. a. O. S. 156: Don Louis d'Avila, grand commandeur d'Alcantara, est parti, il y a deux jours, pour aller prendre le prince et la princesse d'Espagne, et conduire le prince à Naples (?), et la princesse ici, près de son fiancé, le prince et archiduc Maximilien. — Karl an Philipp, 25. December 1547, bei Maurenbrecher, Karl V. und die Protestanten, im Anhang S. 58 f.

[2]) Der Brief bei Maurenbrecher a. a. O. S. 59 ff. — Vgl. auch den Bericht Stroppianas, Augsburg 19. April 1548, a. a. O. S. 163.

[3]) Sleidanus, XX. S. 630, XXI. S. 653, 654, 656. Thuanus V. S. 101, VI. S. 112. Bucholtz VIII. S. 702 ff. W. Prescott, Geschichte Philipps II. Deutsch von Scherr I. S. 31 ff.

[4]) Kram's Schreiben vom 13. Jan 1549 bei Langenn, Moritz, Herzog und Churfürst zu Sachsen, I. S. 422.

[5]) Das Schreiben (vom 16. März 1549) bei Ranke, Deutsche Geschichte, VI. S. 288 f.

hartmuthig gewesen, den Dank verdiente." So bewirkte Philipp die Erledigung der gefangenen Prädikanten zu Ulm und liess Moritz von Sachsen, der ihm bis Trient entgegengereist war, hoffen, dass auf seine Fürbitte auch der Landgraf von Hessen die Freiheit wiedererlangen werde. Auch für den Pfalzgrafen Otto Heinrich, einen eifrigen Lutheraner, der seit der Niederlage der Protestanten sein Land meiden musste, sowie für den Herzog Ulrich von Würtemberg verwendete er sich.[1])

Dazu suchte der Prinz dem Wunsche seines Vaters gemäss sowohl während seiner Reise nach den Niederlanden, als auch auf dem Reichstage zu Augsburg von 1550—51 dadurch die Herzen der deutschen Fürsten zu gewinnen, dass er im Verkehr mit ihnen deutsche Art und Sitte nachahmte. So bemühte er sich, es im Zechen jenen gleichzuthun. Zu Augsburg zeigte er sich bei den Gelagen, welche er mit den anwesenden Kurfürsten hielt, wie der französische Gesandte Marillac äussert,[2]) als einen so gelehrigen Schüler, dass er einige Male mehr trank, als er vertragen konnte. Von seiner Umgebung wurde er unablässig angefeuert auf dem betretenen Wege zu beharren. Der Bischof von Arras schrieb einmal an die Königin Maria,[3]) sie würde seiner Meinung nach ein gutes Werk thun, wenn sie in ihrem nächsten Briefe an den Infanten demselben wegen der Art, wie er mit den deutschen Fürsten verkehre, einiges Lob spende: das werde ihn davon abhalten, in seine frühere Gewohnheit zurückzufallen. Sie möge ihm aber nicht sagen, von wem sie dazu veranlasst worden sei.

Jedoch erreichte der Prinz durch diese Bemühungen, denen man anmerkte, wie wenig sie seiner Natur entsprachen, und wie sauer sie ihm wurden, seinen Zweck nicht, zumal da er zuweilen völlig aus der Rolle fiel und sich sehr wenig umgänglich zeigte. Das Urtheil Christophs von Carlowitz, dass er ein „wohlgeschickter, verständiger, höflicher und wohl gezogener Fürst sei, der einen guten Willen zu den Deutschen trage," war keineswegs das der öffentlichen Meinung im Reiche. Er galt hier für steif, kalt, hochmüthig, beschränkt. Man verglich ihn mit dem Kaiser, dem er im Aeusseren sehr ähnlich war,[4]) und wiewohl jener den Deutschen als zu streng und zurückhaltend erschien und gerade damals bei der grossen Mehrzahl von ihnen nichts weniger als beliebt war, fiel die Vergleichung doch zu des Vaters Gunsten aus. Sastrow, der Philipp im Jahre 1549 in Speier sah, berichtet folgendermassen über ihn:[5]) „Seine Gesichtszüge zeigen an, dass er keinen sonderlichen Scharfsinn besitzt und es dem Herrn Vater schwerlich gleichthun wird. Der Kurfürst von Heidelberg und andere Pfalzgrafen, wie auch die geistlichen Kurfürsten warteten ihm auf, wenn er zur Kirche ging. Wenn sein Herr Vater, Kaiser Karl, von seinem Gemach herunterkam und die Kurfürsten und Fürsten, die auf dem Hofe hielten, hinzuritten, war er wohl der erste, der sein Haupt entblösste und, wenn es regnete, den Regen auf das blosse Haupt fallen liess; mit freundlicher Geberde und gnädigem Angesichte reichte er einem jeden die Hand; ingleichen, wenn sie ihn aus der Kirche bis an die Treppe begleiteten, wendete er sich mit dem Gaul um, nahm sein Hütlein ab, gab einem jeden die Hand und dimittirte sie freundlich und gnädig. Aber König Philippus liess die Kurfürsten und Fürsten, ungeachtet dass es zum Theil alte Herren waren, fleissig aufwarten und folgen; wenn sie sämmtlich vor der Kirche von den Gäulen stiegen, sah er sich nach ihnen nicht um, sondern gerade vor sich

---

[1]) Maurenbrecher a. a. O. S. 241 (nach den Papieren zu Simancas).

[2]) Marillacs Bericht vom 21. Oktober 1550 bei Raumer, Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts I. S. 29.

[3]) L'évêque d'Arras à la reine Marie, d'Augsbourg 30. octobre 1550, bei Gachard, Relations des ambassadeurs Vénitiens sur Charles-Quint et Philippe II. S. 123.

[4]) Ranke, Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrhundert. I. S. 114: „Dasselbe mehr weisse als blasse Gesicht; dasselbe blonde Haar; das nämliche Kinn; denselben Mund. Sie waren beide nicht gross; Philipp noch etwas kleiner, zierlicher, schwächer als sein Vater."

[5]) Sastrow, II. S. 629 f.

hin, jedoch winkte er wohl mit beiden Händen rückwärts, dass sie neben ihm gehen sollten: sie blieben aber hinter ihm. Waren sie ihm dann nach beendigter Messe bis an die Treppe seines Palatiums gefolgt, so stieg er vom Gaul, ging die Stiege hinauf und liess sie zurück ohne irgend ein Zeichen von Freundlichkeit oder Gnade."

Man erzählte sich, der Cardinal von Trient habe den Prinzen darauf aufmerksam gemacht, dass ein grosser Unterschied zwischen seinen spanischen Fürsten und den Kurfürsten und Fürsten deutscher Nation sei, und dass sein Vater die letzteren ganz anders zu behandeln pflege. Darauf habe Philipp geantwortet, es sei auch ein grosser Unterschied zwischen ihm und seinem Vater, denn dieser sei nur eines Königs, er aber des Kaisers Sohn.

Man musste darauf gefasst sein, dass es dem Kaiser, welchem so vieles gelungen war, auch gelingen werde, seinem Sohne die deutsche Krone zu verschaffen: aber mit freudigem Herzen konnte kein Deutscher der Herrschaft dieses Spaniers entgegensehen.

III.

Der Successionsplan Karls V. blieb nach den Verhandlungen, welche im habsburgischen Familienrathe darüber gepflogen worden waren, nicht lange Geheimniss; als Philipp durch Deutschland reiste, wussten die Fürsten des Reiches sehr wohl, dass sie in ihm ihren zukünftigen Herrn kennen lernen sollten. Jedoch stellte das gern übertreibende Gerücht die Sache so dar, als wollte Karl seinem Bruder die Würde eines römischen Königes entziehen und sie auf Philipp übertragen lassen, damit dieser sein unmittelbarer Nachfolger auf dem Kaiserthrone würde. Dies Gerede kam auch Ferdinand zu Ohren und erregte natürlich grosse Entrüstung bei ihm. Hätte er mit dem Kaiser noch in dem alten Verhältnisse gestanden, so würde er wohl ihn selbst um Aufklärung gebeten haben; aber das Misstrauen, welches er seit jenen Berathungen in Augsburg gegen denselben hegte, hielt ihn davon ab: er zog es vor, sich an seine Schwester Maria zu wenden, um von ihr zu erfahren, ob das, was er vernommen, Wahrheit sei.

Am 29. März 1549 schrieb er an sie,[1]) es sei ihm von mehreren Orten her und durch glaubwürdige Personen die Nachricht zugekommen, dass man am Hofe des Prinzen Philipp und auch im Reiche ganz öffentlich erzähle, der Kaiser habe von ihm, Ferdinand, die Abtretung der Würde und des Titels eines römischen Königs an Philipp verlangt und Maximilian nach Spanien geschickt, damit er die Bewilligung dieser Forderung nicht verhindere. Es sei so weit gekommen, dass man an öffentlichen Tischen davon spreche, und eine glaubhafte Persönlichkeit habe berichtet, dass der Kurfürst von Brandenburg zu Augsburg eine Anleihe hätte machen wollen auf die Summe, welche er von dem Kaiser für die Beförderung dieses Planes zu empfangen hoffte. Ein sehr angesehener Fürst habe einen der königlichen Diener gefragt, ob das Gerede gegründet sei. Nun sei ihm ja in Wirklichkeit, fuhr der König fort, von Karl Derartiges gar nicht zugemuthet worden, und er hege die feste Ueberzeugung, dass diesem, der ihm immer ein so guter Bruder, ja wahrer Vater gewesen, eine Sache niemals in den Sinn gekommen sei, noch kommen werde, welche ihm, Ferdinand, so wenig zur Ehre und zum Vortheil gereiche. Trotzdem könne dies lügenhafte Gerücht sehr schädlich wirken, indem es Misstrauen zu erzeugen im Stande sei. Daher bitte er die Schwester, sie möge auf die Beseitigung desselben hinarbeiten, jedoch nicht merken lassen, dass sie es auf seinen Wunsch thue, und die Sache mehr mit Spott als ernsthaft behandeln.

Maria erklärte in ihrer Antwort[2]) jenes Gerede für durchaus unwahr. Der Kaiser und sein Sohn seien noch desselben Sinnes wie in Augsburg, wo der Gedanke, für die Zeit nach

[1]) Der Brief bei Bucholtz IX. S. 726 ff

[2]) Bucholtz VI. S. 458. IX. S. 728 f.

dem Tode Karls und Ferdinands sich des Reiches zu versichern, ausgesprochen worden sei; und sie sehe keinen Grund für die Meinung, dass man bei Lebzeiten der beiden Majestäten eine Aenderung eintreten lassen wollte. Hinsichtlich jener Idee aber werde der Kaiser gewiss keinen Entschluss fassen ohne Zustimmung seines Bruders; deshalb möge dieser die Sache einstweilen ruhen lassen und das befolgen, was zu Augsburg verabredet worden sei. Schliesslich sagte sie geradezu, der Kurfürst von Brandenburg habe das Gerücht in der genannten Stadt in Umlauf gebracht, weil er in Folge davon günstigere Bedingungen von den Kaufleuten zu erhalten gehofft hätte.

Wiewohl ein Schreiben Ferdinands vom 1. Mai 1549[1]) erkennen liess, dass ihn die Antwort der Königin einigermassen beruhigt hatte, hielt es doch der Kaiser, als er im Juli Chantonnay mit verschiedenen Aufträgen an ihn schickte,[2]) für nöthig, dem Gesandten die Weisung zu geben, dass auch er den König von der Grundlosigkeit jenes Gerüchtes zu überzeugen suche, indem er ihn an die „mehr als brüderliche Liebe" Karls zu ihm erinnere. Chantonnay hatte zu erklären, dass sein Herr seither streng festgehalten habe an demjenigen, was in Augsburg hinsichtlich der Succession beschlossen worden sei, und dass er dies auch fernerhin thun werde, bis er sich mit Ferdinand durch persönliche Besprechung über diese Angelegenheit verständigt habe. Der Kaiser hege das Vertrauen zu ihm, dass er das gleiche Verfahren beobachte. Diese Erklärung machte auf den König keineswegs den beabsichtigten Eindruck. Liess er auch den Argwohn fahren, dass man ihn durch geheime Machinationen aus seiner Stellung verdrängen wolle, so fürchtete er nunmehr, dass ihm Karl bei der Zusammenkunft, von welcher Chantonnay sprach, Ehrenrühriges zumuthen werde. Er erwiderte daher dem Gesandten, es sei nicht genug, dass man ohne sein Vorwissen und hinter seinem Rücken in der bewussten Sache keine Schritte thue: er bitte darum, dass auch mit seinem Wissen und in seiner Gegenwart nichts vorgeschlagen oder verhandelt werde, was seine Ehre mindern oder dem Reiche schaden könnte. Wolle der Kaiser Derartiges von ihm fordern, dann solle er lieber auf eine Zusammenkunft mit ihm verzichten, da dieselbe in diesem Falle doch nur grossen Verdruss erregen würde. — In einem Briefe vom 27. Juli an Maria,[3]) dessen Ton entschieden gereizt ist, berichtet Ferdinand, was er Chantonnay geantwortet, und bittet die Schwester, sie möge Dinge, welche Erbitterung erzeugen könnten, abzuwenden suchen.

Das Gerücht, dass Karl V. dem Prinzen Philipp die Kaiserkrone zu sichern suche, drang auch nach Spanien zu Maximilian[4]) und erregte grosse Besorgniss bei diesem. Namentlich beunruhigte ihn, was ihm Graf Lodron, der im Herbste 1549 dort eintraf, berichtete. Am liebsten wäre er sogleich nach Deutschland geeilt, um den Vater in seinem Widerstand gegen das spanische Successionsprojekt zu unterstützen.[5]) Das durfte er jedoch gegen den Willen des Kaisers

---

[1]) Bucholtz IX. S. 729 f.

[2]) Karls Instruktion für Chantonnay, Brüssel, 12. Juli 1549 bei Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—51. S. 242—250.

[3]) Druffel, S. 268 f.

[4]) Ueber seinen Aufenthalt in jenem Lande vgl. Maurenbrecher, Beiträge zur Geschichte Maximilians II. 1548—1562 a. a. O. S. 230 ff.

[5]) Franz Kram an Kurfürst Moritz, Brüssel, 26. April 1549: „Herren von Bernstein und Wallenstein, die aus Spanien kommen, sagen Wunder „wie einen grossen favor S. F. D. (Maximilian) bei meniglich in Hispanien haben," aber dieser sehnt sich nach Deutschland." Druffel S. 221. Nicht verbürgt, aber doch der Mittheilung werth ist dasjenige, was der französische Gesandte Marillac zu Brüssel am 29. September 1549 über Maximilians Bemühungen, die Erlaubniss zur Rückkehr in die Heimath zu erhalten, an seinen König schrieb (Mencken, Scriptores rerum Germanicarum II. p. 1401 f.) Der Gesandte berichtet, Maximilian, vermuthlich durch den Cardinal von Trient von Karls V. Plan unterrichtet, habe sich darüber beklagt, dass man in seiner Abwesenheit von Deutschland dort Schritte thäte, welche ihn der Hoffnung auf Nachfolge in der Kaiserwürde beraubten, und erklärt in seine Heimath zurückkehren zu wollen, da ihn ein längeres Verweilen unter den Spaniern bei den Deutschen doch nur verhasst machen könnte. In mehreren Briefen habe er diese Absicht seinem Vater mitgetheilt und sich endlich direct an den Kaiser gewendet und denselben unter dem Vorwande, dass er das spanische Klima

nicht wagen, und dieser war natürlich weit entfernt, ihm die Erlaubniss dazu zu geben. Jedoch entsprach ein unthätiges Erwarten der Entscheidung Maximilians Charakter nicht. Wir haben zwar keine ganz sicheren Beweise dafür, aber es ist doch höchst wahrscheinlich, dass er im Geheimen die Kurfürsten für sich zu gewinnen und gegen die Succession Philipps einzunehmen suchte. Gewiss ist es, dass er mit ihnen von Spanien aus correspondirte: in einem Schreiben an die Königin Maria vom 4. März 1550[1]) gestand dies Ferdinand zu. Besonders mit Moritz von Sachsen wechselte Maximilian Briefe. Als er gegen Ende des Jahres 1550 nach Deutschland zurückkehrte, schickte ihm jener Christoph von Carlowitz entgegen, um ihn zu begrüssen. In der Instruktion desselben[2]) heisst es: Er solle im Geheimen und vertraulich dem Könige sagen, Moritz habe seine Briefe deshalb nicht beantwortet, weil er gefürchtet, die Antworten möchten in fremde Hände fallen. Maximilian wisse, wozu der Kurfürst sich früher mehrmals mündlich und schriftlich gegen ihn erboten; das habe er nicht vergessen, wolle auch künftig dessen eingedenk bleiben und dem Könige ein treuer und beständiger Freund und Diener sein. — Schwerlich irren wir, wenn wir annehmen, dass in diesen Briefen, welche leider nicht erhalten zu sein scheinen, die Successionsfrage besprochen wurde. Dieser Ansicht war man auch am kaiserlichen Hofe: schon im November 1549 hegte man hier den Verdacht, dass Maximilian wider die zu Augsburg getroffene Verabredung mit den Kurfürsten „seiner Erhöhung wegen in Praktik stünde."[3]) Im Frühling 1550 führte ihm sein Haushofmeister, Pedro Lasso, ohne Zweifel im Auftrage des Kaisers zu Gemüthe, „dass er sich aller indirecten Mittel zu enthalten habe, durch die er etwa seine Zukunftsgedanken befördern zu können wähnen möchte: habe er Wünsche, so sollte er vertrauensvoll an Karl sich aussprechen; wie ein Vater sei Karl ihm gesinnt, jeder andere Weg würde ihm nichts als Schaden verursachen. Auf diese Rede aber antwortete Maximilian durch ein bedeutungsvolles Schweigen."[4])

Ferdinand bemühte sich in einer Reihe von Briefen an die Minister des Kaisers und an Maria, jenen Argwohn gegen den Erzherzog zu beseitigen; unter fortwährender Betheuerung seiner unwandelbaren brüderlichen Liebe zu Karl erklärte er, dass er weder von solchen Verhandlungen seines Sohnes irgend etwas wisse, noch glaube, dass derselbe derartige Schritte thue; aber sicherlich wurde die Gegenpartei dadurch nicht überzeugt, wenn er ihr auch mittheilte (4. März 1550), Graf Lodron, welcher damals aus Spanien wieder nach Deutschland gekommen war, habe auf Treue und Eid versichert, dass ihm kein Auftrag in dieser Angelegenheit zu reden zu Theil geworden, und dass der junge König von Böhmen nur ganz harmlose Briefe „zur Erhaltung des Wohlwollens" schreibe.

In einem Briefe an Maria vom 2. December 1549[5]) fügte Ferdinand der Vertheidigung seines Sohnes die Bemerkung hinzu, dass auch er selbst in der Sache nicht prakticirt habe. Die gleiche Versicherung finden wir in einem Schreiben an den Kaiser vom 25. November 1549. Dieser hatte ihm (10. November)[6]) mitgetheilt, er gedenke, wenn er demnächst nach Deutschland

---

nicht vertragen könnte, gebeten, er möchte ihn zurückrufen. Karl, den wahren Grund dieser Bitte erkennend, habe Ferdinand aufgefordert, seinen Sohn auf andere Gedanken zu bringen und nicht zu gestatten, dass die Welt Aergerniss nähme an dessen Ungehorsam gegen den Kaiser, der ihm seine Tochter zur Gattin gegeben und ihn wie den eigenen Sohn liebte. Wenigstens sollte Maximilian, wie er versprochen, zwei Jahre in Spanien bleiben. Nach Ablauf dieser Zeit würde Karl entweder selbst dort sein oder Philipp dahin senden. Ferdinand habe gethan, was Karl gewünscht, jedoch seinem Sohne zugleich sagen lassen, er würde niemals in etwas willigen, was demselben zum Schaden gereichen könnte.

1) Bucholtz VI. S. 461.

2) Sie steht bei Langenn, Moritz, Herzog und Churfürst zu Sachsen II. S. 319.

3) Bucholtz VI. S. 459 ff.

4) Maurenbrecher a. a. O. S. 237 nach Lasso's Bericht vom 19. Juni 1550 im Wiener Staatsarchiv.

5) Bucholtz VI. S. 460.

6) Karl an Ferdinand, Brüssel 10. November, und Ferdinand an Karl, Prag 25. November 1549, bei Druffel S. 300 und 305.

komme, vor Beginn des Reichstages, der für das folgende Jahr in Aussicht genommen war, auf der Reise mit den rheinischen Kurfürsten vorbereitende Besprechungen zu halten. Die Successionsfrage jedoch, hatte er zur Beruhigung des Bruders hinzugesetzt, werde er seinem Versprechen gemäss bei diesen Verhandlungen nicht berühren. Ueber dieselbe wolle er sich erst mit Ferdinand einigen, zu welchem Zwecke er möglichst bald mit ihm zusammenzutreffen wünsche. Bei der Erörterung dieser Frage müssten sie beide jedes Privatinteresse bei Seite setzen und nur das gemeine Wohl sowie die Erhaltung und Ehre ihrer Häuser, sowohl für die Gegenwart als für die Zukunft, im Auge haben. — Darauf antwortete Ferdinand, er habe niemals wider die Augsburger Uebereinkunft gehandelt.[1]) Habe einmal Jemand die Rede auf die bewusste Sache gebracht, so sei er nicht darauf eingegangen. Karl möge bei seinen Entschliessungen Rücksicht nehmen auf die Eifersucht, welche einige Reichsstände bereits gezeigt hätten, indem sie die Besorgniss hegten, man wolle das Reich erblich machen oder zerstückeln.

IV.

Mittlerweile rückte die Zeit des Reichstages heran, auf welchem Karl V. wie in mehreren anderen Dingen, so auch in der Successionsfrage die Entscheidung herbeizuführen gedachte. Ferdinands Besorgnisse wuchsen. Am 3. Januar 1550 sprach er in einem Schreiben an seine Schwester Maria[2]) die Erwartung aus, dass der Kaiser nichts verlangen würde, was ihm, Ferdinand, oder den Seinigen zur Unehre und zum Schaden gereichen könnte, denn sie hätten solches nicht verdient; in der Hoffnung werde er sich auf dem Reichstage einfinden. Diese und andere[3]) Aeusserungen verriethen eine Stimmung, welche den Absichten des Kaisers sehr wenig günstig war; und doch musste derselbe der Zustimmung seines Bruders sicher sein, ehe er Unterhandlungen mit den Kurfürsten anknüpfen konnte. Er wusste, dass er bei Ferdinand seinen Zweck schliesslich nur durch persönliche und mündliche Verhandlung erreichen würde: diese sollte in Augsburg, wo man den Reichstag zu halten beabsichtigte, stattfinden. Aber es schien nöthig, den König vorzubereiten, indem man ihm den Successionsplan, wie er mittlerweile entworfen worden war, mittheilte und plausibel machte, ohne jedoch die Sache als eine festbeschlossene darzustellen.

Diese diplomatische Aufgabe wurde wiederum der gewandten Maria übertragen. Am 1. Mai 1550, nicht lange vor der Abreise des Kaisers zum Reichstage, schrieb sie ihrem Bruder unter dem Siegel der Verschwiegenheit,[4]) sie sehe den Prinzen Philipp sehr geneigt, sich der Kaiserwürde für die Zeit nach Ferdinands Tode zu versichern: dies scheine ihm nöthig für die Aufrechterhaltung des ganzen Hauses Habsburg; der Kaiser finde dabei mehr pro und contra und werde einen festen Entschluss erst fassen, nachdem er die Sache mit dem Könige und eventuell auch mit Maximilian gründlich berathen. Ihrer, der Königin, Ansicht nach müssten nun bei der bevorstehenden Verhandlung Ferdinand und sein Sohn deutlich zu erkennen geben, dass sie Philipps Nachfolge mit allen Kräften zu befördern bereit seien, falls dieselbe im Familienrathe für nothwendig erklärt werden sollte; sich selbst dürfe Maximilian nur dann die Krone zu sichern suchen, wenn der Prinz mit Zustimmung Karls darauf verzichte. Durch dieses Verfahren könnten Ferdinand und die Seinigen nur höchlich gewinnen:

---

[1]) Dagegen behauptete Marillac in einem Berichte von demselben Jahre, dass der König die Stände zum Theil mit Geld zu gewinnen suche. Fr. v. Raumer, Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des 16. und 17. Jahrh. I. S. 27.

[2]) Bucholtz VI. S. 460.

[3]) In einem Briefe vom 29. März 1550 bei Bucholtz IX. S. 730.

[4]) Bucholtz IX. S. 495 ff.

denn gelangte Philipp mit ihrer Hülfe nach seines Vaters Tode zur Würde eines römischen Königes, so würde er zur Unterstützung des Reiches und Ferdinands verpflichtet sein; und wenn er dann nach seines Oheims Hinscheiden Kaiser würde, so hätte Ferdinand dadurch, dass er den Neffen dem eigenen Sohne vorgezogen, seinem Bruder Karl die Uneigennützigkeit vergolten, mit der dieser unter Zurücksetzung des eigenen Sohnes zunächst ihm die Kaiserkrone zugewandt habe. Als Kaiser werde Philipp nur selten im Reiche anwesend sein, voraussichtlich nur dann, wenn dasselbe der Unterstützung bedürfte: somit müsse die Regierung grösstentheils Maximilian zufallen; jenem werde seine Würde zwar Ehre, aber auch grosse Kosten bringen: davon hätte dieser den Nutzen. Kurz, beide sollten in demselben Verhältnisse zu einander stehen, wie jetzt Karl und Ferdinand. Könne aber Philipp, trotz der Bemühungen seines Oheims und Vetters für ihn, die Kaiserkrone nicht erlangen, oder wolle er nicht danach streben, so würde Maximilian dieselbe um so leichter gewinnen, und zwischen beiden Familien werde dann das beste Einvernehmen herrschen, was doch das Allerwichtigste sei. Endlich stellte Maria für den Fall, dass alles nach Philipps Wunsch ginge, die Vermählung desselben mit einer der Töchter Ferdinands in Aussicht, eine Verbindung, welche der letztere lebhaft wünschte.[1])

Ferdinand erwiderte[2]) kurz, der Gegenstand sei von solcher Wichtigkeit, dass derselbe reiflich erwogen werden müsse. Er werde sich erst entschliessen, nachdem er von dem Kaiser Genaueres darüber gehört habe.

Am 26. Juli wurde der Reichstag zu Augsburg eröffnet. Karl, von seinem Sohne begleitet, und Ferdinand trafen schon einige Zeit vorher dort ein. Es versteht sich von selbst, dass die Brüder zusammenkamen[3]) und dies und jenes mit einander besprachen: das Successionsprojekt jedoch wurde dabei mit keinem Worte berührt. Vergebens bemühte sich Maria in ihren Briefen an Ferdinand diesen dahin zu bringen, dass er der Eröffnung der Verhandlungen nicht länger widerstrebte, indem sie darauf hinwies, dass er doch zwei Jahre vorher zu Augsburg kein Bedenken getragen habe, die Sache im Familienrathe zu erörtern. Er erwiderte seiner Schwester (Augsburg den 15. und 19. Juli 1550),[4]) er sei derselben Ansicht, welche dem Kaiser damals nach langer Erwägung als die richtige erschienen wäre, dass nämlich der Versuch, den Plan zu verwirklichen, nur Hass und Misstrauen gegen das Haus Habsburg erregen würde, ohne schliesslich zum Ziele zu führen. Er wolle, so lange er lebe, wie er es immer gethan, in allen Dingen dem Kaiser und dem Prinzen zu Willen sein: nur in dieser Sache vermöge er es nicht.

Ein Gespräch über Karls Plan, das der Bischof von Arras, mit dem Könige anknüpfte, brach dieser schnell ab, mit der Bemerkung, er wolle selbst mit seinem Bruder darüber reden. Er that dies jedoch nicht. Vorläufige Andeutungen, die ihm der Kaiser alsdann machen liess, nahm er kühl auf. Durch gewisse Fragen, welche man ihm vorlegte („interrogations dressés pour donner occasion au roy de parler;“ wir wissen nichts Genaueres über sie) liess er sich ebensowenig zur Aufgabe seiner reservirten Stellung bewegen. Traf er mit Karl zusammen, so schien er die Verhandlungen, welche er früher mit ihm über die Successionsangelegenheit gepflogen hatte, völlig vergessen zu haben.[5]) Dagegen besprach der König diesen Gegenstand

[1]) Vgl. seine Briefe an Maria vom 20. Februar und 2. December 1549 bei Bucholtz VI. S. 457 und 460. Der Kaiser dagegen hatte früher einmal bemerkt, er hielte die Vermählung des Prinzen mit einer der Töchter Ferdinands, dessen Familie mit der seinigen schon so eng verbunden wäre, für weniger wünschenswerth als eine sonstige Heirath, durch welche eine neue freundschaftliche Verbindung von politischer Wichtigkeit angeknüpft werden könnte. Instruktion vom 18. Januar 1548 in Papiers d'état III. S. 313.

[2]) Am 14. Mai. Bucholtz VI. S. 464.

[3]) Sie reisten am 30. Juli für mehrere Tage zusammen zur Jagd nach München. Bischof von Arras an Königin Maria, Augsburg (29.) Juli bei Druffel, S. 459.

[4]) Bucholtz IX. S. 731 f.

[5]) Bischof von Arras an Königin Maria, Augsburg 8., 15., 22., 29. Juli 1550, bei Druffel S. 441, 448 ff., 458.

recht eifrig mit den auf dem Reichstage anwesenden deutschen Fürsten, namentlich mit den Erzbischöfen von Mainz und Trier, den einzigen Kurfürsten, die nach Augsburg gekommen waren; er theilte ihnen mit, was er von seines Bruders Absichten wusste, ohne Rücksicht zu nehmen auf dessen dringenden Wunsch, dass sein Plan geheim gehalten werden möge.[1]) Es ist klar, dass diese Besprechungen mit den beiden Kurfürsten keinen anderen Zweck hatten, als dieselben gegen die Nachfolge des spanischen Prinzen in der Kaiserwürde einzunehmen.

Die Hoffnung Karls, dass es ihm recht bald gelingen werde, die Successionsfrage zu erwünschter Entscheidung zu bringen, wurde durch Ferdinands Bestreben, jeder Erörterung dieser Sache mit ihm auszuweichen, schon bedeutend herabgestimmt. In ihrem vollen Umfange aber erkannte er die Schwierigkeiten, welche er zu überwinden hatte, als er erfuhr, was jener am 15. und 19. Juli an Maria geschrieben. Man vermied es, die Copien der Briefe, welche die Königin nach Augsburg gesandt hatte, dem Prinzen Philipp zu zeigen, damit er, der aufs lebhafteste wünschte, dass des Vaters Projekt verwirklicht werden möchte, nicht noch mehr gegen den Oheim erbittert würde.[2]) Der Kaiser verzweifelte nunmehr daran, dass er allein im Stande sein werde, den König für seinen Plan zu gewinnen. Nur mit Hülfe der intelligenten und energischen Maria, deren Urtheil bei Ferdinand so viel galt, glaubte er seinen Zweck erreichen zu können. Sie hatte sich schon früher erboten, nach Augsburg zu kommen und die Vermittelung zwischen den Brüdern zu übernehmen, und Karl hatte ihr Anerbieten mit Freuden angenommen. Er verschob jetzt alle weiteren Schritte in der Sache bis zu ihrer Ankunft.

Des Königs Situation war sehr unbehaglich: er ahnte, was die Gegner beabsichtigten, und fühlte sich ihnen gegenüber isolirt. Der dringende Wunsch, bei den bevorstehenden Verhandlungen einen Bundesgenossen zu haben, und die Ueberzeugung, dass allein Maximilian ihn wirksam zu unterstützen vermöge, brachten ihn endlich zu dem Entschlusse, von Karl zu verlangen, dass er die Rückkehr seines Sohnes gestatte. Ein Vorwand war leicht gefunden; er bemerkte dem Kaiser,[3]) Maximilian bitte in allen Briefen dringend um seine Zurückberufung: derselbe weise darauf hin, dass die beiden Jahre vergangen seien, nach deren Ablauf der Uebereinkunft gemäss seine Heimkehr erfolgen müsse; und mache geltend, dass er durch längere Abwesenheit seinen zukünftigen Unterthanen entfremdet werde. Karl möge Maximilians Bitte gewähren.

Dem Kaiser kam diese Forderung sehr ungelegen; er erkannte, dass Ferdinand nur durch die Furcht vor der Ankunft der Königin Maria dazu veranlasst worden sei („que comme lon dit la faim fit saillir le loup du bois"). Er beschloss daher nach einer Berathung mit Philipp, dem Herzoge von Alba und den beiden Granvella, den Wunsch des Bruders, wenn irgend möglich, nicht zu erfüllen und in seinem Plane sich nicht irre machen zu lassen: erst nach dem Eintreffen der Königin sollten die Verhandlungen beginnen, dann aber auch mit aller Energie in einem Zuge zu Ende gebracht werden. Der Bischof von Arras erhielt den Auftrag, Ferdinand von seiner Forderung abzubringen; er wurde angewiesen, ihm vorzustellen, dass Spanien bei der dort herrschenden Unordnung nicht ohne Gouverneur sein könne; verlasse Maximilian dasselbe, so müsse der Kaiser dahin gehen; ob aber die Angelegenheiten des Reiches und speciell Deutschlands, welche dann der Kaiser auf dem Halse haben würde, („que luy doibvent sa M^te. absente tomber sur les bras") Karls Abwesenheit erlaubten, sei doch sehr fraglich. Auch sei zu befürchten, dass Maximilian, an eine solche Verwaltung gewöhnt, sich in eine längere Unthätigkeit schlecht finden werde.

---

[1]) Marillac an König Heinrich, Augsburg 29. Juli 1550, bei Druffel S. 463 f. Druffels Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieses Berichtes theile ich nicht. Allerdings kann die Angabe des Gesandten, dass Ferdinand die Fürsten Briefe des Kaisers habe lesen lassen, nicht richtig sein. Er zeigte ohne Zweifel das Schreiben seiner Schwester vom 1. Mai 1550 herum, welches doch in gewissem Sinne vom Kaiser kam.

[2]) Bischof Arras an Königin Maria, Augsburg 10. August 1550, bei Druffel S. 472 ff.

[3]) L'eveque d'Arras a la reine d'Hongrie, Augsburg 25. August 1550, bei Ranke, Deutsche Geschichte VI. S. 292 ff.

Ferdinand jedoch liess sich damit nicht abspeisen; er erwiderte dem Bischofe nach zweitägigem Bedenken: Wiewohl unter seinen Söhnen völlige Eintracht herrsche, so könne Maximilian doch mit Grund fürchten, dass durch die dem Erzherzog Ferdinand von den Unterthanen[1]) dargebrachte Zuneigung die Liebe gemindert werde, welche dieselben ihm als ihrem zukünftigen Herrn schuldeten. Auch die Erblande wünschten seine Rückkehr dringend. Beschäftigung werde er zu Hause in nicht geringerem Masse als in Spanien finden. Allerdings erkenne er, der König, das Gewicht der Bedenken an, welche gegen die Erfüllung seines Wunsches erhoben worden seien; aber alle Schwierigkeiten liessen sich ja beseitigen, wenn Prinz Philipp, nachdem er die mit seiner Reise verbundenen Absichten erreicht, nach Spanien zurückkehre und dieselben Galeeren, welche diesen dahin gebracht, den König von Böhmen herüberführten: so werde einerseits für Spanien gesorgt, andererseits Maximilian zufrieden gestellt; und das Letztere müsse doch schliesslich geschehen, denn derselbe sei kein Kind mehr, sondern bereits Gatte und Vater, und könne sich am Ende zu bedenklichen Schritten veranlasst fühlen.

Nachdem der Bischof dem Kaiser Bericht erstattet, wurde von neuem Rath gehalten. Auch jetzt noch hielt man es für durchaus nöthig, Maximilian fern zu halten, wenigstens so lange, bis man seinen Vater zur Einwilligung in die Forderung des Kaisers gebracht habe; namentlich Philipp war dieser Ansicht. Daher wurde der Umstand, dass Ferdinand nicht bestimmt angegeben hatte, wann er die Rückkehr seines Sohnes wünsche, dazu benutzt, dieselbe möglichst hinauszuschieben: „Um Zeit zu gewinnen und Ferdinand nicht zur Verzweiflung zu bringen,“ wie der Bischof von Arras in dem angegebenen Schreiben sagt, erklärte man ihm, der Kaiser setze den Termin für die Rückkehr Maximilians auf den nächsten März (1551). Könne zu dieser Zeit nicht entweder er selbst oder Philipp in Spanien sein, so sollte die Königin von Böhmen dies Land regieren bis zur Ankunft eines der beiden Genannten, welche dann bald erfolgen werde. Man liess sofort an das junge Ehepaar in Spanien die Aufforderung ergehen, im nächsten Frühjahr nach Deutschland zu kommen.[2])

Damit war Ferdinand natürlich nicht gedient. Als Maria am 10. September angekommen war[3]) und der Kaiser die Verhandlungen eröffnet hatte, scheint er die bestimmte Erklärung abgegeben zu haben, dass er sich nur dann über die Successionsfrage entscheiden würde, wenn Maximilian an den Berathungen theilnähme. Er mochte es als eine Forderung der Gerechtigkeit bezeichnen, dass sein Sohn, welcher bei der Sache nicht minder interessirt sei als Philipp, ebenso wie dieser vor der definitiven Beschlussfassung gehört werde. Man musste thun, was der König verlangte: Maximilian erhielt die Weisung unverzüglich nach Augsburg zu kommen und seine Gemahlin, welche ihre Niederkunft erwartete, vorerst in Spanien zu lassen.[4]) Maria kehrte am 26. September unverrichteter Sache nach den Niederlanden zurück.[5])

So war die Entscheidung über diese wichtige Angelegenheit wiederum vertagt, zum grossen Verdrusse des Kaisers, welcher deshalb eine möglichst rasche Erledigung derselben im Familienrathe wünschte, weil er die Unterhandlungen, die alsdann mit den Kurfürsten darüber gepflogen werden mussten, auch noch auf jenem Reichstage vorzunehmen beabsichtigte. Damals hoffte er nämlich noch, alle Kurfürsten zum persönlichen Erscheinen in Augsburg veranlassen zu können.[6])

---

[1]) Ferdinand hatte die Regentschaft in Böhmen. Bucholtz VIII. S. 719.

[2]) Maurenbrecher, Beiträge zur G. M. a. a. O. S. 237 nach einem Schreiben Lasso's vom 24. September 1550.

[3]) Kram an Komerstadt, Augsburg 12. September 1550, bei Langenn, Moritz von Sachsen, II. S. 318 und L'évêque d'Arras à l'ambassadeur Renard, Augsbourg 9. septembre 1550, in Papiers d'état III. S. 451.

[4]) Maurenbrecher a. a. O. S. 237 (Instruktion für Luis Venegas, d. Augsburg 20. September 1550.)

[5]) Marillac an König Heinrich, Augsburg 30. Sept. 1550, bei Druffel S. 509.

[6]) In dem oben citirten Schreiben vom 9. September sagt der Bischof von Arras: „Les affaires vont bon chemin, Dieu mercy, et espère que la royne (Maria) arrivera demain, et tost après elle je tiens que nous aurons ici tous les électeurs.“ Ebenso schreibt Kram am 12. Sept. (s. oben): So balt die Churf. alle personlich alhier sein werden, wirt man zu der Handlunge greiffen.“

V.

So lebten wiederum die Brüder, beide im höchsten Grade verstimmt, in derselben Stadt zusammen, ohne von derjenigen Sache mit einander zu sprechen, welche sie in ihren Gedanken doch gewiss am allermeisten beschäftigte.

Karl erlitt in jenen Tagen (am 27. August) einen schweren Verlust durch den Tod des älteren Granvella.[1]) Zwanzig Jahre lang hatte dieser bedeutende Staatsmann das unbedingte Vertrauen seines Herrn genossen und fast allein um die geheimsten Entwürfe desselben gewusst; von ihm, dessen Geschicklichkeit in diplomatischen Unterhandlungen sich so oft aufs glänzendste bewährt, hatte der Kaiser ohne Zweifel auch für seinen Successionsplan wirksame Unterstützung erwartet: nun verlor er den treuen Diener gerade in dem Augenblicke, wo er wegen Ferdinands Hartnäckigkeit seiner Hülfe mehr denn je bedurfte.[2]) Ueberdies war Karl, der sich selten völliger Gesundheit erfreute, damals ganz besonders leidend.[3]) Es ist begreiflich, dass unter diesen Umständen seine Stimmung eine höchst gereizte war, und dass sein Unwille über das Verfahren des Bruders hinsichtlich der Successionsfrage bei der Besprechung eines andern Gegenstandes, der ihm an sich zu grosser Aufregung kaum Anlass geben konnte, in heftiger Weise zum Ausbruch kam.

Am 22. November sprach Ferdinand mit seinem Bruder über die Lage Ungarns und die Gefahr, welche wieder einmal von Seiten der Türken drohte.[4]) Der gewaltige Soliman, voll Grimm über den ihm kundgewordenen Plan Ferdinands, durch einen Vertrag mit dem Mönche Martinuzzi Siebenbürgen zu gewinnen, war gerade damals im Begriff, den im Juni 1547 auf fünf Jahre abgeschlossenen Waffenstillstand zu brechen und den Krieg gegen Oestreich wieder zu beginnen.[5]) Zur Abwehr dieses mächtigen Feindes glaubte der König auch jetzt wieder, wie so oft in früherer Zeit, der Hülfe des Reiches zu bedürfen: er theilte daher dem Kaiser mit, dass er dieselbe mit seiner Erlaubniss von den versammelten Ständen zu erbitten gedenke, und motivirte seine Absicht, indem er auf den grossen Schaden hinwies, welcher dem Königreiche Ungarn und damit der ganzen Christenheit aus der von ihm zunächst befürchteten Eroberung Siebenbürgens durch Soliman erwachsen würde.

Diese Erklärung nahm Karl sehr übel auf; er hielt seinem Bruder vor, dass er auf jedem Reichstage Beistand gegen die Türken fordere, und dass die Stände schon so viel für Ungarn aufgewendet; er behauptete, der König erschwere durch sein Begehren die Bezwingung Magdeburgs und die Beruhigung Deutschlands; er sagte ihm endlich geradezu, er übertreibe die Gefahr, und sei, wenn es wirklich zum Kriege komme, selbst Schuld daran.

Nun wäre allerdings der im folgenden Jahre (September 1551) entbrennende Krieg aller Wahrscheinlichkeit nach vermieden worden, wenn sich Ferdinand Siebenbürgens nicht bemächtigt hätte (es geschah im Juni 1551). Johann Hoffmann, einer seiner Räthe, hatte auch das Unternehmen widerrathen, weil er die Folgen desselben voraussah.[6]) Jedoch darf man nicht vergessen, dass Ferdinand ein Recht auf den Besitz jenes Landes hatte, während dem Sultan keinerlei Anspruch darauf zustand. Auch darin hatte Karl nicht ganz Unrecht, dass er seinem Bruder Uebertreibung vorwarf: die Türken waren damals noch nicht, wie derselbe er-

---

[1]) Sleidanus XXII. S. 683.

[2]) Marillac behauptet, dem Könige sei der Tod Granvellas sehr gelegen gekommen, weil dieser dem Prinzen Philipp die Kaiserkrone zu verschaffen gesucht habe. Raumer a. a. O. S. 25.

[3]) Vgl. die Berichte Marillacs bei Raumer a. a. O. S. 26.

[4]) Ferdinand an den Kaiser 14. (? 12.) December und der Kaiser an die Königin Maria, 16. December 1550, bei Lanz, Correspondenz des Kaisers Karl V. III. S. 11—21.

[5]) Vgl. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, II. S. 211 f.

[6]) Mailath, Geschichte des östreichischen Kaiserstaates, II. S. 75.

fahren haben wollte, im Begriff in Siebenbürgen einzurücken oder gar bereits eingerückt; aber den Befehl zur Unterstützung der Königin Isabella, der Wittwe Zápolya's, hatte Soliman einem seiner Paschas doch bereits gegeben: der Krieg stand also vor der Thüre. Da war es Ferdinand doch nicht zu verdenken, dass er Hülfe suchte, wenn auch durch die immer wiederholten Geldforderungen die Reichsstände schwierig wurden. Wäre Karl nicht aus den uns bekannten Gründen gegen den Bruder erbittert gewesen, so würde er dessen Gesuch ohne Zweifel milder beurtheilt haben. Hatte er doch in seiner Instruktion an Philipp vom 18. Januar 1548[1]) selbst gesagt, es sei nöthig, die deutschen Stände zur Zahlung einer ansehnlichen Summe zu bestimmen, welche man bereit halten müsse, um sie zur Abwehr der Türken und anderer Feinde zu verwenden. Diese Massregel liege im Interesse Deutschlands und seines Bruders; er sei absolut nicht im Stande, hierzu Geld zu geben.

Ferdinand liess sich denn auch durch die heftige Antwort Karls von seiner Forderung nicht abbringen. Er erwiderte, Gewissen und Ehre nöthigten ihn, sich mit der Bitte um Hülfe an das Reich zu wenden. Da gerieth der Kaiser in Zorn. Er wisse, entgegnete er unter andern, dass man sich stets auf Gewissen und Ehre berufe, wenn man nach eigner Neigung handle. Er finde den König kalt und nachlässig in der Behandlung öffentlicher Angelegenheiten; derselbe nehme alles für sich in Anspruch: aber er werde zeigen, dass er noch Kaiser sei.

Ferdinand suchte den erzürnten Bruder zu beruhigen und erklärte beim Weggehen, dass er den beabsichtigten Antrag an die Stände aufschieben und die Sache nochmals in Erwägung ziehen würde.

Der November und die ersten Tage des December vergingen, ohne dass der König auf jenen Gegenstand zurückkam. Der Kaiser glaubte aus diesem langen Schweigen seines Bruders schliessen zu dürfen, dass eine Sinnesänderung bei ihm eingetreten sei; er meinte, derselbe würde sich nun überhaupt fügsamer zeigen; er hoffte ihn jetzt auch für seinen Successionsplan gewinnen zu können. Ebenso minderten sich die Besorgnisse, die Karl wegen der Hartnäckigkeit Maximilians hegte, da er aus Spanien günstigere Nachrichten über dessen Gesinnung erhalten hatte. Ja er war so hoffnungsvoll geworden, dass er in der Bereitwilligkeit, mit der sein Schwiegersohn die weite Reise nach Augsburg unternahm, ein Zeichen für die Geneigtheit desselben sah, den Wunsch des Schwiegervaters zu erfüllen: eine Annahme, die nach dem, was vorausgegangen, freilich höchst sonderbar war.

Nach Maximilians Ankunft (am 9. December)[2]) erkannte Karl alsbald seinen Irrthum. Schon auf der Reise hatte jener dem Argwohn, welchen man gegen ihn hegte, neue Nahrung gegeben. Zu Aiguesmortes, wo er gelandet, war er von den Franzosen mit grosser Aufmerksamkeit behandelt worden. Sodann war in Oberitalien ein Abgesandter Heinrichs II. bei ihm eingetroffen. Mehr als zwei Stunden hatte er unter vier Augen mit demselben gesprochen, darauf ein Schreiben des französischen Königs beantwortet und nachher zu einem seiner Begleiter gesagt: „Este mi compadre el rey de Francia y sus ministros munca dormen“ (Dieser mein Gevatter, der König von Frankreich, und seine Minister schlafen niemals.) Ueber diese beiden Begegnungen mit den Franzosen beobachtete er zu Augsburg tiefes Schweigen. Der Kaiser mochte ihn auch nicht darüber befragen, damit man nicht glaube, dass er Gewicht darauf lege.[3])

---

[1]) Papiers d'état, III. S. 275.

[2]) Marillac an König Heinrich, Augsburg 9. December 1550, bei Druffel S. 544

[3]) Bischof Arras an Königin Marie, Augsburg 16. December 1550, bei Druffel S. 547. Der Herausgeber bemerkt dazu: „1550 Juni 30 schrieb der König Heinrich an Marillac, er habe erfahren, dass König Maximilian ihn zum Pathen hätte bitten wollen, falls ein Knabe geboren worden; er wolle jetzt denselben bitten, gemeinsam mit der Herzogin von Ferrara bei seinem Kinde Gevatter zu stehen. Paris Coll. Brienne 89.“ Am 16. December berichtete Marillac an seinen König, er habe Audienz bei Maximilian gehabt; derselbe wünsche herzliche Beziehungen zu Heinrich II. zu bewahren. Druffel S. 545.

Verdächtig war es auch, dass Kurfürst Moritz von Sachsen, welcher trotz des Kaisers dringender Einladung nicht auf dem Reichstage erschien,[1]) einen seiner Räthe, wie bereits oben erwähnt worden ist, zur Begrüssung Maximilians entsandt hatte.

Wie dieser dachte, wurde dann klar durch sein Benehmen bei der ersten Zusammenkunft mit dem Kaiser. Als der letztere ihm dafür dankte, dass er so rasch herbeigeeilt, um an den Verhandlungen über das Wohl ihrer Häuser sich zu betheiligen, zeigte er sich zurückhaltend und sprach plötzlich von etwas anderem. Das gleiche Verfahren beobachtete Ferdinand, als ihm sein Bruder von dieser Unterredung erzählte. Den Prinzen Philipp floh Maximilian so viel er konnte.[2]) Dazu vernahm Karl, dass sein Schwiegersohn geäussert habe, er hätte schon drei Stimmen für sich, von welchen der Kurfürst von Mainz eine geben würde, und die des Königs von Böhmen könnte ihm nicht fehlen.

Maximilian hatte mit jener Aeusserung (vorausgesetzt, dass er sie wirklich gethan) zugleich eingestanden, dass er sein zwei Jahre vorher zu Augsburg gegebenes Versprechen nicht erfüllt habe: natürlich war der Kaiser darüber entrüstet. Heftiger Zorn aber ergriff diesen wiederum, als er einen Brief von Ferdinand empfing, worin derselbe nach der Bemerkung, er halte es für besser, an Karl zu schreiben als mündlich mit ihm zu verhandeln, in sehr bestimmtem Tone die Erklärung wiederholte, dass er die Hülfe des Reiches gegen die Türken in Anspruch nehmen werde, und diese Absicht ausführlich begründete. Ganz besonders verdross es den Kaiser, dass sein Bruder sich zu sagen erlaubte, er müsse mehr Rücksicht auf Gott, sein Gewissen und seine Ehre nehmen als auf ihn; deshalb werde er, so gern er ihm sonst Gehorsam leiste, in dem vorliegenden Falle gegen seinen Willen handeln.

Karl konnte sich die verletzende Sprache Ferdinands nur durch die Annahme erklären, dass derselbe Streit mit ihm suche, um sich dadurch die Zurückweisung dessen zu erleichtern, was bezüglich der Successionsangelegenheit von ihm verlangt wurde. Sein Misstrauen gegen den König ward so stark, dass er ihn geheimer „Einverständnisse und Praktiken“ mit den Ständen bezichtigte, ja, dass er von ihm glaubte, er habe jene Verwickelungen in Ungarn und Siebenbürgen lediglich zu dem Zwecke veranlasst, um von dem Reiche Geld fordern zu können, vielleicht überredet von seinen Dienern, die ihren Profit dabei machen wollten.

Um endlich Klarheit über des Bruders Absicht zu erlangen, schickte der Kaiser unter einem Vorwande den Bischof von Arras zu demselben mit der Weisung, nachdem er sich seines Auftrags entledigt, wie aus sich selbst zu erzählen, sein Herr sei sehr unwillig über den Brief, den er von ihm empfangen, und habe geäussert, er merke wohl, dass der König bei den Unterhandlungen über die Türkenhülfe mit ihm brechen wollte und wenig geneigt wäre, sich in eine Besprechung des anderen Punktes einzulassen, wegen dessen sie Maximilian herbeigerufen hätten.

Der Bischof sagte, was ihm befohlen war, und fügte hinzu, ihn habe zu den Bemerkungen, welche er zu machen gewagt, nur der Wunsch veranlasst, dass die Eintracht zwischen den Brüdern erhalten werden möchte, weil ihre Zwietracht das Verderben beider, sowie ihrer Unterthanen, ja der ganzen Christenheit herbeiführen würde. Darauf erwiderte der König mit einem tiefen Seufzer: „Das möge Gott verhüten, dass ich über diesen oder einen anderen Punkt mit Sr. Majestät zu brechen beabsichtigte!“ Sodann suchte er den Vorwurf, dass er und Maximilian nicht über die Succession in Unterhandlung treten wollten, durch Hinweisung auf die Bereitwilligkeit zu entkräften, mit welcher er den Sohn zur Rückkehr aufgefordert und dieser seinen Befehl befolgt habe, um „sich in alles zu schicken, was man angemessen finden würde.“ Die letzten ganz allgemein gehaltenen Worte sprach er erröthend, und wie wenn er fürchtete,

---

[1]) Langenn, Moritz von Sachsen I. S. 423 und 433.

[2]) Bischof Arras an Königin Maria, Augsburg 16. December 1550, bei Druffel S. 547.

zu viel zu sagen. Die Art, wie er sich ausdrückte, zeigte deutlich, dass er noch immer hoffte, dem eigenen Sohne die Nachfolge zu sichern. Plötzlich setzte er hinzu, er schwöre, dass er noch kein Wort mit Maximilian über diesen Punkt gesprochen. Schliesslich suchte er die heftige Ausdrucksweise in jenem Briefe durch die Erklärung zu entschuldigen, dass er denselben gleich am nächsten Tage nach seiner Unterredung mit Karl, wo er noch etwas im Zorn gewesen, geschrieben, dann aber einstweilen bis zum Eintreffen neuer Nachrichten aus Ungarn zurückgelegt habe: worauf ihm Granvella ganz richtig bemerkte, er habe doch Zeit genug gehabt, das Schreiben bei kälterem Blute zu ändern.

Vergebens bemühte sich jener noch mehrmals, den König zu deutlicher Angabe seiner Absicht in Bezug auf die Succession zu veranlassen: derselbe bewegte sich fortwährend in allgemeinen Redensarten, um nichts zu sagen, was ihn hätte binden können.[1])

Jetzt kam Karl auf den Gedanken, die Unterhandlungen über die Nachfolge in der Kaiserwürde mit denen über die Türkenhülfe zu verbinden, indem er die Bewilligung der letzteren von Ferdinands Zustimmung zu seinem Plane hinsichtlich der ersteren abhängig machte. Zu dem Zwecke war es nöthig, zu verhindern, dass jenem von den Reichsständen die gewünschte Unterstützung gewährt wurde, ehe die Successionsfrage entschieden war. Diese Entscheidung sollte aber nicht ohne die Theilnahme der Königin Maria erfolgen, deren Rückkehr nach Augsburg man im Anfang des nächsten Jahres (1551) erwartete. Es kam also darauf an, Ferdinand dahin zu bringen, dass er bis zu ihrer Ankunft keinen weiteren Schritt zur Erlangung der Türkenhülfe that. Den diplomatischen Künsten des Bischofs von Arras gelang es denn auch, ihn zu einem nochmaligen Aufschieben der beabsichtigten Proposition an die Stände zu bewegen.

Karl bat nun seine Schwester, nachdem er ihr die Ereignisse der letzten Wochen ausführlich mitgetheilt, um möglichste Beschleunigung ihrer Reise. Seine Geduld, heisst es in dem oben citirten Schreiben vom 16. December, sei erschöpft. Er habe so viel für Ferdinand und Maximilian gethan; sie hätten alles, was sie gewollt, von ihm erhalten: und nun führten sie eine solche Sprache gegen ihn. In einer eigenhändigen Nachschrift fügte er hinzu, er hätte das Vorstehende gerne selbst geschrieben, habe es aber unterlassen, nicht sowohl aus Besorgniss, dass ihm die physische Anstrengung des Schreibens schaden möchte, als vielmehr deshalb, weil ihn die Erzählung jener Vorgänge zu sehr aufgeregt haben würde: denn er sei in einem Zustande, den er nicht mehr ertragen könne; der Aerger werde ihn noch tödten. Weder der verstorbene König von Frankreich (Franz I.), noch der gegenwärtige (Heinrich II.), noch der Connetable (Montmorency) hätten ihm jemals solchen Verdruss bereitet, wie jetzt der eigene Bruder, welcher, wenn sie zusammenträfen, nicht einmal Scham und Reue über sein Benehmen zu erkennen gäbe. Gott möchte diesem Erkenntniss und den richtigen Willen, ihm selbst Kraft und Geduld verleihen. Von Maria erwarte er, wenn sie Ferdinand nicht bekehren könne, wenigstens Rath und Trost.

Mit dem Ende des December traf die Königin wieder in Augsburg ein.[2]) Ferdinand aber liess sich, wie Karl gefürchtet hatte, nicht abhalten, gleich nach ihrer Ankunft (am 5. Januar) die Reichsstände um Hülfe gegen die Türken zu bitten, welche ihm auch, wiewohl sehr ungern, bewilligt wurde.[3])

---

[1]) Vgl. Bischof Arras an Königin Marie, Augsburg 27. December 1550, bei Druffel S. 550. Der Bischof berichtet in demselben Schreiben, er habe von dem Licentiaten Gamiz gehört, dass Maximilian das Verfahren seines Vaters nicht billige, sondern die sofortige Eröffnung der Verhandlungen wünsche.

[2]) Carlowitz an Moritz, 1. Januar 1551, bei Langenn a. a. O. I. S. 458.

[3]) Sleidanus XXII S. 700 und 702.

VI.

Im habsburgischen Familienrathe wurden nun die Verhandlungen über die Succession eröffnet. Maria war dabei in hervorragender Weise thätig, indem sie sich unablässig bemühte, zwischen Karl und Philipp einerseits und Ferdinand und Maximilian andererseits zu vermitteln, und mehrere wichtige Schriftstücke mit eigener Hand entwarf. Auch Granvella leistete dem Kaiser in dieser Angelegenheit wiederum gute Dienste: Tag und Nacht ging er, wie Marillac berichtet, zwischen seinem Herrn und dem römischen Könige hin und her.[1])

Karl legte den Berathungen eine wahrscheinlich von Granvella verfasste Denkschrift zu Grunde, die wir noch besitzen.[2]) Sie enthält (in französischer Sprache) die ausführliche Beantwortung von sechs im Eingange gestellten Fragen. Ich gebe hier Fragen und Antworten im Auszuge.

1. Ist es nöthig, dass bei Lebzeiten des Kaisers und des römischen Königs ein Nachfolger in der Kaiserwürde gewählt wird?

Es ist nöthig, da bei der feindlichen Gesinnung mehrerer fremder Könige und Potentaten und bei dem Ungehorsam einiger protestantischer Reichsstände das Reich und die katholische Kirche in die grössten Gefahren gerathen würde, wenn nach dem Tode des Kaisers und des Königs entweder eine zwiespältige Wahl erfolgen oder ein minder mächtiger Fürst oder ein Ketzer gewählt werden würde.

2. Welche Eigenschaften muss der Nachfolger haben?

Er muss tugendhaft und katholisch sein und besonders eine grosse Hausmacht besitzen, da er aus dem Reiche gar keine ordentlichen Einkünfte (revenu ordinaire) zieht und doch bedeutender Mittel bedarf zur Abwehr feindlicher Nachbarn, namentlich der Franzosen und Türken.

3. Wo wird man eine geeignete Persönlichkeit finden, welche die angegebenen Eigenschaften besitzt und den Anforderungen der Kirche und der Reichsgesetze entspricht?

Nur unter den Kindern des Kaisers und des römischen Königs, welche tugendhaft, wissenschaftlich gebildet, gottesfürchtig, frei von Trunksucht, tyrannischem Sinn und anderen schlechten Eigenschaften sind, dazu die Kriegführung von den ausgezeichnetsten Meistern, ihren Vätern, gelernt haben.

4. Ist es dem Interesse des Reiches gemäss, dass die Kaiserwürde bei dem Hause Oestreich bleibe, und ist es diesem und seinen Unterthanen von Nutzen, dieselbe anzunehmen?

Wenn auch die Wahlfreiheit den Deutschen nicht verkümmert und die Krone nicht erblich gemacht werden soll, so muss doch der neue Kaiser wiederum ein Oestreicher sein, da kein anderes Haus zur Regierung des Reiches geeigneter ist. Allerdings haben die kaiserlichen Erblande (namentlich Spanien und die Niederlande) grosse Opfer für das Reich zu bringen, jedoch entschädigt dieselben, abgesehen von einigen Freiheiten und Exemptionen, die stolze Freude über die erhabene Stellung ihrer Fürsten, welche stets mehr das Wohl der Gesammtheit als ihr Privatinteresse im Auge gehabt haben.

5. Ist es erspriesslicher, dass der zukünftige Besitzer von Ungarn, Böhmen und den deutsch-östreichischen Ländern die Kaiserkrone trägt, oder erscheint dazu geeigneter der Erbe von Spanien, den Niederlanden und einem Theile von Italien?

Beide haben feindliche Nachbarn (den ersteren bedroht der mächtigste aller Feinde des christlichen Glaubens, der Türke) und welchem von beiden auch die Ehre und die schwere Last der Kaiserwürde zu Theil wird, sie sind unbedingt auf Vereinigung ihrer Kräfte, auf gegenseitige Unterstützung angewiesen.

---

[1]) Depesche Marillacs vom 6. Januar 1551, bei Druffel S. 555.

[2]) Sie ist abgedruckt bei Lanz, Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V. (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. XI.) S. 450—464.

Für die Wahl des ersteren spricht, dass alle seine Erblande unmittelbar an das Reich grenzen, dass er also leicht beide zusammen regieren kann, was dem Beherrscher Spaniens, Indiens (Amerikas), eines grossen Theiles von Italien, der Inseln des mittelländischen Meeres, der Häfen von Afrika sehr schwer werden muss; ferner dass er in Deutschland geboren und erzogen ist, dessen Sprache versteht, mit dessen Fürsten vertrauten Umgang pflegt; dass er unter der Leitung des Kaisers in ehrenvoller Stellung die letzten Kriege mitgemacht und bereits an den Regierungsgeschäften sich betheiligt hat; endlich dass er den deutschen Reichsständen weit angenehmer wäre, als der letztere, den sie hassen. Dazu kommt, dass dieser noch unbekannt ist mit den Geschäften der Reichsregierung; dass er, wenn auch dem Hause Oestreich entsprossen, von Manchen als entartet betrachtet wird, da er die deutsche Sprache nicht versteht; endlich dass man behauptet, das Kaiserreich und das Königreich Neapel dürften nicht in einer Hand vereinigt werden.

Für den letzteren spricht dagegen, dass er als Besitzer von Neapel, Sicilien und Mailand leichter als der König von Ungarn und Böhmen im Stande ist, Italien, die eigentliche Residenz sowohl des Oberhauptes der Kirche als der Kaiser, in Ruhe und Frieden zu halten und den apostolischen Stuhl zu vertheidigen, was bei der Neuerungssucht der dortigen Reichsstände und der Lüsternheit Frankreichs nach dem reichen Lande sehr schwierig ist. Für ihn spricht ferner, dass er die Niederlande beherrscht, welche dem Reiche so vorzügliche Dienste geleistet haben. Allerdings ist er ein Spanier. Jedoch auch der römische König ist in Spanien erzogen und ist in Sprache und Sitte ein Deutscher geworden. Sodann darf man die spanische Nation (welche für das Reich doch auch grosse Opfer gebracht hat) nicht nach ihren zügellosen Soldaten beurtheilen, denn Soldaten sind überhaupt keine Engel, welchem Volke sie auch angehören. Fehler hat jede Nation, die eine diesen, die andere jenen. Der Prinz, ein weiser, bescheidener, biederer Fürst, der an seinem grossen Vater den trefflichsten Lehrmeister hat, kann als Herr mehrerer Völker nicht ein einzelnes besonders begünstigen, sondern wird alle gleichmässig bei ihren Freiheiten, Gesetzen und Gewohnheiten erhalten.

6. Wird man es durchsetzen können, dass die in Rede stehende Wahl erfolgt?

Man wird noch mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben, als bei der Wahl Ferdinands zum römischen König, da der Kaiser bereits einen Coadjutor hat und dieser noch jung und gesund ist, mithin ein zweiter Coadjutor als überflüssig angesehen werden kann. Die grösste Vorsicht ist nöthig, damit der Kaiser und der König nicht ihre Wahlcapitulationen zu verletzen scheinen, damit die Kurfürsten, die übrigen Reichsstände und der Papst sich nicht in ihren Rechten beeinträchtigt glauben. Nichtsdestoweniger muss man im Interesse des Reiches thun, was man kann, und lässt sich die Wahl bei Lebzeiten beider Majestäten nicht erreichen, so ist es angemessen, dass dieselben, nachdem sie sich über die Person des Nachfolgers geeinigt, einen Vertrag schliessen, dem gemäss der Ueberlebende als Kaiser dafür sorgt, dass der designirte Prinz zum römischen König gewählt wird. Dieser kann dann, wenn er nach dem Tode des Kaisers an dessen Stelle getreten ist, seinen jetzigen Concurrenten zu seinem Nachfolger in der römischen Königswürde erheben lassen. Auf diese Weise wird man nicht mit den Reichsgesetzen in Conflict kommen, und das Haus Oestreich wird wachsen an Ruhm und Ehre. —

Für eine eingehende Kritik dieser interessanten Schrift fehlt mir der Raum. Nur eine Bemerkung: Natürlich war es von vornherein die Absicht des Verfassers, zu beweisen, dass Philipps Succession nothwendig sei; das ist ihm aber nicht sonderlich gelungen. Die Gründe, welche er für die Nachfolge Maximilians aufführt (er thut es mit grosser Gewissenhaftigkeit) sind entschieden von grösserem Gewicht als das, was er zu Philipps Gunsten sagt. Gewiss hat Ferdinand nicht versäumt, auf diese Thatsache recht nachdrücklich hinzuweisen.

Ueber den Verlauf der mündlich gepflogenen Unterhandlungen wissen wir nichts Sicheres, denn die Betheiligten beobachteten darüber tiefes Stillschweigen,[1]) natürlich zum grossen Leidwesen aller derjenigen, welche voll Spannung die so überaus wichtige Entscheidung erwarteten. Um so geschäftiger war unter diesen Umständen das Gerücht. Hören wir, was über die Verhandlungen damals in Augsburg erzählt wurde, was von dort die Gesandten in Ermangelung authentischer Nachrichten ihren Herren meldeten.

Am 20. Januar 1551 schrieb Marillac: „Der Kaiser hat mit seinem Bruder Ferdinand so heftig über die Thronfolge gesprochen, dass er vor Zorn das Fieber bekam und den König von Böhmen kaum sehen will. Auch die Königin von Ungarn stritt lange mit ihrem Bruder Ferdinand und sah, als sie aus seinem Zimmer herauskam, so zornig und erhitzt aus, dass alle Welt gewahr wurde, wie aufgebracht sie war. König Ferdinand blieb den ganzen folgenden Tag in seiner Stube und liess sich vor Niemand sehen; der König von Böhmen that dasselbe und gab vor, er sei krank. Das allgemeine Gerücht ging dahin, Philipp werde sogleich nach Spanien zurückkehren, und die Deutschen erklärten laut, sie wollten keinen Spanier, während die Spanier versicherten, er folge seinem Vater. Am nächsten Tage sah man aber unerwartet Ferdinand, Maximilian und die Königin von Ungarn heiter und schloss daraus, die Parteien dürften sich wohl geeinigt haben.“ Am 24. Februar berichtete derselbe: „Ferdinand und Maximilian sind im Begriff abzureisen, der Reichstag löst sich auf (er wurde am 13. Februar geschlossen), der Kaiser dürfte eine ähnliche Gelegenheit, seine ganze Familie zu versammeln, nicht so bald wieder finden, und der König von Böhmen, welcher Herz und Kopf gezeigt, diese ersten Angriffe auszuhalten, wird künftig in einer Sache, die ihn so nahe angeht und so wichtig ist, noch weniger nachgeben.“ Endlich am 3. und 10. März: „Ferdinand sucht seinen erzürnten Bruder zu beschwichtigen; Maximilian hingegen scheint sich wenig darum zu bekümmern. Er kommt nicht mit seinem Vetter zusammen und spricht nicht mit ihm, es sei denn (10. März) alle Woche einmal zwei, drei Worte, wenn sie sich in dem Zimmer des Kaisers begegnen. Sonst sehen sie sich weder in ihren Wohnungen, noch in der Messe, noch auf der Jagd, noch irgendwo. Dies Alles beobachten die Deutschen sehr genau, lieben den König von Böhmen desto mehr und weihen ihm Herz und Zuneigung, schon aus Furcht jemals in die Gewalt des Andern zu kommen.“[2])

So der französische Gesandte, welcher natürlich aufs lebhafteste wünschte, dass das spanische Successionsprojekt nicht verwirklicht werden möchte. Während er noch am 17. März, als Ferdinand schon abgereist war (10. März), behauptete, es sei keine Verständigung zwischen den beiden Familien erfolgt, berichtete der savoyische Gesandte, der mit Karl und Philipp sympathisirte, bereits im Februar, die Habsburger hätten sich geeinigt. Davon abgesehen, stimmen seine Depeschen im Wesentlichen mit denen Marillacs überein, wenn sie auch mit weniger grellen Farben malen.

Am 8. Januar 1551 schrieb er: „Ich sehe die Hauptbetheiligten heiterer und vertraulicher gegen einander als in den letzten Tagen. Man hatte die Sache schon als aufgegeben betrachtet; ich schliesse aus hundert andern Symptomen, dass sie zu Stande kommen wird, möglich, dass ich mich täusche.“ Am 10. Januar: „Ueber die Frage der Coadjutorie wird mit grossem Eifer von der Königin von Ungarn unterhandelt. Der König von Böhmen aber ist dem Vernehmen nach unbeugsam und starrköpfig und will die Hoffnung auf eine so erhabene Stellung nicht verlieren. Man weiss durchaus nichts Sicheres.“ Am 14. Januar: „Der Kaiser con-

[1]) Nur in den Briefen des Bischofs von Arras an Simon Renard, den kaiserlichen Gesandten in Frankreich, finde ich einige geheimnissvolle Andeutungen über den glücklichen Fortgang der Verhandlungen. Papiers d'état, III. S. 487 und 497, wo es heissen muss: 21 février und 7 mars 1551, nicht 1550.

[2]) Raumer, a. a. O. I. S. 31 f. Vgl. auch Druffel S. 578, 582, 586, 590, 596.

ferirt fortwährend mit seiner Familie über die Coadjutorie; diese Conferenzen dauern zuweilen fünf bis sieben Stunden. Die herzliche Art, in der die Fürsten seit sechs Tagen mit einander verkehren, und die grössere Vertraulichkeit, die unter ihnen herrscht, lassen vermuthen, dass sie sich verständigt haben. Anderes spricht dagegen." Am 1. Februar: „Während vier Tagen hat man an dem Erfolge der Verhandlungen über die Coadjutorie verzweifeln zu müssen geglaubt; jetzt hat man sie wieder aufgenommen, aber mit wenig Hoffnung, den Plan durchzusetzen. Gott gebe, dass er zur Ausführung kommt!" Endlich am 14. Februar: „Ich habe aus guter Quelle erfahren, dass die Coadjutorie beschlossen ist: die Herren sind einig; aber man weiss noch nichts Genaueres über den Vertrag." [1])

Hören wir neben dem Franzosen und dem Italiener auch einen Deutschen, Christoph von Carlowitz, der wie sein Herr, Kurfürst Moritz von Sachsen, und dessen Bruder, Herzog August, ein Freund des deutsch-östreichischen Hauses war.

Am 22. Januar schrieb er an August: [2]) „Der Handlung halben, so um die Coadjutorey gewesen, sind noch zweierlei opiniones. Etliche sagen, sie haben sich verglichen, doch ohne Bewilligung des Königs Max; etliche sagen, es stosse sich noch. Dem sei nun, wie ihm wolle, so vermerke ich, dass Max nicht fast guten Muthes darüber ist." Am 16. Februar an Moritz: [3]) Der Wahlsachen halben erachten viele Leute, es sei noch nichts Gewisses beschlossen, und solches hat mir noch gestern ein namhafter Königischer zu verstehen gegeben. Gleichwohl muss der König eben dieser Handlung halben noch etliche Tage länger hier verziehen. Man meint aber, er werde einmal eilends und unversehens aufbrechen und des Prinzen (Philipp) Belehnung (mit den Niederlanden) [4]) nicht erwarten." Ferner am 25. Februar: „Der König hat der Wahl- und Heiraths-Handlung wegen bis jetzt, wiewohl mit Beschwerung, hier bleiben müssen. — Es muss sich in den Handlungen hart gestossen haben, denn die Leute sind beiderseits fast unmuthig gewesen; aber der König beharrt noch auf der ersten abschlägigen Antwort."

Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie gereizt Karl und Ferdinand schon vorher gegen einander gewesen waren, so werden wir kein Bedenken tragen, diesen Berichten als Thatsache zu entnehmen, dass es im Familienrathe wiederholt zu sehr heftigen Debatten kam und es einigemal schien, als würden die Verhandlungen zu keiner Verständigung führen; dass namentlich Maximilian den hartnäckigsten Widerstand leistete, und dass sich in ihm allmählich eine tiefe Abneigung gegen seinen Nebenbuhler entwickelte. Diese Dinge konnten ja auch leicht von der Umgebung bemerkt werden.

Mit grösserer Vorsicht müssen wir das aufnehmen, was über die Entschädigungen erzählt wurde, die dem Könige und seinem Sohne geboten worden sein sollten, da die meisten dieser Angaben wohl nur auf Vermuthungen beruhten.

Sehr nahe lag der Gedanke, dass Karl seinen Bruder durch die Ueberlassung Würtembergs für sein Projekt zu gewinnen suchen werde, da der letztere seit Februar 1548 an einem von dem Kaiser niedergesetzten Gerichte mit Herzog Ulrich über den Besitz dieses Landes processirte. Ferdinand behauptete nämlich, dass Ulrich als After-Vasall des östreichischen Hauses durch die Theilnahme am schmalkaldischen Kriege sich der Felonie schuldig gemacht, mithin das Lehen verwirkt habe, dass also sein Herzogthum, welches Karl nach Ulrichs Vertreibung (1519) vom schwäbischen Bunde erworben, der König aber durch den Frieden von

---

[1]) Berichte Stroppianas a. a. O. S. 190 ff.

[2]) Druffel S. 561.

[3]) Langenn, a. a. O. II. S. 320 f.

[4]) Die Belehnung erfolgte im Anfang des März ohne besondere Feierlichkeiten in der kaiserlichen Kammer. Ferdinand und Maximilian wohnten dem Akte nicht bei. Marillac an König Heinrich, Augsburg 10. März, bei Druffel, S. 590, und Chr. von Carlowitz an Moritz, Augsburg 5. März 1551, bei Langenn a. a. O. II. S. 321.

Cadan (1534) wieder verloren hatte, nunmehr an Oestreich zurückfallen müsse.[1]) So berichteten denn auch Marillac und der päpstliche Nuntius Pighino schon im September 1550,[2]) Karl habe dem Könige die sofortige Abtretung von Würtemberg angeboten. Hält man diese Mittheilung für richtig, so muss man, da das Herzogthum bekanntlich nicht wieder an Oestreich kam, der Meinung sein, dass Ferdinand das Anerbieten zurückgewiesen habe. Das ist jedoch sehr unwahrscheinlich. Wenn er auch vielleicht vor dem Tode Ulrichs (er starb am 6. November 1550) nicht geneigt war, ein Land als Entschädigung anzunehmen, auf dessen Besitz er ein Recht zu haben glaubte, und von dem er damals bestimmt erwartete, dass es ihm in kurzem von dem kaiserlichen Gerichtshofe zugesprochen werden würde: so hätte er doch gewiss im Anfang des folgenden Jahres, als seine Aussicht auf Erlangung des Herzogthums bedeutend geringer geworden war, jene Offerte, wenn sie ihm gemacht worden wäre, gerne acceptirt. Karl mag es im Interesse seines Successionsplanes für nöthig gehalten haben, dem Bruder nicht gleich die Hoffnung, dass er Würtemberg wieder gewinnen werde, zu nehmen; aber ich glaube nicht, dass er jemals die ernste Absicht gehabt hat, jenem in dieser Sache zu willfahren. Hätte er dies gewollt, so würde er wohl alsbald nach Beendigung des schmalkaldischen Krieges, ohne es zu einem Processe kommen zu lassen, dem Könige das Land, welches er besetzt hielt, überliefert haben. Der Kaiser gedachte vielmehr dem jungen Herzoge Christoph, den er persönlich schätzte,[3]) sein väterliches Erbe zu erhalten: er mochte hoffen, dass er bei weiteren Unternehmungen an dem vortrefflichen Fürsten eine Stütze finden werde, wie er sie an Moritz von Sachsen gefunden hatte. Ich bin somit der Ansicht, dass jene Angabe Marillacs und Pighinos keinen Glauben verdient.

Uebrigens kann uns die unerbittliche Härte, mit welcher Ferdinand darauf bestand, dass Christoph, der an der Schuld seines Vaters doch gar keinen Theil hatte, seines Herzogthums beraubt werde, nur höchlich missfallen. Auch Maximilian, der mit Christoph nicht lange nachher ein schönes Freundschaftsbündniss schloss, war während seines Aufenthaltes in Spanien noch ganz entschieden für die Annexion Würtembergs.[4])

Im December 1550 wurde die französische Regierung durch die Nachricht beunruhigt, dass Karl seinem Schwiegersohne für dessen Verzichtleistung auf die Nachfolge in der Kaiserwürde Oberitalien zu bieten beabsichtige.[5]) Auch dies Gerücht war ohne Zweifel grundlos. Nachdem der Kaiser sich einmal entschlossen hatte, auf Philipp seine ganze Machtfülle zu vererben, konnte er nicht daran denken, die überaus wichtigen oberitalienischen Besitzungen in die Hände eines anderen Fürsten kommen zu lassen.

Ferner redete man davon (schon im Herbst 1550), dass Ferdinand, wenn er seinem Bruder zu Willen sei, Pfalz-Neuburg, welches dem lutherischen Otto Heinrich entzogen worden war, erhalten solle; sodann dass ihn der Kaiser bei der Eroberung Siebenbürgens und der Vertheidigung Ungarns gegen die Türken unterstützen, endlich dass Philipp eine der Töchter

---

1) König Ferdinand an Kaiser Karl, Wien 19. April 1551: „Durch den Vertrag zu Cadan ist das Herzogthum nichts anderes geworden, „quam rectum masculinum et hereditarium subfeudium ad solos ipsius ducis Udalrici masculos legitimos et naturales atque ex suo corpore progenitos heredes transitorium, lequel, si tost qu'il a esté fourfait par le dit feu duc Ulrich tamquam primum investitum vasallum, n'est de droit devolu ou confisqué à nul autre que à moy, comme le plus prouchain et immediat seigneur feodal." Druffel S. 619.

2) Druffel S. 503. — Maurenbrecher (der eine Copie der Berichte Pighinos in den libros de Berzosa in Simancas benutzte), Karl V. und die deutschen Protestanten, S. 244.

3) Vgl. Pfister, Herzog Christoph zu Wirtemberg, S. 80 ff.

4) Maurenbrecher, Beiträge zur Geschichte Maximilians II., a. a. O. S. 235.

5) Bericht Renards (Arch. de l'empire, papiers de Simancas) bei Maurenbrecher, Karl V. und die Pr., S. 245.

des Königs heirathen werde.[1]) Ich darf von einer Erörterung dieser Angaben absehen, da die erste einen Gegenstand von geringer Bedeutung betrifft, die Stellung aber, welche Karl zu der ungarisch-siebenbürgischen Frage einnahm, sowie jenes Heirathsprojekt, das wirklich existirte, bereits besprochen worden ist.

VII.

Des Kaisers Successionsplan erzeugte nicht allein Zwietracht unter den Habsburgern, er rief auch eine Spaltung im Reiche hervor: es gab hier eine spanische und eine deutsche Partei. Die erstere, zum grössten Theil aus den geborenen Spaniern in Karls und Philipps Diensten[2]) bestehend, wünschte natürlich, dass diese beiden ihren Willen durchsetzen möchten. Von dem Hochmuthe und der Anmassung, durch die jene fremden Höflinge und Kriegsleute sich damals in Augsburg allgemein verhasst machten, geben unter andern die Berichte Zeugniss, welche die brandenburgischen Abgeordneten an ihren Herrn sendeten.[3])

„Von des Prinzen aus Spanien Wahl", heisst es in einem Schreiben vom 10. September 1550, „wird allerlei geredet und sonderlich die Spanier halten es für gewiss: wenn die Electores kommen, werde es keine Schwierigkeit haben. Denn sobald sie des Kaisers Angesicht sehen und man ihnen freundlich zuspricht, mit ihnen bankettirt, trinkt und spielt, so ist es alles: ja. Zudem habe man Köln gewiss; Mainz sei des Kaisers Rath und werde S. M. Willen thun; der Pfalzgraf habe den Kaiser offendirt, und wolle er einen gnädigen Kaiser haben, so müsse er thun, was von ihm gefordert werde; Sachsen sei der Kais. M. wegen erzeigter Wohlthat verbunden; der Markgraf habe nicht, davon er seinen Stand führe und lebe; wenn man ihm vollends zu den Stiftern (Magdeburg und Halberstadt) helfe und sonst ein 100,000 Gulden gebe, so sei er willig und könne nicht nein sagen; dem von Trier wolle man wohl so viel zu thun machen, dass er froh sein werde, des Kaisers und seines Sohnes Gnade zu gewinnen. Solche Reden hört man von den Spaniern; sie meinen, sie haben das Reich und werden es nicht heraus lassen, so möge man die Deutschen wie die Büffel an der Nase führen. Man habe den Landgrafen mit guten Worten in Haft gebracht, man werde mit den andern auch wohl fertig werden; man sagt öffentlich, wenn die Deutschen zu bankettiren, zu spielen, zu trinken und zu jagen haben, so kümmern sie sich weiter nicht um das Regiment und des Reiches Händel. Dahin ist es gekommen, dass die Deutschen, so zuvor von allen Nationen gefürchtet worden, jetzt so geachtet und gehöhnt werden; der Zorn Gottes ist offenbar." u. s. w.

Dem Prinzen Philipp, der, wie wir gesehen haben, auch persönlich im Reiche wenig gefiel, erwiesen seine Landsleute durch ihr arrogantes Benehmen einen schlechten Dienst, denn der Hass, welchen sie sich zuzogen, wurde auf ihn übertragen. Je stärker aber bei den Deutschen die Abneigung gegen den Infanten wurde, desto höher stieg Maximilian in ihrer Gunst, nicht allein wegen seines frischen und offenen Wesens, welches so vortheilhaft abstach gegen die Steifheit und Verschlossenheit seines Vetters; wohl noch mehr deshalb, weil er durch sein Streben nach der Kaiserkrone jenem die Aussicht auf Erlangung derselben bedeutend minderte.

---

[1]) Marillac an König Heinrich, 16. September 1550, bei Druffel S. 503, wo wir ausserdem lesen: „Erzherzog Ferdinand soll die Tochter der Königin Eleonore (seiner Tante, der verwittweten Königin von Frankreich) heirathen und so der römische König in den Besitz einer Million Gold gelangen, „dont il se pourroit aider pour marier ses aultres filles et desengaiger tant de terres siennes qui sont hypothequées."

[2]) Die spanische Nation dagegen begehrte durchaus nicht, dass Philipp auch in der Kaiserwürde seinem Vater folge; sie war es müde, fortwährend Opfer an Geld und Menschen für ein Reich zu bringen, dem sie selbst nicht angehörte; sie wollte, dass ihr zukünftiger König in seiner Heimath bleibe und nicht, wie Karl, lange Zeit im Ausland residire. Vgl. Prescott, Geschichte Philipp's II., I. S. 46.

[3]) Droysen, Geschichte der Preussischen Politik, Th. II. Abth. 2 S. 328 f.

Fast sämmtliche deutsche Fürsten waren ganz entschieden gegen Philipps Wahl. Der Cardinal von Augsburg erzählte später,[1]) die Fürsten, welche auf dem Reichstage versammelt gewesen, hätten einmal bei einem gemeinsamen Gelage, nachdem sie ihre Schenken hinausgeschickt, frei über die Successionsfrage mit einander gesprochen. Da habe man sich denn sehr unwillig über des Kaisers Plan geäussert, und alle hätten darauf getrunken, dass sie standhaft bleiben und niemals ihre Zustimmung dazu geben wollten, und dass derjenige von ihnen, welcher darein willigen würde, Verräther genannt werden sollte.

Und wie täuschten sich die Spanier, wenn sie von allen Kurfürsten Fügsamkeit erwarteten![2]) Die Erzbischöfe von Mainz und Trier, die einzigen Mitglieder des Collegiums, welche auf dem Reichstage anwesend waren, sagten dem Nuntius Pighino, sie würden niemals dem Kaiser in der bewussten Sache willfahren, was auch daraus entstehen möge. Sie hofften Hülfe beim Papste zu finden, falls man sie zwingen wollte, Philipp zu wählen.[3]) Karl V. liess einmal die beiden — so berichtet Marillac am 24. Februar 1551[4]) — unter der Hand darüber ausforschen, ob sie in dem Falle, dass er sich mit seinem Bruder über eine Aenderung der hinsichtlich der Succession in der Kaiserwürde bestehenden Ordnung verständigte, ihre Zustimmung dazu geben würden. Der Erzbischof von Mainz, Sebastian von Heusenstamm, erwiderte, man dürfe die feierlich beschworenen Reichsgesetze nur dann verletzen oder ändern, wenn alle Reichsstände und der Papst damit einverstanden wären. Lautete schon die Antwort dieses ziemlich nachgiebigen Kurfürsten sehr wenig tröstlich, so musste dem Kaiser das, was der Erzbischof von Trier, Johann von Isenburg, entgegnete, noch mehr missfallen. Nachdem dieser dieselbe Erklärung wie sein College abgegeben, fügte er hinzu, es gäbe in Deutschland nur einen Kaiser, wie nur eine Sonne in der Welt, und nur einen römischen König, der jenen zu vertreten habe: ein drittes Reichsoberhaupt zu wählen, seien die Kurfürsten nicht berechtigt. Namentlich um eines Spaniers willen gedächten sie nicht ihre Befugnisse zu überschreiten und dadurch ihre Stellung zu gefährden. — Karl selbst äusserte später, er habe nie geglaubt, dass ihm Iohann von Trier sehr ergeben sei.[5])

Auf die Stimmen der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg hätte Karl wohl rechnen können, wenn er rechtzeitig den Schwiegervater des ersteren, Philipp von Hessen, aus seiner Haft entlassen haben würde. Die Söhne desselben, von welchen Moritz und Joachim unablässig an ihr für die Sicherheit des Landgrafen verpfändetes Wort erinnert wurden, hatten an jene beiden geradezu die Forderung gestellt, sie möchten sich, um die Erledigung des Gefangenen zu bewirken, verpflichten, den spanischen Infanten zu wählen.[6]) Der Wunsch, den Vater zu befreien, überwog bei den schwer bedrängten hessischen Prinzen jede andere Rücksicht. Die Kurfürsten hatten gethan, was sie nur irgend vermochten. Nachdem sie dem Kaiser wiederholt die dringendsten Vorstellungen gemacht, war Moritz, wie schon erwähnt worden ist, dem aus Spanien nach den Niederlanden reisenden Philipp bis nach Trient entgegengeeilt, um ihn zu einer Verwendung für den Landgrafen zu bewegen. In einem Schreiben vom 17. März 1549[7]) hatte er dann den Kaiser mit Hindeutung auf dessen Successionsprojekt gebeten, „um seines geliebten Sohnes Fürbitte willen mit Gnaden in die Sache zu sehen, denn dieser würde dadurch Ruhm

---

1) Le Cardinal d'Augsbourg à N... N... Dillingen, alli 9. di marzo 1555, in Papiers d'état, IV. S. 421.

2) Depesche Stroppianas, Augsburg 10. Januar 1551: „Il parait que les princes électeurs, aux quels on n'a rien communiqué de cette négociation, sont très-irrités et déclarent qu' ils s'y refuseront, quand même le dit roi Maximilien y consentirait.

3) Marillac an König Heinrich, Augsburg 22. December 1550, bei Druffel, S. 549.

4) Druffel, S. 582.

5) Charles-Quint à Marie, Reine de Hongrie, Landau 8 octobre 1552, in Papiers d'état, III. S. 636.

6) Copej was der lerssner wegen der stadthalter jn Cassel vff Jubilate Anno 49 geworben, bei Ranke, Deutsche Geschichte, VI. S. 289 ff.

7) Langenn, Moritz von Sachsen, II. S. 314. Vgl. auch I. S. 412 ff.

in deutscher Nation erlangen." Alles dies sowie eine Reihe weiterer Schritte war vergeblich gewesen. Mit unbegreiflicher Verblendung trieb der sonst so scharfsichtige Karl den talentvollen Moritz, den einzigen deutschen Fürsten, der ihm an politischer Begabung gewachsen war, den Gegnern in die Arme, welche schon seit geraumer Zeit im Stillen sich bemühten, den Widerstand gegen die Gewaltherrschaft des Kaisers zu organisiren.[1]) Auch Joachim II. von Brandenburg, der früher so fügsam und unterthänig gegen den Sieger von Mühlberg gewesen, war jetzt sehr verstimmt über dessen Verfahren. Ihn verdross nicht allein die Haft des Landgrafen, sondern auch „die kaiserliche angemasste Vormundschaft" über den jungen Markgrafen von Anspach.[2]) Es gehörte nicht wenig Vertrauensseligkeit dazu, von diesen beiden Kurfürsten, welche verabredeter Massen, ungeachtet der ausdrücklichen Einladung des Kaisers, sich vom Reichstage fern hielten, die Hoffnung zu hegen, dass sie die Succession Philipps bereitwillig unterstützen würden.

Der alte Friedrich II. von der Pfalz[3]) war als Pfalzgraf stets ein treuer Freund der Habsburger und guter Katholik gewesen und durch seine Vermählung mit der Tochter Christians II. von Dänemark, einer Nichte Karls V., sogar ein Verwandter des letzteren geworden; aber seit er Kurfürst war (seit 1544), hatte er seine politischen und religiösen Ansichten geändert. Der Einführung der Lehre Luthers in Heidelberg war eine Annäherung Friedrichs an den schmalkaldischen Bund gefolgt. Nach der Niederlage desselben hatte er nur durch die demüthigsten Entschuldigungen und durch die Beseitigung des neuen Kultus in der Pfalz den Zorn des Kaisers über seine Unterstützung der Protestanten zu beschwichtigen vermocht. Gewiss konnte man von ihm nicht erwarten, dass er zur Erhebung Philipps auf den Kaiserthron gerne die Hand bieten würde; ohne Zweifel war das, was ihn von dem Besuche des Reichstages abhielt, nicht seine Unpässlichkeit, sondern die Furcht, dass ihm zu Augsburg Widerwärtiges zugemuthet werden solle.[4]) Aber es war doch nicht anzunehmen, dass der fast siebzigjährige Greis, der ohnehin nicht zu den entschiedenen Charakteren gehörte, energischen Widerstand zu leisten vermöge. Somit durfte Karl wohl mit einiger Bestimmtheit darauf rechnen, dass es ihm gelingen werde, Friedrich für sein Successionsprojekt zu gewinnen.

Nur der Kurfürst von Köln, Adolf von Schaumburg, dessen Wahl zum Erzbischof an Stelle des wegen Ketzerei abgesetzten Hermann von Wied der Kaiser selbst veranlasst hatte, war diesem durchaus ergeben: seine Stimme schien dem Infanten ganz sicher zu sein, wiewohl es auch von ihm auffiel, dass er sich nicht auf dem Reichstage einfand.[5])

VIII.

Was das Gerücht von Maximilians Widerstand gegen den Plan des Kaisers erzählte, ward von den Deutschen mit der grössten Freude aufgenommen. Man erwartete zuversichtlich, dass er nicht nachgeben würde. Noch am 11. März schrieb Carlowitz von ihm,[6]) er benehme sich in der Wahlsache so vernünftig, vorsichtig, tapfer und beständig, dass es nicht wohl zu glauben sei, wie in einem so jungen Könige solches habe stecken können; in nichts habe er weichen wollen, was dem Vaterlande zum Nachtheil gereichen könne; nur um den Verdacht zu

---

[1]) Vgl. Johannes Voigt, der Fürstenbund gegen Kaiser Karl V., in Raumers historischem Taschenbuch von 1857, S. 1 ff.

[2]) Droysen, a. a. O. S. 327.

[3]) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, I. S. 564 ff. und 598 ff.

[4]) Marillac an König Heinrich, Augsburg 9. September 1550, bei Druffel, S. 503.

[5]) Marillac an König Heinrich, Augsburg 30. September 1550, bei Druffel, S. 509.

[6]) Langenn, a. a. O. I. S. 458.

vermeiden, als scheide er mit Widerwillen, sei er noch einige Zeit in Augsburg geblieben. Wie musste da die Nachricht überraschen, welche sich im Frühling 1551 allmählich verbreitete, dass Ferdinand und Maximilian sich gefügt hätten! Am französischen Hofe fand sie anfangs gar keinen Glauben;[1]) man hielt sie dort wohl für eine tendenziöse Erfindung der spanischen Partei. Und doch war das, was erzählt wurde, Thatsache: der Kaiser hatte seinen Willen durchgesetzt; bereits am 9. März war ein Vertrag geschlossen worden, wie er ihn wünschte. Derselbe ist uns in allen seinen Bestimmungen genau bekannt.[2])

In dem Hauptvertrage versprach Ferdinand dem Prinzen Philipp, mit Aufbietung aller geeigneten Mittel dahin zu wirken, dass die Kurfürsten sich verpflichteten, sobald er, Ferdinand, nach dem Tode Karls zum Kaiser gekrönt sei, Philipp zum römischen Könige zu wählen. Zugleich mit dieser Verpflichtung sollten die Kurfürsten die weitere übernehmen, nach der Krönung Philipps zum Kaiser Maximiliam zum römischen Könige zu erheben. Wofern sich aber im Verlaufe der Unterhandlung ergäbe, dass die Verfolgung des zweiten Zieles die Erreichung des ersten gefährde, wolle man sich vorerst auf die Sorge für Philipps Succession beschränken. Dagegen versprach der Prinz, späterhin die Wahl Maximilians zu befördern, sobald dieser und Ferdinand es für angemessen halten würden, und als Kaiser seinem Vetter in der gleichen Weise die Reichsregierung zu überlassen, wie sie Karl seinem Bruder übertragen habe.

Dem Könige Ferdinand gab Philipp die Versicherung, dass er ihm nach Karls Tode gegen alle Feinde, auch gegen eine Rebellion im Reiche wie in den Erblanden beistehen werde; ferner dass er ihn in seinen Bemühungen für die Heilung der religiösen Angelegenheiten unterstützen wolle, falls man bei Lebzeiten des Kaisers das Concil nicht zu Ende bringe oder dasselbe keinen befriedigenden Ausgang gewinne; endlich dass er als römischer König in die Administration des Reiches nur so weit eingreifen werde, als es ihm Ferdinand ausdrücklich gestatte.

Dieser gelobte hinwiederum dem Prinzen, nach dem Ableben Karls sich so bald als möglich zum Kaiser krönen zu lassen, so dass die Wahl und Krönung Philipps zum römischen Könige ohne Aufschub erfolgen könne. Halte Ferdinand diese Zusage nicht, und werde dessen Krönung durch seine eigene Schuld verzögert und hinausgeschoben, so sei der Prinz aller angegebenen Verpflichtungen gegen ihn ledig; sowie andererseits Ferdinand nicht gehalten sei, Philipps Wahl und Krönung zu unterstützen, wenn dieser seine Versprechungen nicht erfülle.

Um die Verbindung der beiden Häuser, welche in allen Gefahren mit derselben Energie für einander einstehen sollten wie für sich selbst, zu einer noch innigeren zu machen, als sie bereits war, wurde verabredet, dass Philipp, wenn er römischer König geworden sei, sich mit einer Tochter Ferdinands vermählen solle: beide Theile machten sich anheischig, alsdann um die nöthige Dispensation bei dem heiligen Stuhle nachzusuchen.

In einem besonderen Reverse erklärte sodann Ferdinand, er wolle, sobald er die Kaiserwürde erlangt habe, Philipp zu seinem Stellvertreter in Italien ernennen; jedoch dürfe sich derselbe während der Anwesenheit seines Chefs in jenem Lande nur so weit in die Administra-

---

[1]) Am 22. April 1551 schrieb der Bischof von Arras an den kaiserlichen Gesandten in Frankreich: Ils diront par là ce qu' ils vouldront des affaires de mess[rs] nos princes, mais je vous asseheure que Dieu mercy ils se sont très-bien accordez, et n'est besoing en faire là autre discours; il suffit qu' il soit ainsy, soit qu' ils le croyent ou non. Papiers d'état, III. S. 528.

[2]) Das spanische Staatsarchiv von Simancas besitzt die Originalurkunden. Die Capitulation zwischen Ferdinand und Philipp, Ferdinands Revers über das italienische Vikariat (eigenhändig) und Philipps Revers in dieser Sache (von Maria geschrieben) sind abgedruckt bei Maurenbrecher, Karl V. u. d. d. Pr., Anhang S. 136—143; der Revers Philipps über die deutsche Succession (von Marias Hand) bei Lanz, Staatspapiere zur Geschichte Karls V., S. 483 f. Alle diese Schriftstücke sind in französischer Sprache abgefasst und vom 9. März 1551 datirt. Nr. 1, 3 und 4 findet man in spanischer Uebersetzung auch bei Döllinger, Beiträge zur politischen, kirchlichen und Cultur-Geschichte der 6 letzten Jahrhunderte, I.: Dokumente zur Geschichte Karls V., Philipps II. und ihrer Zeit. S. 169 ff.

tion einmischen, als es ihm dieser erlaube. Ferner reservirte sich Ferdinand die erste und allgemeine Belohnung, welche beim Regierungsantritt eines neuen Kaisers zu geschehen pflegte, wie auch die Wiederverleihung der grossen Lehen (Mantua, Montferrat u. s. w.). Endlich forderte er von Philipp, dass dieser ihm Mittheilung von allen bedeutenderen Vorgängen mache, wichtige Massregeln nicht ohne seine Zustimmung ergreife und sowohl ihn als auch das Reich gegen die Türken und andere Feinde unterstütze.

Prinz Philipp stellte zwei Reverse aus: in dem einen verhiess er seinem Oheim, wenn dieser als Kaiser ihn zum Gouverneur von Italien ernannt habe, gewissenhafte Erfüllung aller übernommenen Verpflichtungen; in dem anderen gab er die Versicherung, dass er die Bestimmungen des Hauptvertrages genau beobachten wolle.

Maximilian endlich sollte schriftlich erklären, dass er nichts thun werde, um die Kaiserkrone für sich zu gewinnen; dass er vielmehr Philipps Succession nach Kräften befördern wolle. Maria machte den Entwurf zu einer solchen Erklärung,[1]) da sich dieselbe jedoch nicht im Archive von Simancas bei den vier Urkunden befindet, deren Inhalt ich soeben angegeben habe, so vermuthe ich, dass Maximilian den von ihm geforderten Revers nicht ausgestellt hat. Wie aus jenem Entwurfe, sowie aus der späteren Correspondenz des Kaisers und der Königin mit Ferdinand[2]) ersichtlich ist, hatte er mündlich die gewünschte Versicherung gegeben: trug er dennoch Bedenken, sich durch eine Urkunde zu binden? War seine Unterwerfung unter des Kaisers Willen doch keine rückhaltlose?

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass weder Maximilian (mag er nun jene Verschreibung ausgestellt haben oder nicht) noch Ferdinand ehrlich verfuhren, als sie ihre Zustimmung zu dem Plane Karls gaben. Sie würden sich schwerlich gefügt haben, wenn dadurch die Sache definitiv zu Gunsten Philipps entschieden worden wäre. Sie gaben dem überaus unbequemen Drängen des Kaisers nach, weil sie wussten, dass sie dies ohne sonderliche Gefahr thun konnten, da die Majorität der Kurfürsten fest entschlossen war, den Infanten niemals zum Herren Deutschlands zu machen. Den Bemühungen Karls, den Widerstand derselben zu brechen, konnten sie auch durch geheime Machinationen recht wirksam entgegenarbeiten. Ihr Benehmen in der folgenden Zeit lässt klar erkennen, dass sie auch nach Aufgabe des offenen Kampfes heftige Gegner des spanischen Successionsprojektes blieben.

---

[1]) Er steht bei Lanz, Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V., S. 482. Der Herausgeber bemerkt dazu Folgendes: „Ein gleicher Entwurf, den Maria eigenhändig geschrieben an den Bischof von Arras schickte, findet sich in Abschrift ebendaselbst (in der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel). Dabei am Rande: Qu' il fault que le dit roy de Boheme reponde de cecy comme de son propre fond, et selon ce le dresse.“

[2]) Karl an Ferdinand, Augsburg 19. März („Tiens pour certain, qu' ils (die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg) ne vous refuseront sur l'instance que s'en fera de la part de nous deux, s'ils cognoissent que vous et le roy de Bohème ayez si grand désir que la chose s'achève, comme tous deux m'avez dit à votre partement“) und Maria an Ferdinand, Brüssel 5. Mai, bei Druffel, S. 598 und 638.

Schulnachrichten.

Auf die Fortentwicklung der Realschule seit dem Erscheinen des letzten Jahresberichtes, Herbst 1874, haben drei nicht vorhergesehene Umstände eine wesentliche Einwirkung ausgeübt.

Von nur vorübergehender Bedeutung für das innere Leben der Anstalt war es, dass durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums zu Coblenz vom 28. Januar 1875 der Anfang des Schuljahres für die gesammte Rheinprovinz, um der Uebereinstimmung mit den übrigen Provinzen willen, von Herbst auf Ostern verlegt wurde. Es musste ein Schuljahr entweder um ein Winter-Semester verlängert oder um ein Sommer-Semester verkürzt, und demzufolge auch die Schulzeit jedes Schülers bis zu seiner nächsten Versetzung um ein halbes Jahr vermehrt oder vermindert werden. Durch Beschluss des Lehrer-Collegiums und mit Zustimmung der Staatsbehörde wurde das Letztere vorgezogen und der Schluss des Schuljahres schon auf Ostern 1875 gesetzt, wo ohnehin der Charakter der Schule eine Umgestaltung erfuhr. Es wurde nämlich von Seiten der städtischen Vertretung, um confessionelle Schranken zwischen der Jugend der höheren Schulen zu beseitigen und für die einheitliche Entwicklung des städtischen Schulwesens freiere Hand zu gewinnen, der Beschluss gefasst und am 24. Mai 1875 von dem Königlichen Ministerium genehmigt, den in gewissem Sinne exclusiven Charakter der bisher evangelischen Realschule und der bisher katholischen höhern Bürgerschule aufzuheben und beide höhere Lehranstalten paritätisch zu machen. Demgemäss hörte seit Ostern 1875 die bisherige Vertretung des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde im Curatorium der Anstalt auf und wurde von der Stadtverordneten-Versammlung das letztere durch Wiederwahl von zwei bisherigen und Wahl von drei neuen Mitgliedern derart erneuert, dass auch das katholische und israelitische Bekenntniss in demselben vertreten sind. Endlich wurde, im Gegensatz zu der von dem vorigen Curatorium in Uebereinstimmung mit der städtischen Verwaltung befolgten Norm, die Theilung der mehr oder minder überfüllten Mittel- und Unterclassen der Realschule in Parallelabtheilungen bis zu einem Classenbestande von 14 Classen durchzuführen, der Beschluss gefasst, diese Theilung, soweit sie bereits bestand, wieder eingehen zu lassen und die Schule in kürzester Frist auf die einfache Form einer achtclassigen Anstalt zurückzuführen. Günstig für diese Absicht war es, dass die Neuaufnahme für Sexta zu Ostern schon ein halbes Jahr nach der letzten Herbstaufnahme, also in geringerer Zahl als sonst erfolgte und somit die unterste Classe sogleich ungetheilt bleiben konnte.

Es haben hiernach die diesjährigen Mittheilungen Bericht zu erstatten über drei Semester, deren erstes, Herbst 1874 — Ostern 1875, die Aufgabe eines ganzen Schuljahres zu erfüllen und die nun abgelaufene Aera abzuschliessen hatte, deren beide andere, Ostern 1875 bis Ostern 1876, das erste Schuljahr der neuen Aera bilden, wo die Realschule die Jugend aller Confessionen, soweit dieselbe eine Realschulbildung begehrt, von Jahr zu Jahr mehr in sich zu vereinigen hat.

A. Curatorium und Lehrercollegium der Realschule.

1. Curatorium

Herr Oberbürgermeister Roos.
„ H. Blasberg.
„ W. Jentges.
„ Pfarrer Schmidt (bis Ostern 1875.)
Herr H. Winkler (bis Ostern 1875.)
„ F. J. Casaretto (seit Ostern 1875.)
„ Dr. Meller (seit Ostern 1875.)
„ Jul. Meyer (seit Ostern 1875.)

ausserdem der Director.

2. Lehrer-Collegium.

Dr. E. Schauenburg, Director.

Herr W. Mink, Oberlehrer.
„ Dr. M. Evers, Oberlehrer.
„ Dr. M. Krumm, Oberlehrer.
„ Dr. A. Soldan, Oberlehrer.
„ E. Stolte, ordentl. Lehrer, ev. Religionslehrer.
„ H. Breusing, ordentl. Lehrer.
„ Dr. Cl. Konitzer, ordentl. Lehrer, (bis 1. Juli).
„ Dr. H. Kowallek, ord. Lehrer, (bis 29. Jan. 1875).
„ Dr. Fr. Rogivue, ordentl. Lehrer.
„ Dr. C. Schwabe, ordentl. Lehrer.
„ C. Quossek, ordentl. Lehrer.
„ Dr. U. Hoelscher, ordentl. Lehrer.
Herr H. Rodenbusch, ordentl. Lehrer, (seit 1. April 1875), evang. Religionslehrer.
„ Dr. C. Hagen, ordentl. Lehrer.
„ A. Proescholdt, ordentl. Lehrer.
„ C. Schumacher, ordentl. Lehrer.
„ A. Holtzheuer, ordentl. Lehrer.
„ H. Graeber, Zeichenlehrer.
„ H. Stader, ordentl. Lehrer.
„ Comans, Caplan, kath. Religionsl. (seit 1. Apr. 1875).
„ C. Trompetter, wiss. Hülfslehr. (bis 1. Oct. 1875.)
„ W. v. d Thuesen, Lehrer der Vorschule.
„ J. Merker, Lehrer der Vorschule.

B. Lehrplan.

I. Religion.

a. Evangelische.

Sexta:	2 St. w. Bibl. Geschichte des A. T., Lernen von Liedern und Sprüchen.
Quinta:	2 St. w. Bibl. Geschichte des N. T., Lernen von Liedern und Sprüchen.
Quarta:	2 St. w. Evangelium Lucae; Leben Jesu, Bergpredigt, Gleichnisse; Lieder und Sprüche.
Unter-Tertia:	2 St. w. Abschnitte des A. T. Reden des Herrn. Ausgewählte Psalmen. Apostelgeschichte. Sprüche.
Ober-Tertia:	2 St. w. Die leichteren Paulinischen Briefe. Geschichte der Gründung und Ausbreitung der Kirche. Psalmen und Sprüche.
Unter-Secunda:	2 St. w. Die katholischen Briefe, die ältere Kirchengeschichte. Psalmen und Sprüche.
Ober-Secunda:	2 St. w. Römerbrief. Reformationsgeschichte. Unterscheidungslehre.
Prima:	2 St. w. Kirchengeschichte. Glaubens- und Sittenlehre. I. Korintherbrief, Galaterbrief, ausgewählte Stellen der übrigen Briefe.

b. Katholische.

Untere Abtheilung (Sexta bis Quarta): 2 St. w. Die allgemeine Glaubenslehre und die Lehre von den Sacramenten nach dem Diöcesan-Katechismus. Gelesen, erklärt und theilweise memorirt werden die sonntäglichen Evangelien sowie ausgewählte Stücke des alten Testamentes.

Obere Abtheilung (Tertia bis Prima): 2 St. w. Die allgemeine und specielle Glaubenslehre (letztere mit Ausnahme der Lehre von der Kirche, von der Gnade und den Sacramenten) unter steter Berücksichtigung der Apologetik.

II. Deutsch.

Sexta:	4 St. w. Lesestücke, Besprechung derselben, Lernen und Vortragen leichter Gedichte. Wöchentliche schriftliche Arbeiten, Dictat oder Nacherzählung.
Quinta:	4 St. w. Lesestücke und Gedichte wie oben. — Der einfache erweiterte Satz. Orthographische Uebungen; 14 täg. Arbeiten.

Quarta:	4 St. w. Lesestücke wie oben; Balladen von Bürger, Schiller, Uhland. — Satzlehre; starke und schwache Verba. Orthographische Uebungen; 14 täg. Arbeiten.
Unter-Tertia:	3 St. w. Lesestücke, Balladen, freie Vorträge erzählenden Inhalts. — Satzlehre, Flexion, Wortbildung. 2—3 wöch. Arbeiten.
Ober-Tertia:	3 St. w. Prosaische und poetische Lectüre; Balladen. Memoriren; poetischer und erzählender Vortrag. Anleitung zum Disponiren; freie mündliche Darstellung bekannter Gegenstände. Versmass, Synonymen, Tropen. 3 wöch. Arbeiten.
Unter-Secunda:	3 St. w. Schillers Balladen, Spaziergang und Glocke lesen, lernen und vortragen; eines der leichteren Dramen Schillers. — Wiederholung der Grammatik. Monatliche Aufsätze.
Ober-Secunda:	3 St. w. Homer's Ilias und Odyssee (nach Voss), das Nibelungenlied (nach Simrock); Schillers culturhistorische Gedichte und Wallenstein. Monatliche Aufsätze.
Prima:	3 St. w. Erstes Jahr: Die älteren Perioden der deutschen Literatur bis auf Lessing. Eingehende Lectüre ausgewählter Proben, bes. Nibelungen. — Lessing (Minna von Barnhelm und Nathan); Dramen von Sophokles (nach Donner) und Shakspeare (nach Schlegel-Tieck). Einleitung in die Psychologie. Monatliche Aufsätze. Zweites Jahr: Herder (Cid), zeitgenössische Dichter, Goethe (Hermann u. Dorothea, Iphigenia, lyrische Gedichte), Schiller (Braut von Messina, lyrische Gedichte, Künstler). Dramen von Sophokles und Shakspeare. Einleitung in die Logik. Monatliche Aufsätze.

III. Latein.

Sexta:	8 St. w. Regelmässige Formenlehre, Vocabellernen, Uebersetzen, wöch. kurze Arbeiten.
Quinta:	6 St. w. Wiederholung; Pronomen, unregelmässige Verba. Vocabellernen, Uebersetzen, wöchentl. schriftl. Arbeiten.
Quarta:	6 St. w. Wiederholung der regelmässigen und unregelmässigen Formenlehre. Casuslehre, Grundlehren der Syntax, Acc. c. Inf., Abl. abs. — Uebersetzen, 14 täg. Arbeiten.
Unter-Tertia:	5 St. w. Wiederholung der Casuslehre, Moduslehre. Mündliches und schriftliches Uebersetzen. Caesar d. b. G. I., 1—30. — 14täg. Arbeiten.
Ober-Tertia:	5 St. w. Casuslehre in eingehender Behandlung. Caesar d. b. G. I., II., III. — 14 täg. Arbeiten.
Unter-Secunda:	4 St. w. Moduslehre; Lectüre aus Sallust, Livius, Ovid. — 14 täg. Arbeiten.
Ober-Secunda:	4 St. w. Abschluss der Syntax. Lectüre aus Livius, Cicero u. Ovid. 14 täg. Arbeiten.
Prima:	3 St. w. Lectüre aus Tacitus Germania, Livius, Cicero pro leg. Man., in Catil., Vergil Aen. libb. I., II., VI., einzelne Oden von Horaz.

IV. Französisch.

Quinta:	5 St. w. Formenlehre, regelmässige Conjugation; Leseübungen, Memoriren. — Wöch. Arbeiten.
Quarta:	4 St. w. Wiederholung, Pronom, unregelmässiges Verb. Lesen, Memoriren. 14 täg. Arbeiten.
Unter-Tertia;	4 St. w. Wiederholung; temps, modes, subjonctif, participe. Lesen, Memoriren, Anfang französischer Unterhaltung. 14täg. Arbeiten.
Ober-Tertia:	4 St. w. Wiederholung; temps, modes, subjonctif, participe. Lesen, Memoriren, Anfang französischer Unterhaltung. 14täg. Arbeiten.
Unter-Secunda:	4 St. w. Wiederholung; Anwendung der Redetheile, Rection des verbe, Lectüre zusammenhangender Stücke; französische Unterhaltung. Vierzehntägige Arbeiten.
Ober-Secunda:	4 St. w. Wiederholung der gesammten Syntax, Lectüre classischer Prosa: Michaud histoire des croisades. Französische Unterhaltung. Vierzehntägige Arbeiten.
Prima:	4 St. w. Wiederholung der ganzen Grammatik in franz. Sprache. Lectüre: Erstes Jahr Racine (Athalie), Molière (l'Avare); zweites Jahr Delavigne (les enfants d'Edouard) Chateaubriand (Atala, Réné); Prosa des XIX. Jahrhunderts. Uebersetzen deutscher classischer Prosa und Poesie in's Französische, Memoriren von Gedichten, Vortrag, französische Unterhaltung. Monatlich freie Aufsätze.

V. Englisch.

Unter-Tertia: 3 St. w. Formenlehre, Aussprache, Leseübungen. Vierzehntägige Arbeiten.
Ober-Tertia: 3 St. w. Abschluss der Formenlehre, Lesen, Memoriren. Vierzehntägige Arbeiten.
Unter-Secunda: 3 St. w. Grammatik in eingehender Behandlung, Artikel, Substantiv, Verb. — Lesen, Memoriren, mündliche und schriftliche Uebungen. Vierzehntägige Arbeiten.
Ober-Secunda: 3 St. w. Abschluss der Grammatik, englische Unterhaltung, zusammenhangende Lesestücke. Vierzehntägige Arbeiten.
Prima: 3 St. w. Grammatische Wiederholung; Synonymen. Lectüre erstes Jahr Shakspeare, (Julius Caesar); zweites Jahr Byron, (Marino Faliero) neuere Prosa. Uebersetzen deutscher classischer Prosa und Poesie ins Englische. Unterrichtssprache englisch. Monatliche freie Aufsätze.

VI. Geschichte.

Sexta: 2 St. w. Griechische Götter- und Heldensage.
Quinta: 2 St. w. Griechische Geschichte.
Quarta: 2 St. w. Römische Geschichte.
Unter-Tertia: 2 St. w. Deutsche Geschichte bis 1517.
Ober-Tertia: 2 St. w. Französische und englische Geschichte des M. A. in gedrängter Uebersicht, dann Reformation und 30jähriger Krieg.
Unter-Secunda: 2 St. w. Die letzten Jahrhunderte mit bes. Berücksichtigung der deutschen und preussischen Geschichte.
Ober-Secunda: 2 St. w. Alte Geschichte, Orient, Griechenland, Rom.
Prima: 2 St. w. Erstes Jahr Mittelalter, zweites Jahr neuere Zeit.

VII. Geographie.

Sexta: 2 St. w. Allgemeine Uebersicht, topische Geographie von Europa, genauer von Deutschland.
Quinta: 2 St. w. Oceane; topische Geographie der aussereuropäischen Erdtheile.
Quarta: 2 St. w. Südliche Halbinseln von Europa; Schweiz, Frankreich, Niederlande.
Unter-Tertia: 2 St. w. Deutschland, Oesterreich.
Ober-Tertia: 2 St. w. Grossbritannien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland, Asien.
Unter-Secunda: 1 St. w. Mathematisch physische Geographie im Umriss; Afrika, Amerika, Australien.
Ober-Secunda: 1 St. w. Allgemeine Wiederholung der topischen und politischen Geographie.
Prima: 1 St. w. Erstes Jahr: Mathematische und astronomische Geographie. Zweites Jahr: Physische Geographie, Handelsgeographie.

VIII. Naturgeschichte.

Sexta. 2 St. w. Sommer: Beschreibung einheimischer Pflanzen. Winter: Säugethiere und Vögel.
Quinta: 2 St. w. Sommer: Beschreibung einheim. Pflanzen, Einführung in das Linné'sche System. Winter: Säugethiere und Vögel.
Quarta: 2 St. w. Sommer: Einheimische Pflanzen nach dem Linné'schen System. Winter: Wirbelthiere.
Unter-Tertia: 2 St. w. Sommer: Botanik, Uebungen im Bestimmen, natürliches System. Kryptogamen. Winter: Anthoprologie; wirbellose Thiere.
Ober-Tertia: 2 St. Sommer: Botanik, Bestimmen von Pflanzen; das natürliche System. Winter: Wiederholung der Zoologie. Mineralogie.
Unter-Secunda; 1 St. Sommer: Erläuterung des natürlichen Systems (Decandolle); wichtigste Familien. Winter: Oryktognosie.
Ober-Secunda: 1 St. Sommer: Geognosie und Geologie. Winter: Allgemeine Wiederholung.

IX. Physik.

Ober-Tertia:	1 St. Allgemeine Einleitung; Uebung im Beobachten und Beschreiben.
Unter-Secunda:	3 St. Allgemeine Eigenschaften der Körper; Licht, Elektricität, Magnetismus, Statik, Mechanik.
Ober-Secunda:	3 St. Wärmelehre, Akustik.
Prima:	3 St. Erstes Jahr: Elektricität, Magnetismus. Zweites Jahr: Optik; allgemeine Wiederholung.

X. Chemie.

Unter-Secunda:	2 St. Allgemeine Einleitung; Metalloide.
Ober-Secunda:	2 St. Metalle.
Prima:	3 St. Wiederholung der Metalloide und Metalle; praktische Arbeiten. Qualitative Analyse unorganischer Körper. Ausgewählte Capitel der organischen Chemie.

XI. Mathematik.

Quarta:	4 St. Elemente der Geometrie bis einschl. der Lehre vom Dreieck; Elemente der Algebra.
Unter-Tertia.	4 St. Viereck, Vieleck, Kreis; Rechnung mit allgemeinen Grössen.
Ober-Tertia:	4 St. Flächeninhalt, Aehnlichkeit der Figuren; Potenzen, Wurzeln, Proportionen, Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten.
Unter-Secuuda:	4 St. Geometrische Berechnungen; ebene Trigonometrie, geometrische Construction algebraischer Ausdrücke, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, quadratische Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten.
Ober-Secunda:	5 St. Stereometrie, sphärische Trigonometrie; Combinationslehre, der binomische Lehrsatz, arithmetische und geometrische Reihen; figurirte Zahlen, Gleichungen I. und II. Grades schwierigerer Art, reciproke Gleichungen.
Prima:	5 St. Wiederholung der sphärischen Trigonometrie; analytische Geometrie. Maxima und Minima; Gleichungen III. Grades und höherer Grade; Kettenbrüche; unbestimmte Gleichungen; höhere Reihen. — Mechanik, Statik der festen, flüssigen und gasförmigen Körper.

XII. Rechnen.

Sexta:	5 St. w. Die vier Species in ganzen unbenannten u. benannten Zahlen; Bruchrechnung.
Quinta:	4 St. w. Decimalbrüche, Regel de tri.
Quarta:	3 St. w. Regel de tri in Decimalbrüchen; Zins-, Rabatt-, Discontorechnung.
Unter-Tertia:	2 St. w. Rabatt, Disconto, Kettenregel, einfache Waarencalculation.
Ober-Tertia:	2 St. w. Waarencalculation; zusammengesetzte Fälle der Gesellschaftsrechnung.
Unter-Secunda:	1 St. w. Wechselrechnung, Terminrechnung, Wiederholungen.

XIII. Zeichnen.

Quinta:	2 St. w. Freihandzeichnen; Anfänge des Linearzeichnens und der Perspective.
Quarta:	2 St. w. Contourzeichnen, Blätter und Blumen. Aufgestellte Holzkörper in einfachster Schattirung. Gerade und krumme Linien. Parquetmuster, Perspective.
Unter-Tertia:	2 St. w. Ornamentale Contouren; menschliche Köpfe und Figurentheile.
Ober-Tertia:	2 St, w. Antike Muster architektonischer Formen; Vorlagen in Feder- und Bleistiftmanier. Gypsmodelle. Abschluss der perspectivischen Uebungen.
Unter-Secunda:	2 St. w. Gypsmodelle; antike Muster und Renaissance-Ornamente.
Ober-Secunda:	2 St. w. Aquarelliren von Planzeichnungen, Freihandzeichnen mit Renaissance-Ornamenten in zwei Kreiden.
Prima:	3 St. w. Freihandzeichnen nach Gypsmodellen in zwei Kreiden oder Sepia. Projection, Schattenconstruction.

XIV. Schreiben.

Sexta: 4 St. w., Quinta: 3 St. w., Quarta: 2 St. w., Unter-Tertia: 1 St. w. Einübung der deutschen und lateinischen Schrift nach den Heften von Henze.

XV. Singen.

Sexta: 1 St. w., Quinta: 1 St. w. Stimmübungen und Einübung von Choralmelodien und Volksliedern. Ausserdem wird ein Chor aus den besseren Stimmen der höheren Classen gebildet zur Einübung vierstimmiger Gesänge.

XVI. Turnen.

Die sämmtlichen turnenden Schüler waren bisher in 6 Abtheilungen von etwa 50 Schülern getheilt und betrieben im Sommer in 2, im Winter in 1 St. w. Freiübungen nach dem amtlichen Lehrplan von Euler, Gerüstübungen nach dem Lehrgange der Central-Turnanstalt.

Lehrplan der Vorschule.

I. Religion.

Dritte Classe: 2 St. w. Erzählen und Nacherzählen biblischer Geschichten, Vor- und Nachsprechen kurzer Gebete.

Zweite Classe: 2 St. w. Leichtere biblische Geschichten des A. T. werden erzählt, besprochen und nacherzählt, einige Kirchenlieder gelernt.

Erste Classe: 2 St. w. Biblische Geschichten des N. T., sechs Kirchenlieder.

II. Deutsch.

Dritte Classe: 12 St. w. Erlernen des Lesens deutscher und lateinischer Druckschrift. Lautiren und Buchstabiren; Abschreiben der Lesestücke; Lernen kurzer Gedichte, bes. Fabeln.

Zweite Classe: 12 St. w. Uebung im Lesen an kurzen Erzählungen und Gedichten; Erlernen der letzteren und Niederschreiben aus dem Gedächtnisse; Dictir- und Abschreibeübungen.

Erste Classe: 12 St. w. Leseübungen, Schreiben nach Dictat und Abschreiben; wöchentliche kleine Aufsätze, meist Fabeln und kurze Erzählungen. Laute und Silben; Hauptwort, Eigenschaftswort, Geschlechtswort, Zeitwort. Lernen von 12 Gedichten.

III. Rechnen.

Dritte Classe: 6 St. w. Zuzählen und Abziehen im Zahlenkreise von 1—100.

Zweite Classe: 6 St. w. Addiren, Subtrahiren, Multipliciren, im Kopfrechnen auf den Zahlenkreis von 1—1000 beschränkt; Anfang des Dividirens im Zahlenkreise von 1—100.

Erste Classe: 6 St. w. Dividiren in unbenannten, die vier Rechnungsarten in benannten Zahlen. Leichtere Aufgaben im Kopfrechnen.

IV. Schreiben.

Dritte Classe: 6 St. w. Deutsche Schrift, kleine und grosse Buchstaben.

Zweite Classe: 6 St. w. Einübung der deutschen Schrift in Wörtern und Sätzen.

Dritte Classe: 4 St. w. Deutsche und lateinische Schrift nach den Heften von Henze.

V. Singen.

Erste Classe: 2 St. w. Stimmbildungsübungen; einstimmige Volkslieder; einige Choralmelodien.

Erläuterungen zum Lehrplan.

In der Vorschule hat jede der drei Classen einen einjährigen Cursus; der Eintritt in die unterste Classe erfolgt zweckmässig erst mit vollendetem sechsten Lebensjahre, da die Aufnahme in die Sexta der Realschule der Regel nach nicht vor vollendetem neunten Jahre stattfinden darf. In der Realschule hat die Prima einen zweijährigen, jede der anderen sieben Classen einen einjährigen Cursus; der gesammte Lehrgang derselben umfasst also eine Zeit von neun Jahren, der Regel nach von vollendetem neunten bis zum vollendeten achtzehnten Jahre.

Der Schulunterricht in der Realschule wird täglich durch eine gemeinsame Morgenandacht aller Schüler in der Aula eröffnet und währt Vormittags im Sommer von 7—11, im Winter von 8—12 Uhr, Nachmittags, Mittwoch und Sonnabend ausgenommen, von 2—4 Uhr. Nach der zweiten Vormittags- und der ersten Nachmittagsstunde finden Pausen von 5 Minuten, übrigens zwischen je zwei Stunden Pausen von 5 Minuten statt. Der Unterricht der Vorschule beginnt Vormittags eine Stunde später und beträgt nur 26 Stunden wöchentlich.

Facultativen Unterricht im Italiänischen ertheilte Herr Breusing an 5 Schüler der Prima. Den israelitischen Religionsunterricht ertheilte in drei Classen der Herr Oberrabbiner Dr. Horowitz. Für die Schüler altkatholischen Bekenntnisses konnte der geringen Zahl halber noch kein Religionsunterricht eingerichtet werden. Vom evangelischen Religionsunterrichte waren im letzten Schuljahre 42 Confirmanden dispensirt.

Den Turnunterricht leitete Herr Graeber; dispensirt waren 53 Schüler.

Ueber die Vertheilung der einzelnen Lehrgegenstände an die Lehrer der Anstalt in den beiden Zeitabschnitten, über welche dieser Bericht handelt, geben die beiden folgenden Tabellen Auskunft. Es wird dabei bemerkt, dass bei dem vorzeitigen Abschlusse des Schuljahres 1874—1875 die bis Ostern nicht zum Abschluss gelangten Lehrpensa zum Theil auf das folgende Semester übertragen werden mussten.

Zur Belebung der gymnastischen Uebungen und festlichen Aufzüge, sowie der gemeinsamen Ausflüge der Schule trug ein Trommler- und Pfeifercorps und ganz besonders auch eine aus den musikalischen Schülern der Ober- und Mittelclassen gebildete Capelle wesentlich bei, welche letztere, aus etwa 50 Mitgliedern bestehend, auch kunstvollere Märsche auf Blechinstrumenten ausführte und die Kosten der Anschaffung letzterer aus dem Ertrage zweier Weihnachtsconcerte bestritt.

Vertheilung des Unterrichts während

Lehrer.	Prima. Ord. Dr. Evers	Ober-Secunda. Ord. Mink.	Unter-Secund. Ord. Dr. Krumm.	Ober-Tertia A. Ord. Dr. Soldan.	Ober-Tertia B. Ord. Breusing.	Unt.-Tertia A. Ord. Dr. Schwabe.
1. Dr. E. Schauenburg, Director.	3 Deutsch 3 Latein					
2. W. Mink, Oberlehrer.		1 Naturgesch. 5 Mathematik		4 Mathematik	4 Mathematik	
3. Dr. M. Evers, Oberlehrer.	1 Geographie 3 Physik 5 Mathematik	3 Physik	3 Physik			4 Mathematik
4. Dr. M. Krumm, Oberlehrer.	3 Chemie	2 Chemie	4 Französisch 3 Englisch 1 Naturgesch. 2 Chemie 4 Mathematik			
5. Dr. A. Soldan, Oberlehrer.	2 Geschichte			3 Deutsch 5 Latein 2 Geschichte 2 Geographie		
6. E. Stolte, ord. Lehrer.	2 Religion		2 Religion	2 Religion	2 Religion	
7. H. Breusing, ord. Lehrer.	3 Englisch	3 Englisch			3 Deutsch 5 Latein 4 Französisch 3 Englisch	
8. Dr. A. Konitzer, ord. Lehrer.					2 Geschichte 2 Geographie	
9. Dr. H. Kowallek, (krank)						
10. Dr. Fr. Rogivue, ord. Lehrer.	4 Französisch	4 Französisch		4 Französisch		
11. Dr. C. Schwabe, ord. Lehrer.		3 Deutsch 4 Latein 2 Geschichte 1 Geographie				3 Deutsch 5 Latein 2 Geschichte 2 Geographie
12. C. Quossek, ord. Lehrer.				3 Englisch		4 Französisch 3 Englisch
13. Dr. U. Hoelscher, ord. Lehrer.			3 Deutsch 4 Latein 2 Geschichte 1 Geographie			
14. A. Proescholdt, ord. Lehrer.						
15. C. Trompetter, wiss. Hülfslehrer.		2 Religion				2 Religion
16. Dr. C. Hagen, Cand. prob.				2 Naturgesch. 1 Naturkunde	2 Naturgesch. 1 Naturkunde	2 Naturgesch.
17. C. Schumacher, ord. Lehrer.			1 Rechnen	2 Rechnen	2 Rechnen	2 Rechnen
18. A. Holtzheuer, ord. Lehrer.	engerer Gesangchor 2 St.					
19. H. Graeber, Zeichenlehrer.	3 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen
20. H. Stader, ord. Lehrer.						1 Schreiben
21. W. v. d. Thüsen, Lehrer der Vorschule.						
22. J. Merker, Lehrer der Vorschule.						
	32	32	32	32	32	32

des abgekürzten Schuljahres 1874—75.

Unt.-Tertia B. Ord. Quossek.	Quarta Ord. Prescholdt.	Quinta A. Ord. Hoelscher.	Quinta B. Ord. Schumacher.	Sexta A. Ord. Holtzheuer.	Sexta B. Ord. Stader.	Sa.	Vorschule A. Vorschule B. v. d. Thüsen	Vorschule C. Merker.	Sa. Tot.
				2 Geographie		8			8
						14			14
						19			19
						19			19
5 Latein						19			19
	2 Religion					10			10
						21			21
				8 Latein	8 Latein	20			20
	4 Französisch	5 Französisch				21			21
						22			22
3 Deutsch 4 Französisch 3 Englisch 2 Geographie						22			22
		4 Deutsch 6 Latein 2 Geschichte				22			22
2 Geschichte	4 Deutsch 6 Latein 2 Geschichte 2 Geographie					16			16
2 Religion		2 Religion	2 Religion 4 Deutsch 2 Geschichte	2 Religion	2 Religion	16			16
2 Naturgesch.	2 Naturgesch.	2 Naturgesch.	2 Naturgesch.		2 Naturgesch.	18			18
2 Rechnen		4 Rechnen	5 Französisch 2 Geographie 4 Rechnen			24			24
	4 Mathematik 2 Rechnen	1 Singen		5 Deutsch 2 Geschichte 2 Naturgesch. 5 Rechnen 1 Singen		24			24
2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	3 Zeichnen	3 Schreiben		24			24
1 Schreiben	2 Schreiben	2 Schreiben	2 Schreiben		5 Deutsch 2 Geschichte 5 Rechnen 3 Schreiben	23			23
							Gesammter Unterr. 26 St.		26
								Gesammter Unterr. 26 St.	26
32	32	32	32	30	30	362	26	26	414

Lehrer.	Prima. Ord. Dr. Evers	Ober-Secunda. Ord. Dr. Krumm.	Unter-Secund. Ord. Dr. Soldan.	Ober-Tertia A. Ord. Breusing.	Ober-Tertia B. Ord. Dr. Schwabe.	Unt.-Tertia A. Ord. Quossek
1. Dr. E. Schauenburg, Director.	3 Deutsch 3 Latein					
2. W. Mink, Oberlehrer.		1 Naturgesch.	4 Math. (i.S.) U.IIA. 4M. (i.W.)	4 Mathematik	4 Mathematik	
3. Dr. M. Evers, Oberlehrer.	1 Geographie 4 Mathematik 3 Physik	3 Physik	3 Physik U.II.B. 4 M. (i.W.)			
4. Dr. M. Krumm, Oberlehrer.	IA. 3 Chemie IB. 3 Chemie	5 Mathematik 2 Chemie	2 Chemie 1 Naturgesch.			
5. Dr. A. Soldan, Oberlehrer.	2 Geschichte		3 Deutsch 4 Latein 2 Geschichte 1 Geographie	5 Latein		
6. E. Stolte, ord. Lehrer.	2 Religion		2 Religion	2 Religion (comb. im 3 Deutsch (i.W.)	2 Religion Winter)	
7. H. Breusing, ord. Lehrer.	3 Englisch 2 Italiänisch	3 Englisch		4 Französisch 3 Englisch		
8. Dr. A. Konitzer, ord. Lehrer.				3 Deutsch (i.S.) 2 Gesch. (i.S.) 2 Geogr. (i.S.)		5 Latein (i.S.)
9. Dr. H. Rogivue, ord. Lehrer.	4 Französisch	4 Französisch			4 Französisch	
10. Dr. C. Schwabe, ord. Lehrer.		3 Deutsch 4 Latein 2 Geschichte 1 Geographie		2 Gesch. (i. W.) (c.m.O.III.A.) 2 Geogr. (i.W.) c.m.O.III.A.)	3 Deutsch 5 Latein 2 Geschichte 2 Geographie	
11. C. Quossek, ord. Lehrer.			4 Französisch 3 Englisch			3 Deutsch 4 Französisch 3 Englisch
12. Dr. U. Hoelscher, ord. Lehrer.						2 Geographie
13. H. Rodenbusch, ord. Lehrer.		2 Relig. (i.W.)				2 Reli- 5 Latein (i.W.)
14. A. Proescholdt, ord. Lehrer.						2 Geschichte
15. Dr. C. Hagen, Cand. prob.				2 Naturgesch. 1 Naturkunde	2 Naturgesch. 1 Naturkunde	2 Naturgesch. 4 Mathematik
16. C. Trompetter, wiss. Hülfslehrer.		2 Relig. (i.S.)				2 Religion (i.S.)
17. C. Schumacher, ord. Lehrer.			1 Rechnen	2 Rechnen	2 Rechnen	2 Rechnen
18. A. Holtzheuer, ord. Lehrer.	engerer Gesangchor 2 St.				3 Englisch	
19. H. Graeber, Zeichenlehrer.	3 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen
20. H. Stader, ord. Lehrer.						1 Schreiben
21. W. v. d. Thüsen, Lehrer der Vorschule.						
22. J. Merker, Lehrer der Vorschule.						
	32	32	32	32	32	32

des Schuljahres 1875—76.

Unt.-Tertia B. Ord. Hœlscher.	Quarta A. Ord. Præscholdt.	Quarta B.	Quinta A. Ord. Schumacher.	Quinta B. Ord. Holtzheuer.	Sexta Ord. Stader.	Sa.	Vorschule A. Vorschule B. v. d. Thüsen	Vorschule C. Merker.	Sa. Tot.
			6 Latein (im Winter.)		2 Geog. (i. S.)	8 i. S. 12 i. W.			8 i. S. 12 i. W.
		4 Mathematik				17			17
4 Math. (i. S.)						18			18
3 Englisch						19			19
						18			18
			2 Religion 6 Latein (i. S.) 2 Geschichte 2 Geographie	2 Relig. (i.W.) (cb.m.V.A.)	2 Gesch. (i.W.) 2 Geogr. (i.W.)	20 19 i.W.			20 19 i.W.
			5 Französisch			20			20
				6 Latein		18 i. S.			18 i. S.
4 Französisch		4 Französisch				20			20
						22			22
	4 Französisch					21			21
3 Deutsch 5 Latein 2 Geschichte 2 Geographie		6 Latein				20			20
gion	2 Religion (im Winter)					19 i.W.			19 i.W.
	4 Deutsch 6 Latein 4 Mathematik 2 Geschichte 2 Geographie					20			20
2 Naturgesch. 4 Math. (i. W.) c. m. U. III. A.	2 Naturgesch.		2 Naturgesch.	2 Naturgesch.	2 Naturgesch.	22			22
2 Relig. (i. S.)	2 Religion (im Sommer)			2 Relig. (i. S.)	2 Relig. (i. S.) 8 Latein (i. S.) 2 Gesch. (i. S.)	22 i. S.			22 i. S.
2 Rechnen	2 Rechnen		4 Deutsch 4 Rechnen	2 Geographie		24			24
			1 Singen	5 Deutsch 5 Französisch 2 Geschichte 5 Rechnen	1 Singen	21			21
2 Zeichnen	2 Zeichnen		2 Zeichnen	2 Zeichnen		22			22
1 Schreiben	2 Schreiben		2 Schreiben	2 Schreiben	5 Deutsch 5 Rechnen 3 Schreiben 2 Rel. (i. W.)	21			21
							Gesammter Unterr. 26 St.		26
								Gesammter Unterr. 26 St.	26
32	32	32	32	30	30	392 374	26	26	414 426

Schriftliche Arbeiten der Abiturienten.

I. Herbst 1875: 1. Deutscher Aufsatz: Welches ist der specifisch-temporäre Gehalt von Lessing's „Minna von Barnhelm?“ 2. Religions-Aufsatz: Die Feste Israels. 3. Französischer Aufsatz: La bataille de Rossbach. 4. Englisches Extemporale: Flucht der Königin Maria nach Frankreich, nach Macaulay. 5. Mathematische Arbeit: a) Es sollen die Wurzeln der Gleichungen: 1) $x^3y + xy = a$, und 2) $x^4y + x^2y + y = b$ gefunden werden für den Fall, dass a gleich ist der doppelten Anzahl der Jahre, während welcher eine jährliche Rente 975,6 Mark von einem Capital von 15,000 M. zu 5% zu beziehen ist, und dass b gleich ist dem 182fachen der Summe des zweiten und sechsten Wurzelwerthes von $z^6 - 1 = 0$. b. In einem schiefwinkligen Dreieck sei gegeben eine Seite $c = 13^m$, der ihr gegenüberliegende Winkel $\gamma = 53^0\ 7'\ 48{,}4''$, und für die beiden anderen Seiten sei die Berührungssehne des dem Dreieck eingeschriebenen Kreises $s = 7{,}1554^m$; wie gross sind die Seiten a und b und die denselben gegenüberliegenden Winkel α und β des Dreiecks? c. In eine Kugel ist ein Cylinder und in diesen eine gerade Pyramide mit quadratischer Grundfläche beschrieben. Wenn nun die Höhe der über einer Basis des Cylinders stehenden Calotte 2^m und ihr Flächeninhalt $125{,}_6\ \square^m$ beträgt; wie gross ist dann der Inhalt a) der Kugel?, b) des Cylinders? und c) der Pyramide? d) Es soll um eine Ellipse, deren Axen $2a = 12^m$ und $2b = 10^m$ betragen, ein Trapez beschrieben werden, dessen parallele Seiten in den Endpunkten der kleinen Axe auf dieser senkrecht stehen, und dessen nichtparallele Seiten mit der verlängerten grossen Axe Winkel von 60^0 einschliessen. 6. Physikalische Aufgaben: Durch einen Concavspiegel von 80^{cm} Focalweite werde von einem 2^m hohen und 120^m entfernten Objecte ein Bild erzeugt. a) Wo liegt dasselbe? b) Wie gross ist dasselbe? c) Wenn dasselbe nun durch ein System von zwei um $e = 5^{cm}$ von einander entfernten Biconvexlinsen von $\beta_1 = 21^{cm}$ und $\beta_2 = 16^{cm}$ Brennweiten durch ein Auge von 30^{cm} deutlicher Sehweite betrachtet wird, wie gross wird dann jenes Bild erscheinen? 7. Wie viel muss die absolute Festigkeit eines Drahtseiles mindestens betragen, wenn man mittelst desselben eine Last von 40,000 Klgr. auf einer schiefen Ebene, deren Elevationswinkel $\alpha = 14^0\ 56'$ ist, 1. hinaufziehen, 2. hinabrollen lassen will, wenn a) das Drathseil unter einem Winkel von $\beta = 35^0\ 16'$ gegen die schiefe Ebene geneigt ist, b) derselben parallel läuft, und wenn der Reibungscoefficient $\mu = 0{,}02$ beträgt? 8. Chemische Arbeit: 1. Der Schwefel und seine wichtigsten Verbindungen. 2. Wie viel Chilisalpeter mit 0,5 % Kochsalzgehalt, und wie viel Schwefelsäurehydrat mit 5% überschüssigem Wasser braucht man zur Darstellung von 500 Klgr. Salpetersäure von 54 % Gehalt an Säurehydrat? Mit wie viel Chlorwasserstoffsäure ist das Destillat verunreinigt?

II. Ostern 1876: 1. Deutscher Aufsatz: Ferro nocentius aurum. Ovid. 2. Religionsaufsatz: Wodurch ist das Christenthum eine weltüberwindende Macht? 3. Französisches Extemporale: Fragment aus Voltaire's Brief über die Quäker. 4. Englischer Aufsatz: The war of 1815. 5. Mathematische Arbeit: a) Lösung der Gleichung $x^3 + 6x^2 + x + 6 = 0$. b) In einem Dreieck sei gegeben die Seite $c = 14^m$, die Differenz der durch das Höhenperpendikel h_c gebildeten Abschnitte $m - n = 4^m$ und die Differenz der anliegenden Winkel $\alpha - \beta = 14^0\ 15'\ 0{,}1''$; es sollen die übrigen Stücke des Dreiecks berechnet werden. c) Vier gleiche Halbkugeln vom Radius $r = 5^{cm}$ ruhen mit ihren Kugelflächen auf einer Ebene, so dass je eine derselben zwei andere berührt, und dass ihre Mittelpunkte die Ecken eines Quadrats bilden; über ihnen stehen gerade Kegel, deren jeder mit der Halbkugel zusammen einen Cubikinhalt von $1570{,}_8$ Cubikcentimeter hat; es soll berechnet werden a) der Inhalt des Pyramidenstumpfes, welcher zwischen diese Kegel so gelegt werden kann, dass die eine seiner Grundflächen durch die Spitzen der Kegel begrenzt wird, die andere aber in der Ebene der ebenen Kugelflächen liegt und diese mit seinen Ecken tangirt; b) die Tiefe des Ergänzungskegels jenes Pyramidenstumpfes unter dieser Fläche; d) Welches ist der geometrische Ort der Mittelpunkte aller Kreise, welche einen Halbkreis und den dazu gehörigen Durchmesser berühren? 6. Physikalische Aufgaben: a) Es soll berechnet werden a. die Wärmemenge, welche erzeugt werden würde, wenn sowohl die rotirende, als auch die fortschreitende Bewegung der Erde plötzlich durch einen Widerstand aufgehoben würde. Dieselbe soll ausgedrückt werden durch das Gewicht der Steinkohle in Beziehung auf das Gewicht der Erde = 1, welche beim Verbrennen eine gleiche Wärmemenge erzeugen würde. b) Um wie viel Grad würde sich die Erde dadurch erwärmen? 7. Es soll gefunden werden die Centrifugalkraft einer Masse m a) unter dem Aequator der Erde, b) unter der geographischen Breite φ, c) die Verminderung der Schwerkraft durch die Centrifugalkraft an diesen beiden Orten, d) der Druck eines Körpers auf seine Unterlage an jenen Orten, wenn er allein unter dem Einflusse der Schwerkraft stände, e) das Gewicht eines Körpers in Crefeld, wo $\varphi = 51^0\ 21'\ 23''$ ist, welcher am Aequator 20 Klgr. wiegt. 8. Chemische Arbeit: Aus 20 Klgr. Kochsalz soll mit Braunstein, der 10 % fremde Substanzen enthält, und englischer Schwefelsäure mit 30 % Wasser Chlor dargestellt werden. Wie viel Braunstein und Schwefelsäure sind zu nehmen? Wie viel Chlorgas erhält man nach Gewicht und Volumen.?

C. Verordnungen der hohen Behörden.

Coblenz, 22. August 1874. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium genehmigt den Lehrplan für das Schuljahr 1874—1875 und die Anstellung des Lehrers der Vorschule H. Stader als ordentlichen Lehrers der Realschule.

Coblenz, 9. September 1874. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium verfügt, dass solchen Schülern, denen die Schule die Qualification zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zuerkennt, dies in unzweifelhafter Weise, — durch das Prädicat „Gut", — im Zeugnisse zu attestiren ist.

Coblenz, 6. November 1874. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt Verf. des Königl. Ministeriums vom 29. October mit, „dass den früheren Schülern eines Gymnasiums oder einer Realschule I. Ordnung die Darlegung der Reife für die Prima nur nach Ablauf derjenigen Zeit zu gestatten ist, welche sie auf der Schule zu diesem Zwecke gebraucht haben würden."

Coblenz, 10. November 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt das vom Königl. Ministerium am 2. November erlassene Verbot von C. Martin's Lehrbuch der katholischen Religion mit.

Coblenz, 26. Januar 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt das Formular der künftig aufzustellenden Impfliste mit.

Coblenz, 28. Januar 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium verfügt Verlegung des Schuljahres auf den Ostertermin.

Coblenz, 16. Februar 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt Verf. des Königl. Ministeriums vom 2. Februar mit, laut welcher in allen Schulen Deutschlands Erhebungen über die Farbe der Augen, der Haare und der Haut der Schüler stattfinden sollen.

Coblenz, 3. März 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt Verf. des Königl. Ministeriums vom 28. Februar mit, das Verbot der Lehrbücher der biblischen Geschichte von J. J. Schumacher und die Aufführung der gestatteten Lehrbücher von Dr. Schuster, B. Overberg, Erdmann, sowie des Katechismus von J. B. Hirscher enthaltend.

Coblenz, 14. März 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium genehmigt die Eröffnung des neuen Schuljahres mit Ostern 1875 und den für dasselbe entworfenen Lehrplan.

Coblenz, 12. April 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium verfügt, dass die Herbstferien 1875 Montag den 16. August ihren Anfang und Samstag den 18. September ihr Ende nehmen, der Unterricht demgemäss Samstag den 14. August Mittags zu schliessen und Montag den 20. September Vormittags 8 Uhr wiederaufzunehmen ist; dass ferner die Weihnachtsferien vom 23. Dezember einschliesslich bis 6. Januar einschliesslich währen.

Coblenz, 13. April 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium übersendet Instruction behufs Ausführung des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874.

Coblenz, 22. Juni 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium verfügt hinsichtlich des Berufsvertrages für den katholischen Religionslehrer.

Coblenz, 28. Juni 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt die Bestimmungen hinsichtlich der in Zukunft durch die Buchhandlung von Teubner in Leipzig zu vermittelnden Programmtausches mit.

Coblenz, 14. August 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium genehmigt die Berufung des ordentlichen Lehrers H. Rodenbusch.

Coblenz, 13. September 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt Verf. des Königl. Ministeriums vom 30. August mit, betr. die Verpflichtung der technischen Lehrer an den höheren Lehranstalten zum Beitritt zu der Allgemeinen Wittwen-Verpflegungs-Anstalt.

Coblenz, 21. October 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium verfügt, dass durch die Abkürzung eines Schuljahres auf ein Wintersemester an den gesetzlichen Verordnungen, welche eine ganz bestimmte Dauer des Aufenthaltes in einer Classe vorschreiben, nichts geändert wird.

Coblenz, 25. October 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt Verf. des Königl. Ministeriums vom 14. October mit, welche Normen aufstellt zur Vermeidung der Ueberbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten, (s. am Schluss der Schulnachrichten) und fügt Winke behufs der Ausführung bei.

Coblenz, 7. Dezember 1875. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium genehmigt die Anstellung des Schulamtscandidaten Dr. C. Hagen als ordentlichen Lehrers der Realschule.

Coblenz, 20. Februar 1876. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium theilt Verf. des Königl. Ministeriums vom 10. Februar mit, betr. die am 10. März zu begebende Feier des hundertjährigen Geburtstages der hochseligen Königin Luise.

Coblenz, 22. Februar 1876. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium beauftragt den Director, bei der bevorstehenden mündlichen Abiturienten-Prüfung als Königlicher Commissarius in Vertretung des behinderten Departementsrathes zu fungiren.

D. Schulchronik.

Das verkürzte Schuljahr 1874—1875, vom Herbst 1874 bis Ostern 1875 dauernd, hat, wie schon oben angedeutet, für die Realschule wesentliche Veränderungen herbeigeführt. Der statutarisch evangelische Charakter der Anstalt hat aufgehört, indem sämmtliche städtische höhere Schulen für paritätisch erklärt worden sind. Dem baulichen Bedürfniss wird genügt durch Anbau von sechs Zimmern, von denen eins das hierdurch wegfallende provisorische chemische Laboratorium ersetzt, zwei als Zeichensaal dienen, zwei als physicalisches und chemisches Lehrzimmer und eins als Lehrerzimmer und für Conferenzen. Durch den gleichzeitigen Beschluss, die Classentheilungen eingehen zu lassen, ist es allmälig möglich geworden, auch die Vorschule wieder in das Schulhaus aufzunehmen, und zwar, der Theilung in drei einjährige Curse entsprechend, von Ostern 1876 ab in drei getrennten Classen.

Wie im vorigen Jahresberichte mitgetheilt worden, musste die Vorschule für den Winter aus Mangel an Raum ausserhalb des Schulhauses unterrichtet werden. Die städtische Behörde überwies zu diesem Zwecke ein leerstehendes Schullocal von leider nur 2 Räumen, so dass die obere und mittlere Classe in einem derselben combinirt unterrichtet werden musste, in dem anderen die dritte Classe, welche unverhältnissmässig stark gefüllt war, da bei der Aufnahme im Herbst trotz des nur dreijährigen Cursus noch eine Anzahl von Knaben unter 6 Jahren in dieselbe zugelassen worden war. Glücklicherweise brauchte der Nothbehelf nur bis Ostern 1875 zu dauern, da durch die Verkürzung des Schuljahres schon damals wieder 2 Zimmer im Schulhause frei wurden.

Da in der Vorschule von den drei Lehrern nur zwei Verwendung finden konnten, so war einer derselben, Herr Stader, schon im Sommer 1874 durch das Curatorium zum ordentlichen Elementarlehrer der Realschule berufen worden, deren untere Classen der seit lange beschlossenen und fast völlig ausgeführten Paralleltheilung halber vorzugsweise eines ferneren tüchtigen Elementarlehrers bedurften.

Ausserdem traten der Herr C. Quossek und Herr U. Hoelscher im Herbst als ordentliche wissenschaftliche Lehrer ihre Thätigkeit an.

Carl Quossek, am 12. November 1849 zu Neuss geboren, studirte von Herbst 1866 bis ebendahin 1869 zu Bonn Mathematik und Naturwissenschaften, ging dann Studien halber nach Frankreich, kehrte beim Ausbruch des Krieges 1870 zurück, bestand sein Examen pro fac. doc. in der Mathematik und Physik, trat als Einjährig-Freiwilliger in die Armee ein, wurde im April 1871 vorläufig wieder entlassen und ging nach Bonn zurück, wo er im Juli 1872 sein Examen pro fac. doc. im Französischen und Englischen bestand, vollendete hierauf bis zum Februar 1873 den Rest seines Dienstjahres und trat am 15. Februar 1873 sein Probejahr am Gymnasium zu Bochum an, wo er auch nach Vollendung desselben noch thätig war, bis er zum Herbst 1874 als ordentlicher Lehrer an der hiesigen Realschule I. Ordnung angestellt wurde.

Dr. Uvo Hölscher, am 29. September 1849 in Norden in Ostfriesland geboren, studirte seit 1867 in Göttingen und Berlin Philologie, Germanistik und Geschichte, war ordentl. Mitglied des königl. philolog. Seminars in Berlin, bestand von Ostern 1872 bis Ostern 1873 das Probejahr in Goslar a/Harz, und wurde dann ebendaselbst als ordentl. Lehrer angestellt.

Die Hoffnung, den Dr. J. Arens, der schon seit einem Jahre als wissenschaftlicher Hülfslehrer an der Realschule thätig gewesen war, dauernd für dieselbe zu gewinnen, wurde vereitelt durch den Entschluss desselben, einem vortheilhaften Rufe als Leiter einer höheren Schule in Peru zu folgen, und die so günstige Gelegenheit zur Förderung in seinen Specialstudien, den Naturwissenschaften, zu benutzen.

Seine Lehrfächer übernahm der Schulamtscandidat Dr. C. Hagen.

Dr. C. Hagen, am 24. Mai 1849 zu Bonn geboren, studirte daselbst seit Herbst 1869 Naturwissenschaften und Mathematik und trat im Herbst 1874 sein Probejahr an der hiesigen Realschule I. Ordnung an.

Am 9. November 1874 verlor das Lehrercollegium einen treuen vormaligen Mitarbeiter und theuren Freund, indem der emeritirte Oberlehrer H. Kopstadt, seit lange von unheilbarer Erkrankung der Brustorgane heimgesucht, durch einen sanften Tod von seinen Leiden erlöst wurde.

Hugo Kopstadt, geboren zu Rheydt am 21. April 1817, war der älteste Sohn des dortigen practischen Arztes und Kreisphysikus Dr. Adolf Kopstadt. Nachdem er in Aachen das Gymnasium besucht, widmete er sich dem Kaufmannsstande und trat zu Lüttich in die Lehre; bald aber führte ihn seine Liebe zur Wissenschaft und sein ideales Streben zu den Studien zurück. Indem er Privatunterricht ertheilte und sich zugleich durch Selbststudium förderte, begann er seine Vorbereitung zum Lehrerberufe; mit eisernem Fleisse arbeitete er für sein Examen und bestand dasselbe zu Bonn am 19. November 1840. Kurz darauf, im Frühling 1841, wurde er als Lehrer der hiesigen Realschule angestellt, wo er

30 Jahre hindurch mit rastlosem Eifer und mit unvergleichlicher Treue und Hingebung thätig gewesen ist. Nicht minder als sein reiches Wissen und seine sich stets gleichbleibende Sorge für das Wohl und die wissenschaftliche Entwicklung seiner Schüler hat auf letztere der Ernst und die Milde seines Charakters, seine unparteiische Gerechtigkeit, sein ideales Streben und die hohe sittliche Reinheit seines Wesens gewirkt. Aber auch für seine Collegen war er ein treuer und einsichtsvoller Freund und Berather, sein Verlust ist in manchem Sinne ein unersetzlicher. — Wie er sein ganzes Sein und Schaffen den höchsten Zielen der Menschheit zugewandt hatte, so brachte er auch die Aufgabe seines unmittelbaren Berufes mit den Interessen der Gemeinde und des Staates einerseits, und mit den idealen Bestrebungen der Zeit andererseits in stets fruchtbare Verbindung. Er war von 1850 bis 1864 unausgesetzt Mitglied des Gemeinderathes unserer Stadt, und seine uneigennützige Gesinnung, sein unbeugsames Festhalten an dem, was er als wahr, gerecht und edel erkannt hatte, sowie die reife Einsicht und die Gabe fliessender und gedankenreicher schriftlicher Darstellung, die er in der Abfassung manches wichtigen Schriftstückes bewies, machten jener Körperschaft seine Mitwirkung in inneren Fragen wie in den Beziehungen nach aussen gleich werthvoll. Im Jahre 1848 war er Mitbegründer der Crefelder Zeitung und ist in freimüthiger und freiheitlicher Gesinnung bis an sein Ende ihr Mitarbeiter geblieben. In weitere Kreise ist, ausser verschiedenen Programmabhandlungen der Realschule (1843 Dr. O. Rein und H. Kopstadt, über den Römischen Ursprung der französischen Sprache; 1850 H. Kopstadt über den Unterricht in der Preussischen Geschichte auf den höheren Bürgerschulen; 1858 H. Kopstadt Geschichte der früheren lateinischen Schule in Crefeld) seine 1856 in Hagen erschienene „Geschichte des preussischen Staates" gedrungen; in frischester Erinnerung ist das Denkmal, welches er seinem ihm vorangegangenen edlen Mitbürger und Freunde Hermann v. Beckerath durch die Herausgabe eines Lebensbildes desselben gesetzt hat. — Nach längerer mit zunehmenden Jahren gesteigerter Kränklichkeit trat er am 1. Mai 1871 in den Ruhestand, von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige, dessen grosse Einigungsthat wohl Niemand in reinerer Begeisterung als er begrüsst hat, mit dem rothen Adlerorden geehrt. Obwohl aus den amtlichen Beziehungen geschieden, blieb er doch mit lebhaftestem Interesse der Schule verbunden und seinen Collegen ein treuer Freund. Je seltner in unserer Zeit die Männer werden, welche hohe Aufgaben ohne selbstische Zwecke und mit Hingabe ihrer vollen Kraft verfolgen, — oder sagen wir lieber, je weniger unsere Zeit an die Möglichkeit rein idealen Strebens glaubt, um so fester wird das Andenken des unvergesslichen Mannes im Herzen aller seiner Freunde dauern, „denn hinter ihm in wesenlosem Scheine lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine".

Einen zweiten schmerzlichen Verlust erlitt die Schule am 29. Januar durch das Hinscheiden unseres theuren Collegen Dr. H. Kowallek. Nur kurze Zeit hatte er an unserer Anstalt gewirkt, eben war in den Kreisen seiner Mitarbeiter und Schüler das Bewusstsein von der seltnen Tüchtigkeit und der tiefen wissenschaftlichen Durchbildung des jungen Collegen hervorgetreten, da befiel ihn schon ein schweres Lungenleiden; der Tod, der ihn von langen Leiden endlich erlöste, hat ihm nicht Zeit gelassen, seine reichen Gaben zum Besten unserer Schule zu entfalten. Geboren den 16. Mai 1844 in Königsberg i. Pr., Sohn des Königlichen Stadt- und Kreisgerichtsdirectors Kowallek in Danzig, vorgebildet auf den Gymnasien zu Königsberg und Cottbus, studirte er in Jena und Berlin Geschichte und Philologie, war Mitglied der historischen Societät unter Leitung Joh. Gust. Droysen's und bestand im August 1868 zu Berlin sein Oberlehrerexamen. Nachdem er in Stolp in Pommern von Herbst 1868 bis 1. Juli 1871 als Lehrer des Gymnasiums thätig gewesen, übernahm er die zweite Oberlehrerstelle an der Realschule I. Ordnung zu Gera und folgte am 1. October 1873 einem Rufe als ordentlicher Lehrer an die hiesige Realschule I. Ordnung, an der ihm nur ein halbes Jahr lang zu wirken beschieden war. Im Druck sind von ihm erschienen: Festrede am Geburtstage des Deutschen Kaisers, Kolb 1871; über Gaspar Scioppius, (Forschungen zur deutschen Geschichte Band XI); die Geschichte der Kunst und Wissenschaft, Osterprogramm, Gera 1872; über Jac. Ziegler's Excidium Holmense, Herbstprogramm, Crefeld 1874; endlich die Festrede am Geburtstage des Kaisers 1874 „über die politischen Testamente der Hohenzollern", welche nach seinem Hinscheiden als Erinnerungsgabe an seine Schüler und Freunde gedruckt wurde.*) „Ein idealer Sinn", sagen die von Freundeshand ihr voraufgeschickten Einleitungsworte, „ein umfassendes und gründliches Wissen, verbunden mit klarem und reifem Urtheil, ein trefflicher, liebenswerther Charakter, und volle Hingebung an die Pflichten seines Berufes verliehen seinem kurzen Wirken reichen Erfolg; schöne Hoffnungen sind mit ihm zu Grabe getragen. Die vorliegende Festrede bezeichnet sein letztes öffentliches Auftreten; möge sie dazu mitwirken, in den Kreisen, in welchen und für welche er gewirkt und gestrebt hat, ihm ein liebevolles Andenken zu sichern."

---

*) Auswärtigen Freunden Kowallek's wird dieselbe, da noch eine Anzahl von Exemplaren zur Verfügung steht, gern auf Verlangen zugesandt werden.

Nach schweren Verlusten schloss der trübe Winter und mit ihm das Schuljahr 1874—1875. Die Festrede zum Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers und Königs hielt der ordentl. Lehrer Dr. Schwabe, „über das deutsche Nationalbewusstsein im Zeitalter der Befreiungskriege."

Aus dem Curatorium der Realschule schieden, da dieselbe des confessionellen Charakters entkleidet wurde, die Vertreter des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde aus. Es sei dem Berichterstatter vergönnt, denselben für dietreue Fürsorge, mit welcher sie das Wohl der Anstalt allezeit in gerechter Wahrung der Interessen der Bürgerschaft aller Bekenntnisse zu fördern bemüht gewesen sind, an dieser Stelle aufrichtigen Dank zu sagen.

Mit Ostern 1875 trat als katholischer Religionslehrer der Realschule der Herr Wilh. Comans sein Amt an. Geboren zu Cöln den 20. November 1843, studirte derselbe 1862 bis 1865 in Bonn Theologie und wirkt nach vollendetem Seminarcursus seit December 1866 als Caplan an der Stephanskirche zu Crefeld.

Am 1. Juli schied der ordentliche Lehrer Herr Dr. Konitzer auf seinen Wunsch aus seiner amtlichen Stellung, in welcher er sich als ein höchst begabter Lehrer erwiesen hatte. Ergänzt wurde das Lehrercollegium im Herbst durch den Eintritt des Herrn Hermann Rodenbusch. Am 10. November 1844 zu Waldboeckelheim Kreis Kreuznach geboren, studirte derselbe zuerst von 1864—67 in Halle u. Bonn Theologie, übernahm sodann eine wissenschaftliche Hülfslehrerstelle zu Sobernheim und bald darauf am Progymnasium zu Birkenfeld; 1871—1873 studirte er Philologie in Halle und bestand nach Absolvirung des Examens pro fac. Februar 1874 das Probejahr in Mülheim a./d. Ruhr, woselbst er bis zum Herbst 1875 noch beschäftigt blieb.

Gleichzeitig wurde auch der bisherige wissenschaftliche Hülfslehrer unserer Realschule Herr Dr. C. Hagen nach Beendigung seines Probejahres als ordentlicher Lehrer angestellt, während der bisherige wissenschaftliche Hülfslehrer Herr Carl Trompetter, während der Erkrankung des Herrn E. Stolte zu dessen Vertretung im Religionsunterrichte berufen, mit dessen Genesung seine Thätigkeit aufgab, um ins Pfarramt zurückzutreten. Auch ihm sei für seine treue Wirksamkeit in dem schwierigen Berufskreise herzlicher Dank gesagt.

Die mündliche Prüfung der Abiturienten wurde am 22. Juli 1875 unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Höpfner abgehalten. Es hatten sich zu derselben die fünf Oberprimaner O. Blasberg, P. Fink, B. Liebreich, A. Schneider und A. Thomas gemeldet, und die Prüfung ergab das erfreuliche Resultat, dass sämmtlichen Abiturienten das Zeugniss der Reife zuerkannt wurde. Dem Letzteren derselben wurde in Anbetracht seiner tüchtigen Leistungen im schriftlichen Examen und seiner lobenswerthen Haltung während der Zeit seines Schulbesuches die mündliche Prüfung erlassen.

Am 9. März d. J. starb an einer langwierigen Abnehmungskrankheit ein lieber Schüler, der Tertianer R. Goffart; am 11. März gaben ihm seine bisherigen Mitschüler, von ihren Lehrern geführt, das Geleite zu seiner Ruhestätte.

Am 10. März feierte die Schule den hundertjährigen Geburtstag der hochseligen Königin Luise durch einen Nachmittagsspaziergang zu einem nahe der Stadt gelegenen geräumigen Gartenlocale, der „Centralhalle," wo der Herr Dr. Schwabe die Erinnerungsrede hielt und Gesänge der Schüler nebst Vorträgen der Capelle die Feier verschönten.

Am 22. März beging die Schule die Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers und Königs in gewohnter Weise. Der ordentl. Lehrer Herr Quossek hielt die Festrede „über den Grossen Kurfürsten als den Begründer des preussischen Heeres."

Am 28. März fand, da der Herr Provinzial-Schulrath leider seinen Besuch verschieben musste, unter dem Vorsitze des zum Königl. Commissar für die Prüfung ernannten Directors der Anstalt die mündliche Prüfung des Abiturienten P. Schütz statt, und wurde diesem das Zeugniss der Reife zuerkannt.

Noch sei bemerkt, dass die Schüler unserer Realschule im Herbst 1874, wo die Stadt Meiningen zum Theil durch Feuer zerstört wurde, zur Linderung der Noth die Summe von 84 Thalern und eine Menge warmer Kleidungsstücke durch den Berichterstatter dahin übersandten, und dass ebenso für die von Wassersnoth schwer heimgesuchte Stadt Kirn im Herbst 1875 der Betrag von 340 M. 66 Pf. von den Schülern gesammelt und dahin abgesandt wurde.

Mit dem Schlusse des Schuljahres wird der Herr Dr. Hoelscher, welcher dem Lehrercollegium erst seit Herbst 1874 angehört, seine Stellung leider schon wieder aufgeben, um einem ehrenvollen Rufe als Oberlehrer an der Realschule I. O. zu Bützow in Mecklenburg zu folgen. Ebenso wird im Herbst d. J. der Herr Breusing, welcher seit Ostern 1867 mit reichem Erfolge an der Anstalt wirkt, an die höhere Gewerbeschule zu Barmen übergehen. Den geeigneten Ersatz hofft das Curatoriums durch die Wahl des Schulamtscandidaten Dr. von Aschen in Kiel zum ordentlichen Lehrer der Realschule gefunden zu haben.

Als Lehrer der dritten Classe der Vorschule wird Herr Weiss, bisher Lehrer an der 16. hiesigen Volksschule, eintreten.

E. Geschenke.

Von dem verstorbenen Oberlehrer H. Kopstadt wurde der Bibliothek eine Anzahl werthvoller Werke vermacht, zusammen 655 Bände, wovon hier nur die folgenden genannt werden mögen. Gachard, M., Relations des ambassadeurs Venitiens sur Charles—Quint et Philippe II. Goldsmith, Oliver, The vicar of Wakefield. Gibbon, Edw., The history of the decline and fall of the Roman Empire. Gottschalk, F., Preussische Geschichte. Guhl, Ernst und Koner, Wilhelm, Das Leben der Griechen und Römer. Guizot, M. Washington. Grimm, Jakob, Geschichte der deutschen Sprache. Henaux, Ferd., Histoire du Pays de Liége. Hübner, Johann, Vollständige Geographie. Hume, David, The history of England. Horn, Franz, Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands während der Jahre 1790—1818. Dichtercharaktere und biographische Skizzen vermischter Gattung. Wielands Briefe an Sophie von La Roche. Die schöne Literatur Deutschlands während des 18. Jahrhunderts. Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Shakspeares Schauspiele. Herder, J. G. v., Sämmtliche Werke. Juste, Théodore, Historie de Belgique. Jacobi, Fr. H., Werke. Kaltschmidt, J. H., Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Lasker, Eduard., Zur Verfassungsgeschichte Preussens. — Longfellow, H., Works. Luden, Heinrich, Geschichte des teutschen Volkes. — Montesquieu, Oeuvres complètes. Macaulay, Lays of ancient Rome. Critical and historical essays. Speeches. The history of England from the accession of James the second. Mahon, Lord, History of England from the peace of Utrecht to the peace of Versailles. Mozin, Abbé, Dictionnaire. Molière, Oeuvres. Müller, Johannes von, Sämmtliche Werke. Niebuhr, Römische Geschichte. Pierson, W., Der grosse Kurfürst. — Pascal, Les Provinciales. Ranke, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494—1535. Racine, Oeuvres. Ritter, C. Vergleichende Erdkunde des Halbinsellandes Kleinasien. Robertson, W., The history of the reign of the Emperor Charles V. Sugenheim, S., Deutschland im spanischen Erbfolge- und im grossen nordischen Kriege. Sleidani, Johannis, de quatuor summis imperiis libri tres. Sybel, H. v., Napoleon III. Shakspeare, Works. Springer, Anton, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte. Sybel, H. v., Kleine historische Schriften. Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1800. — Vorträge und Aufsätze. Simplicius Simplicissimus. Schmidt, Julian, Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tod. Treitschke, H. v., Historische und politische Aufsätze. Voltaire, Romans. Weber, Georg, Allgemeine Weltgeschichte. Eichhorn, Johann Gottfried, Weltgeschichte. Dickens, Pickwick club, Davy Copperfield, Novels and tales, Household words, A child's history of England. Collyer, J., The history of England. Corneille, Chefs-d'oeuvres. Chamisso, Adalbert von, Werke. Bancroft, George, History of the United States. Burnet Bishop, History of his own time. Büsching, Neue Erdbeschreibung. Bayle, Peter, Historisches und kritisches Wörterbuch. Blanc, Louis, Geschichte der 10 Jahre 1830—1840. Bonnechose, Geschichte Frankreichs, Béranger, Chansons. Assmann, W., Geschichte des Mittelalters. Arndt, E. M., Gedichte.

Der Herr Musikalienhändler Schuckert machte der Schule gleichfalls ein dankenswerthes Geschenk mit einer Reihe von Uebersetzungen lateinischer, griechischer, italiänischer, spanischer, französischer und englischer Werke; darunter Washington Irving, die Geschichte des Columbus. Machiavelli, Florentinische Geschichten. Molières Lustspiele und Possen für die deutsche Bühne, von H. Zschokke. Ségur, Geschichte Napoleons und der grossen Armee während des Jahres 1812. Mignet, Geschichte der französischen Revolution. Las Cases, Denkwürdigkeiten von Sanct-Helena. Pigafetta, Beschreibung der von Magellan unternommenen ersten Reise um die Welt Milet Müreau, La Perousen's Entdeckungsreise 1785, 1786, 1787 und 1788. Die Lusiaden des Luis de Camöens (von Donner übersetzt.) Plinius, Naturgeschichte. Livius, Römische Geschichte. Justin, Weltgeschichte. Plutarch, Vergleichende Lebensbeschreibungen. Herodot, Geschichten. Arrian, Feldzüge Alexanders; ferner Leisewitz, Julius von Tarent, Oehlenschlägers Dramen u. A., im Ganzen 55 Bände.

Für die naturhistorischen Sammlungen der Realschule wurden geschenkt: von dem Untersecundaner Thomas ein Exemplar von Tropidonotus tessellatus Fitz, und einige Junge von Coronella laevis Merr., aus der Umgegend von Boppard; von dem Untersecundaner Bering ein Reiher, ardea cinerea L.; von Herrn Gust. Heimendahl ein Goldfasan, Phasianus pictus L.; von dem frühern Schüler Dehnst ein Exemplar des fliegenden Drachen, Draco volans L., und ein Scorpion; von dem Obertertianer Schnitzler ein lebendiger Scorpion, Scorpio mexicanus Koch?, der in Farbholz aus Central-Amerika hier gefunden worden ist; von Herrn Dr. Hagen eine Collection von Honigbienen, Männchen, Weibchen und Geschlechtslose, nebst Brutzellen.

Auch der Bestand der Lehrer-, Wittwen-, und Waisencasse ist durch verschiedene Geschenke verstärkt worden. Im Herbst 1874 schenkten der Herr F. Heydweiller, Vater des Abiturienten Ad. Heydweiller, und der Herr E. Seyffardt, Vater des Abiturienten C. Seyffardt, für diesen Zweck je 20 Thaler, Herr F. W. Altgelt, Vater des Abiturienten W. Altgelt, 10 Thaler; im Herbst 1875 Herr H. Blasberg, Vater des

Abiturienten O. Blasberg, 20 Thaler, zu Weihnachten Herr Ad. Peltzer bei Gelegenheit des Abganges seines Sohnes R. Peltzer, 100 Mark. Ausserdem flossen in dieselbe Casse eine durch Uebersendung der letzten Festrede des verstorbenen Dr. Kowallek veranlasste Gabe des Herrn Rector Oldenberg zu Altenburg von 15 Mark, auf gleichen Anlass von Herrn W. Crous dahier 15 Mark, der Ueberschuss aus dem Ertrag der Veröffentlichung der gedachten Rede mit 19 Mark, und endlich an verschiedenen Zeugnissgebühren 54 Mark, Alles in Allem 413 Mark.

Für alle oben aufgeführten Gaben und Zuwendungen sagen wir herzlichen Dank.

F. Schulbücher.

Prima: *Hagenbach* Leitfaden, *Schauenburg und Hoche*, *Löhbach's* Chrestomathie, *Ploetz* Man. u. Nouv. Gramm. franç., *Gantter*, *Andrae*,*) *v. Sydow* Atlas, *Koppe*, *Evers*, *Mink*, *Koppe*, *Köhler* Logar., *Erk* Sängerhain.

O. Secunda: *Bibel*, *Gesangbuch*, *Schauenburg und Hoche*, *Löhbach*, *Siberti*, *Meiring*, *Ploetz* Man. u. Gramm. II., *Gantter I*, *Plate II.*, *Andrae*, *v. Klöden*, *v. Sydow* Atlas, *Leunis* 3 Theile, *Koppe*, *Evers*, *Mink*, *Koppe*. *Köhler* Logar., *Erk*.

U. Secunda: *Bibel*, *Gesangbuch*, *Hopf und Paulsiek*, *Caesar*, *Siberti*, *Spiess*, *Ploetz* Man. u. Gramm. II., *Gantter I.*, *Plate II.*, *Andrae*, *v. Klöden*, *v. Sydow* Atlas, *Leunis* 3 Theile, *Koppe*, *Köhler* Logar., *Schellen*, *Erk*.

O. Tertia: *Bibel*, *Gesangbuch*, *Hopf u. Paulsiek*, *Caesar*, *Siberti*, *Meiring*, *Ploetz II.*, *Plate I.*, *Andrae*, *v. Klöden*, *v. Sydow* Atlas, *Leunis* II. u. III. Theil, *Evers*, *Mink*, *Koppe*, *Schellen*, *Erk*.

U. Tertia: *Bibel*, *Gesangbuch*, *Hopf und Paulsiek*, *Caesar*, *Siberti*, *Scheele II.*, *Ploetz II.*, *Plate I*, *Andrae*, *v. Klöden*, *v. Sydow* Atlas, *Leunis* I. u. II. Theil, *Mink*, *Koppe*, *Schellen*, *Erk*.

Quarta: *Bibel*, *Gesangbuch*, *Hopf und Paulsiek*, *Scheele II.*, *Ploetz II.*, *Welter* a. G., *v. Klöden*, *v. Sydow* Atlas, *Leunis* I. u. II. Theil, *Mink*, *Koppe*, *Schellen*, *Erk*.

Quinta: *Schumacher* bibl. Historien, *Hopf und Paulsiek*, *Scheele I.*, *Ploetz I.*, *Welter* m. G., *v. Klöden*, *v. Sydow* Atlas, *Leunis* I. u. II. Theil, *Schellen*, *Erk*.

Sexta: *Schumacher* bibl. Historien, *Hopf und Paulsiek*, *Scheele I.*, *Welter* a. G., *v. Sydow* Atlas, *Lüben*, *Koch IV.*, *Erk*.

Vorschule A.: *Schumacher* bibl. Historien, *Hopf u. Paulsiek* für Octava, *Koch II.*

Vorschule B.: *Schumacher* bibl. Historien, *Hopf und Paulsiek* für Octava, *Koch I.*

Vorschule C.: *Schumacher* bibl. Historien, Fibel von *Haester*, Lesebuch von *Lüben und Nacke II.* *Crefelder Rechenfibel.*

---

*) Neu eingeführt: J. C. Andrae, Grundriss der Weltgeschichte, Kreuznach 1874.

G. Statistische Uebersicht.

1. Anzahl der in den Jahren 1866—1875 abgegangenen Schüler.

	I.	Ob.II.	U.II.	Ob.III.	U.III.	IV.	V.	VI.	Sa.	Vorschule A.	B.	C.	Sa.	Sa.Tot.
Abgang im Schuljahre 1865—66	16	0	11	12		11	11	6	67	5	2		7	74
" " " 1866—67	9	2	6	13		9	4	4	47	3	1		4	51
" " " 1867—68	3	8	8	4		7	3	2	35	4	0		4	39
" " " 1868—69	12	2	7	12		3	4	5	45	4	1		5	50
" " " 1869—70	13	7	17	7		4	2	2	52	1	2		3	55
" " " 1870—71	14	3	19	7		4	9	8	64	3	3		6	70
" " " 1871—72	7	12	17	1	3	7	6	9	62	3	6		9	71
" " " 1872—73	8	4	10	2	4	10	6	6	40	2	2	2	6	46
" " " 1873—74	6	9	15	5	13	6	3	8	65	4	1	0	5	70
" " " 1874—75	10	2	18	3	7	2	3	0	45	0	0	0	0	45
	98	49	128	66	27	63	51	50	522	29	18	2	49	571

2. Schülerzahl Herbst 1874 bis Ostern 1875.

Schülerzahl in	Ob.I.	U.I.	Ob.II.	U.II.	Ob.III.	U.III.	IV.	V.	VI.	Sa.	Vorschule A.	B.	C.	Sa.	Sa.Tot.
I. Uebergang Herbst 1874:															
a. Schlussfrequenz August 1874:	9	8	8	48	39	54	62	53	57	338	48	40	21	109	447
Versetzt und abgegangen	9	1	2	18	1	1	0	1	0	33	0	0	0	0	33
" " gestiegen	0	6	5	22	34	43	52	41	49	252	41	29	7	77	329
Nicht versetzt und abgegangen	0	0	0	0	0	3	1	1	0	5	0	0	0	0	5
Nicht versetzt und geblieben	0	1	1	8	4	7	9	10	8	48	7	11	14	32	80
Gestiegen s. o.	6	5	22	34	43	52	41	49	41	293	29	7	0	36	329
b. Bestand vom vorigen Schuljahr	6	6	23	42	47	59	50	59	49	341	36	18	14	68	409
Neu aufgenommen	0	1	2	1	2	3	3	2	16	30	8	3	42	53	83
c. Anfangsfrequenz October 1874	6	7	25	43	49	62	53	61	65	371	44	21	56	121	492
II. Veränderungen im Schuljahr:															
Im Winter Abgang	0	0	0	0	2	3	1	1	0	7	0	0	0	0	7
" " Zugang	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2	0	0	0	0	2
Schlussfrequenz Ostern 1875	6	7	25	43	47	59	52	60	67	366	44	21	56	121	487
III. Gesammtfrequenz:	6	7	25	43	49	62	53	61	67	373	44	21	56	121	494
IV. Heimath:															
a. Einheimische	5	4	19	38	38	58	45	57	63	327	43	21	56	120	447
b. Auswärtige	1	3	3	5	10	2	6	4	1	35	1	0	0	1	36
c. Ausländer	0	0	3	0	1	2	2	0	3	11	0	0	0	0	11
V. Confession:															
a. Evangelisch	3	5	18	29	34	44	32	37	48	250	25	8	49	82	332
b. Mennonitisch	0	1	0	4	5	7	1	6	2	26	8	1	3	12	38
c. Katholisch	2	1	5	7	7	7	8	8	10	55	8	5	1	14	69
d. Israelitisch	1	0	2	3	3	4	12	10	7	42	3	7	3	13	55
VI. Alter am 1. April 1875:															
a. Ueber 14 Jahre alt	6	7	25	42	42	40	15	5	0	182	0	0	0	0	182
b. Unter 14 Jahre alt	0	0	0	1	7	22	38	56	67	191	44	21	56	121	312
c. Durchschnittsalter	17.4	17.9	16.10	16.3	14.11	14.4	13.6	11.9	10.8	13.9	8.9	8	6.7	7.8	12.3

2. Schülerzahl Ostern 1875 bis Ostern 1876.

Schülerzahl in	Ob. I.	U. I.	Ob. II.	U. II.	Ob. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.	Vorschule A.	B.	C.	Sa.	Sa. Tot.
I. Uebergang Ostern 1875:															
a. Schlussfrequenz Ostern 1875:	6	7	25	43	47	59	52	60	67	366	44	21	56	121	487
Versetzt und abgegangen	0	1	2	6	1	0	0	0	2	12	2	1	0	3	15
„ „ gestiegen	0	6	14	30	32	37	41	36	50	246	27	20	17	64	310
Nicht versetzt und abgegangen	0	0	5	0	1	6	2	6	1	21	0	0	0	0	21
Nicht versetzt und geblieben	6	0	4	7	13	16	9	18	14	87	15	0	39	54	141
Gestiegen s. o.	6	14	30	32	34	41	36	50	27	273	20	17	0	37	310
b. Bestand vom vorigen Schuljahr	12	14	34	39	50	57	45	68	41	360	35	17	39	91	451
Neu aufgenommen	0	0	0	1	1	1	3	3	13	22	2	2	11	16	38
c. Anfangsfrequenz April 1875	12	14	34	40	51	58	48	71	54	382	38	19	50	107	489
II. Veränderungen im Schuljahr:															
Im Sommer Abgang	0	3	1	0	0	1	0	0	2	7	0	0	0	0	7
„ „ Zugang	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
a. Bestand Ende des Sommers	12	11	33	40	51	57	48	71	52	375	38	19	50	107	482
Im Herbst Abgang	6	4	14	5	6	5	3	2	1	46	1	1	0	2	48
„ „ Zugang	0	0	0	1	1	1	0	1	1	5	0	1	6	7	12
b. Bestand Anfang des Winters	6	7	19	36	46	53	45	70	52	334	37	19	56	112	445
Im Winter Abgang	0	1	3	0	1	0	1	3	3	12	1	0	0	1	13
„ „ Zugang	0	0	0	0	0	0	0	3	0	3	0	1	0	1	4
Schlussfrequenz Ostern 1876	6	6	16	36	45	53	45	69	49	325	36	20	56	112	437
III. Gesammtfrequenz:															
a. Im Sommer	12	14	34	40	51	58	48	71	54	382	38	19	50	107	489
b. Im Winter	6	7	18	36	46	53	45	73	52	337	37	20	56	113	450
c. im ganzen Schuljahre	12	14	34	41	52	59	48	75	55	390	38	21	56	115	505
IV. Heimath:															
a. Einheimische	8	11	29	29	44	51	45	72	51	340	38	21	56	115	455
b. Auswärtige	4	1	5	12	6	5	3	1	4	41	0	0	0	0	41
c. Ausländer	0	2	0	0	2	3	0	2	0	9	0	0	0	0	9
V. Confession:															
a. Evangelisch	7	10	26	26	37	38	27	50	32	254	22	13	41	76	329
b. Mennonitisch	1	0	3	3	4	2	1	4	4	22	4	0	3	7	29
c. Katholisch	3	2	4	8	8	9	10	11	11	66	9	4	5	18	84
d. Israelitisch	1	2	1	4	3	10	10	10	8	49	3	4	7	14	63
VI. Alter am 1. October 1875:															
a. Ueber 14 Jahre alt	12	14	34	38	42	32	8	2	1	183	0	0	0	0	183
b. Unter 14 Jahre alt	0	0	0	3	10	27	40	73	54	207	38	21	56	115	322
c. Durchschnittsalter	17.4	16.9	16	15.5	14.6	13.6	12.4	10.11	10.2	13.2	8.2	7	6.5	7	11.9

Verzeichniss sämmtlicher Schüler, welche im Laufe des Winters 1874—1875 und des Schuljahrs 1875—1876 die Realschule besuchten.

*— nur Winter 1874—1875, **— Herbst 1874 bis Herbst 1875, *—* Sommer 1875, —** Ostern 1875 bis Ostern 1876 —* Winter 1875—1876.

Die durch einen Strich abgetheilten Namen bezeichnen die erst zu Ostern 1875 in die Classen versetzten, also im Winter 1874—1875 den nächstfolgenden Classen angehörigen Schüler.

Prima.

1. **Blasberg, Otto.
2. **Finck, Paul.
3. **Liebreich, Belmont, aus Bocholt.
4. **Schneider, Adolf.
5. **Thomas, Alex.
6. Schütz, Paul.
7. Seyffardt, Emil.
8. Ehlen, Victor, aus Viersen.
9. Grolmann, Arnold, aus Düsseldorf.
10. v. d. Herberg, Gerh.
11. **Holthausen, Gust.
12. *Scheibler, Max.
13 Korten, Hugo, aus Wesel.

---

14. Biere, Julius, aus Lübbecke.
15. **Carstanjen, Herm.
16. **Elsden, Charles, aus London.
17. Evers, Max.
18. **Jacobs, Gustav.
19. **Kiesenthal, Carl.
20. **Pastor, Max.
21. **Rangs, Heinrich.
22. Reifenberg, Ernst.
23. Rhodius, Gustav.
24. **Rogers, Charles, aus London.
25. Schauenburg, Walth.
26. Wallerstein, Herm.
27. **Weberling, Carl.

Ober-Secunda.

28. Breuer, Franz, aus Uerdingen.
29. **Fay, Arthur.
30. Gussoni, Max.
31. **Heydweiller, Herm.
32. *Junckers, Fritz.
33. *Kauert, Richard.
34. **Peters, Rudolf.
35. *Printz, Gustav.
36. *Schroers, Adolf.
37. *Traut, Heinrich, aus Traar.
38. *Drysdale, Arthur, aus London.

---

39. Audojer, Paul.
40. v. Beckerath, Ad.
41. **Bering, Joseph.
42. **Bökemann, Hugo.
43. Carstanjen, Victor, aus Cöln.
44. **Coenen, Richard.
45. **Deussen, Adolf.
46. Engelmann, Walther.
47. **Girmes, A. a. Oedt.
48. **Graessner, Franz.
49. Gussoni, Ludwig.
50. **Halfmann, Paul.
51. Heilmann, Max.
52. **Heymann, Carl.
53. Horn, Ludwig.
54. **Kamper, Carl.
55. Kauwertz, Paul, aus Kaldenkirchen.
56. **Kirdorf, Wilhelm.
57. **Lingner, Rudolf.
58. te Neues, Heinrich.
59. Remkes, Hermann.
60. **Schlochow, Gust., aus Neuwied.
61. Schmitz, Wilhelm.
62. Schroeder, Eduard.
63. Seyffardt, Ernst.
64. Storck, Conrad.
65. Vetter, Ernst.
66. Welter, Carl.
67. **Wetzel, Carl.
68. Wolff, Richard.

Unter-Secunda.

69. *Marks, Friedrich.
70. *Altgelt, Adolf.
71. *Boley, Emil, aus St. Tönis.
72. *Ebeling, Carl.
73. *Puller, Richard.
74. **Bering, Johann, aus St. Tönis.
75. Bohnen, Eugen, aus Darmstadt.
76. Hild, Joseph, aus Brüggen.
77. **Hox, Richard.
78. **Leyser, Joseph.
79. **Seip, Friedrich.
80. **Wallerstein, Mor.

---

81. Carroux,* Arthur, aus Neuss.
82. Reinhertz,** Carl, aus Xanten.
83. Altgelt, Carl.
84. Brüggemann, Wilh.
85. Büsing, Adolf, aus Hamburg.
86. Coenen, Eduard.
87. Finck, Joseph.
88. Halfmann, Robert.
89. Hauser, Richard.
90. Heimendahl, Max.
91. v. d. Herberg, Carl.
92. Jaendges, August.
93. Jentges, Wilhelm.
94. Kriens, Eugen.
95. Korsten, Albert.
96. Langhals, Carl.
97. Leineweber, Carl, aus Viersen.
98. v. Lumm, Max.
99. Mink, Heinrich.
100. Mottau, Walther.
101. Oster, Gustav, aus Xanten.
102. Preyer, Paul, aus Viersen.
103. Risler, Conrad.
104. Schmodginski, M. aus Issum.
105. Schürmann, Aug.
106. Simon, Leo, aus Lechenich.
107. ter Stein, Wilh.
108. v. d. Steinen, W.
109. Storck, Adolf.
110. Symons, Hugo, aus Kaldenkirchen.
111. Thomas, Robert.
112. Tilmes, Walther.
113. Welter, Eugen.
114. Wingerath, Heinr.

Ober-Tertia.

115. *Anderson, Edm. aus Mirfield.
116. Biermann, Gustav.
117. Blasberg, Arthur.
118. Boekemann, Adolf.
119. **Carstanjen, Carl.
120. Ebeling, Albert.
121. *Frank, Gustav.
122. Herfs, August, aus Heinsberg.
123. v. Heukelom, Hr.
124. *Joergens, Moritz.
125. Kalker, Max, aus Willich.
126. *Keller, Gustav.
127. Lennhoff, Julius, aus Lüdenscheid.
128. Printz, Carl.
129. Roth, Gustav.
130. Thyssen, Max.
131. Weingarten, Carl.
132. Heymann,** Friedr. aus Eckenhagen.
133. Kottmann,* Anton, aus Wevelinghoven.

---

134. v. Beckerath, Rud.
135. Boekemann, Wilh.
136. **Bönten, Heinr.
137. Bretthal, Heinrich.
138. **Broese van Gronou, Piet, aus Aardenburg.
139. Bruckmann, David.
140. Campbell, Max.
141. Geib, Friedrich.
142. **de Greiff, Hans.
143. Hafels, Alexander.
144. Hereder, Oscar.
145. Hox, Ignaz.
146. Jennen, Johann aus Hüls.
147. Kannengiesser, R.
148. **Kayser, Emil.
149. Klein, Carl.
150. Kohn, Albert.
151. Kühler, Hermann.
152. Mitrowski, Heinr.
153. Neupert, Emil.
154. **Peltzer, Rudolf.
155. Pohle, Georg.
156. Reusch, Hermann.
157. Reymann, Carl.
158. Schnitzler, Carl.
159. Schroeder, Ernst.
160. Schütz, Ferdinand.
161. Seyffardt, Friedr.
162. Seywald, Ernst.

163. Thyssen, Arthur.
164. Türstig, Otto, aus Arnheim.
165. Vanasse, Wilhelm.
166. **Versé, Max aus Elberfeld.
167. Vogelsang, Max.
168. Wallbrecher, Paul.
169. Weyers Adolf.
170. Zimmermann, Fritz.

Unter-Tertia.

171. Bayerle, Max.
172. Bretthal, Wilhelm.
173. Bretthal, Max.
174. *Crous, Wilhelm.
175. *Crous, Friedrich.
176. Gerpott, Carl.
177. *Girmes, Friedrich.
178. *Giesner, Eduard.
179. **Goffart, Richard.
180. Haasen, Hermann.
181. Heilmann, Felix.
182. Jughard, Julius.
183. Kirchhoff, Felix.
184. *Kirsch, Wilhelm.
185. *Kuckes, Wilhelm.
186. **Leyckes, Gottfr.
187. Lucas, Gustav.
188. *Müller, Wilhelm, aus Düsseldorf.
189. Philippsthal II., O.
190. Schüren, Heinrich.
191. Simon, Theodor, aus Kirn.
192. Spindler, Carl.
193. Winkler, Eugen.
194. *Zondervan, Phil.
195. Gaury,* Frank, aus London.
196. Krüll,** Ferdinand,

197. Alterhoff, Carl.
198. Andriessen, Gustav.
199. **Ayling, John, a. Tunbridge Wells.
200. Behr, Ludwig.
201. Bitter, Peter.
202. Burkart, Friedrich.
203. Bussien, Wilhelm.
204. Cain, Moritz, aus Geldern.
205. Davids, David.
206. Engelmann, Otto.
207. Fay, Otto.
208. **Förster, Carl.
209. Fries, Heinrich.
210. Geller, Johann.
211. Girmes, Dietrich, aus Oedt.
212. Goldbach, Eduard.
213. Graessner, Alfred.
214. Guilleaume, Theod. aus Cöln.
215. **Hertz, Max.
216. Höninghaus, Arth.
217. Hollender, Georg.
218. Hox, Albert.
219. Jansen, Albert.
220. Königs, Adolf.
221. Lehmann, Bernh.
222. Leven, Otto.
223. Michels, Benno.
224. Noelle, Rudolf, aus Dortmund.
225. Ohligschläger, Jos.
226. Philippsthal I., E.
227. **Plümacher, Carl.
228. Scheidt, Wilhelm.
229. v. Scheven, Carl.
220. Schmidt, Wilhelm.
231. Schmitz, Leo.
232. Schnellen, Johann.
233. Schütz, Carl.
234. Stader, Emil.
235. Toll, Wilhelm.
236. Türstig, Paul, aus Arnheim.
237. Wallbrecher, Wilh.
238. Winkler, Eugen.

Quarta.

239. Backhaus, F., a. Haan.
230. Bayerle, Alex.
241. *Herzmann, Leo.
242. Heymans, Otto.
243. v. Kempen, Emil.
244. **Kossmann, Benj.
245. Nellen, Heinrich.
246. Reissner, Herm.
247. *Schroers, Ernst.
248. *Sohmann, Carl.
249. Voss, Hugo.
250. Weyer, Aurel.
251. Heydenreich,** Jos.
252. Lahs,** Ferdinand.
253. *Manooke,* Theod.
254. Rosenthal,** Benj.

255. Adam, Carl.
256. Altgelt, Hermann.
257. Alterhoff, Ernst.
258. Andriessen, Gustav.
259. Biermann, Wilh.
260. Bitter Carl.
261. Blankenstein, Max.
262. Büsing, Eduard, aus Hamburg.
263. Burkart, Paul.
264. David, Paul.
265. David, Friedrich.
266. Frings, August.
267. Goffart, Eduard.
268. Greven, Matthias.
269. Hartmann, Friedr.
270. Heilmann, Paul.
271. Heimendahl, Ludw.
272. Heydweiller, Friedr.
273. Heymann, Eduard.
274. Huenges, Eduard.
275. Kobbe, Carl.
276. Leven, Leonhard.
277. Leven, Emil.
278. Lucas, Eugen.
279. v. Lumm, Carl.
280. **Neupert, Eduard.
281. Peters, Ernst.
282. Remkes, Otto.
283. Roth, Emil.
284. Schmitz, Sigismund, aus Königshofen.
285. Spindler, Arthur.
286. Thurmann, Friedr.
287. Tillmanns, Heinr.
288. Vetter, Paul.
289. Wansleben, Arthur.
290. Wefers, Emil.

Quinta.

291. Seyffardt, Herm.
292. Backhaus, Alex.
293. Backhaus, Rudolf.
294. v. Beckerath, Rob.
295. *Duhr, Hugo, aus Süchtelen.
296. Geldmacher, Friedr.
297. *Gerpott, Emil.
298. Gerpott, Hans.
299. **de Greiff, Corn.
300. de Greiff, Friedr.
301. **Grube, Emil.
302. Herzberger, Jul.
303. *Huenges, Carl.
304. Kohn, Carl.
305. Leven, Adolf.
306. *Ostermann, Heinr.
307. Pardun, Friedrich.
308. *Passmann, Adolf, aus Issum.
309. Pohle, Johann.
310. *Printz, Carl.
311. Prinz, Heinrich.
312. v. Scheven, Paul.
313. *Schmidt, Heinr.
314. Winter, Emil.
315. Evers,** August.
316. Krafft,** Ludwig.
317. Loeh,* Friedrich Wilhelm.
318. Rohde*, Albert.
319. Rubensohn,* Isidor.
320. Rueben,** Herm.
321. Weinfurth,* Carl.

322. Andriessen, Ernst.
323. Andriessen, Walth.
324. Barnscheidt, Frdr.
325. Behr, Leo.
326. Behr. Benjamin.
327. Biermann, August.
328. Bredow, Max.
329. Cain, Hermann, aus Geldern.
330. Carstanjen, Paul.
331. Catz, Salomon.
332. Cohen, Moritz.
333. Dörner, Friedrich.
334. Dommes, Carl.
335. Ebeling, Gustav.
336. Gobbers, Wilhelm.
337. de Greiff, Wilh.
338. Hecker, Friedrich.
339. Heilgers, Adolf.
340. Hennes, Wilhelm.
341. Holthausen, Emil.
342. Jacobs, Adolf.
343. Jacobs, Max.
345. Jentges, Rudolf.
346. Joebges, Hugo.
347. Kannengiesser, C.
348. Kremer, Wilhelm.
349. Krüger, Ernst.
350. Lehmann, Max.
351. Leven, Arthur.
352. Lotz, Adolf.
353. Meyer, Adolf.
354. Mink, Hugo.
355. Nolting, Robert.
356. Ophüls, Carl.
357. Pardun, Richard.
358. Peltzer, Wilhelm.
359. Pfaff, Albert.
360. Pulfrich, Ernst.
361. Reiners, Eduard.
362. Remkes, Alex.
363. Rossmühlen, Rud.
364. Roth, Eduard.
365. Schehl, Wilhelm.
366. Schütz, Otto.
367. Stader, Carl.

368. Thomas, Hermann.
369. Vigors, Urban, aus Burgage.
370. Vigors, Henry, aus Burgage.
371. Welter, Otto.
372. Zillessen, Ernst.

Sexta.

373. *Roos, Friedrich.
374. Frers, Rudolf, aus Buenos-Ayres.
375. **Grube, Arthur.
376. Heimendahl, Alfred.
377. Hollender, Richard.
378. Marcus, Philipp.
379. Mink, Rudolf.
380. Moeller, Ferdinand.
381. *Schmidt, Carl.
382. *Schmittges, Wilh.
383. Schnütgen, Carl.
384. v. d. Sloot, Adrian.
385. Stratmann, Friedr.
386. Suckow, Edmund.
387. Thurm, Victor.
388. Wefers, Albert.
389. Wefers, Gustav.
390. Alterhoff,** Rich.
391. David,** Max.
392. David,** Julius.
393. Gompertz,** Alfr.
394. Greven,** Joh.
395. Hafels,** Max.
396. Herzmann,** Jos.
397. *Klever,* Max, aus Düsseldorf.
398. Loosen,** Wilh.
399. Lotz,** Arthur.
400. Retzke,** Otto.
401. Römer,** Rudolf.
402. Willner,** Joseph, aus Grefrath.
403. Bovenschen,* W.

---

404. Achternbusch, Carl.
405. v. Beckerath, Raim.
406. v. Beckerath, Alfr.
407. Brabender, Carl.
408. Buchholtz, Heinr.
409. Büschgens, Adolf.
410. Cohn, Gustav, aus Kaldenkirchen.
411. Dengler, Wilhelm.
412. Deuss, Friedrich.
413. Ewald, Carl.
414. Fries, Robert.
415. Funcke, Heinrich.
416. Grodczinski, Moses.
417. Kamp, Adolf.
418. Kirschgens, Wilh.
419. Klinge, Friedrich.
420. Königs, Emil.
421. Nolten, Philipp.
422. Ophüls, Gustav.
423. Ostermann, Gustav.
424. **Schlochow, Max, aus Neuwied.
425. **ter Schüren, Gust.
426. Schwers, Carl.
427. Vollmeyer, Robert.
428. Voorgang, Johann.
429. Winkler, Arthur.
430. **Winnertz, Peter.

Vorschule A.

1. *Boekemann, Fritz.
2. Brüggemann, Carl.
3. Buchner, Wilhelm.
4. Fink, Franz.
5. Genniges, Emil.
6. Grau, Carl.
7. de Greiff, Walther.
8. Haasen, Wilhelm.
9. *Hauser, Rudolf.
10. Junckers, Ernst.
11. Kiesenthal, Wilh.
12. Kniffler, Carl.
13. v. d. Leyen, Conrad.
14. Moeller, Max.
15. Molenaar, Gustav.
16. Müller, Arthur,
17. Philippsthal, Rich.
18. Remkes, Ernst.
19. Rueben,** Robert.
20. Schaefer, Wilhelm.
21. Schmitz, Hermann.
22. Schrick, Carl,
23. ter Schüren, Carl.
24. Schütz, Friedrich.
25. Schwers, Oscar.
26. Stern, Siegmund.
27. Storck, Emil.
28. Streithoff, Albert.
29. Suckow, Alex.
30. Vanneste,** Carl.
31. **Vielhaber, Walth.
32. Wanders, Hermann.

---

33. Dengler, Adolf.
34. Grodczinski, Ruben.
35. **Jacobs, Friedrich.
36. *Jansen, Johann.
37. Kamp, Gustav.
38. Klinge, Franz.
39. Krumm, Max.
40. Neuenhaus, Abraham.
41. Puller, Gustav.

Vorschule B.

42. Altgelt, Carl.
43. Altgelt, Ernst.
44. Blankenstein,** Max.
45. Boley, Max.
46. Burkart, Wilhelm.
47. Cords, Walther.
48. Davids, Edmund.
49. Franzen, Max.
50. Goll, Max.
51. de Greiff, Alfred.
52. Hamacher, Charles, aus Newyork.
53. Leven, Carl.
54. v. d. Linde, Arthur.
55. Peters, Carl.
56. Rohde, Carl.
57. Römer, Otto.
58. Rüdenberg, Alfred.
59. Schmidt, Hermann.
60. **Schneider, Fritz.
61. Siegfried,** Curd.
62. Thomas, Gustav.
63. Welter, Adolf.

Vorschule C.

64. Ascherfeld, Adolf.
65. Becker, August.
66. Bossardt, Siegwart.
67. Bovenschen, Peter.
68. Brüggemann, Paul.
69. v. Elten, Emil.
70. Gerpott, Heinrich.
71. Goll, Emil.
72. le Hanne, Fritz.
73. Herzberger, Max.
74. Himstedt, Friedrich.
75. Kaufmann, Carl.
76. Königs, Carl.
77. Königsberger, Ernst.
78. Kühnen, Ernst.
79. Michels, Carl.
80. Palmers, Heinrich.
81. Ruhland, Eduard.
82. ter Schüren, Wilh.
83. Voss, Max,
84. Winnertz, Peter.
85. Königs, August.
86. Müller, Wilhelm.
87. Schäfer, Julius.
88. Schroers, Hermann.
89. Tenhompel, Otto.
90. Thomas, Max.
91. Thurm, Georg.

---

92. Vitz, Heinrich.
93. Buchner, Otto.
94. Heimendahl, Alex.
95. Jentges, Otto.
96. de Greiff, Robert.
97. Kamp, Wilhelm.
98. Mottau, Ernst.
99. Ondereyck, Ludwig.
100. Pickhardt, Julius.
101. Remelé, Carl.
102. Zillessen, Otto.
103. Bausch,** Friedr.
104. Davids,** Siegfried.
105. Klemme,** Gustav.
106. Klinge,** Ernst,
107. Kohn,** Arthur.
108. Kohn,** Otto.
109. Kreutler,** Herm.
110. Schehl,** Hugo.
111. Schiffer,** Adolf.
112. Stüttgen,** Joseph.
113. Stüttgen,** Friedr.
114. v. Beckerath,* Rob.
115. Engels,* Caspar.
116. de Greiff,* Eugen.
117. Peltzer,* Max.
118. Printz,* Carl.
119. Schuckert,* Julius.

H. Anordnung der Schlussprüfung.

Montag, den 10. April:

Vormittags 8—12 Uhr.

Vorschule C.: Rechnen und Lesen. Merker.
Vorschule B. u. A.: Deutsch u. Rechnen. v. d. Thüsen.
Sexta: Latein. Rodenbusch.
Quinta A. und B. comb.: Latein. Schauenburg.

Nachmittags 3—6 Uhr.

Quarta: Geschichte. Proescholdt.
Unter-Tertia A.: Mathematik. Hagen.
Unter-Tertia B.: Latein. Hoelscher.

Dienstag, den 11. April:

Vormittags 8—12 Uhr:

Ober-Tertia A.: Französisch. Breusing.
Ober-Tertia B.: Französisch. Rogivue.
Unter-Secunda: Englisch. Quossek.
10—10.15 Pause zur Besichtigung der Zeichnungen und Probeschriften.
Ober-Secunda: Geschichte. Schwabe.
Prima: Englisch. Breusing.

Nachmittags 3 Uhr versammeln sich die Schüler, um ihre Zeugnisse und das Urtheil über ihre Versetzungsfähigkeit zu empfangen. Entlassung der Abiturienten und der übrigen abgehenden Schüler.

Das neue Schuljahr wird Sonnabend 29. April eröffnet mit der Anmeldung, Prüfung und Aufnahme der neuen Schüler; am Montag den 1. Mai Morgens 7 Uhr beginnt der Unterricht.

Zur Aufnahme in die Anfängerclasse, für welche Behufs reiner Durchführung des dreijährigen Cursus der Vorschule das Alter von mindestens 6 Jahren nöthig ist, sind durchaus keine Vorkenntnisse zu wünschen; in die Mittelclasse wird mit vollendetem siebenten, in die Oberclasse mit vollendetem achten, sofern die oben bezeichneten Kenntnisse (s. pag. 40) vorhanden sind, und in die Sexta mit vollendetem neunten Lebensjahre aufgenommen. Zur Aufnahme in die Sexta ist erforderlich: Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; eine leserliche und reinliche Handschrift; Fertigkeit, Dictirtes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit gleich benannten Zahlen; in der Religion einige Bekanntschaft mit den Geschichten des alten und neuen Testaments, sowie (bei den evangelischen Schülern) mit Bibelsprüchen und Liederversen.

Bei der Anmeldung ist Schulzeugniss und Impfschein vorzulegen, bei Knaben über 12 Jahren auch der Nachweis der Revaccination.

Höherer Veranlassung zufolge theilen wir aus der Ministerialverfügung vom 14. October 1875 folgende Bemerkung mit: „Die Schule ist darauf bedacht, durch die den Schülern aufgegebene häusliche Beschäftigung den Erfolg des Unterrichtes zu sichern und die Schüler zu selbstständiger Thätigkeit anzuleiten, aber nicht einen der körperlichen und geistigen Entwicklung nachtheiligen Anspruch an die Zeitdauer der häuslichen Arbeit der Schüler zu machen. In beiden Hinsichten hat die Schule auf die Unterstützung des elterlichen Hauses zu rechnen. Es ist die Pflicht der Eltern und deren Stellvertreter, auf den regelmässigen häuslichen Fleiss und die verständige Zeiteintheilung ihrer Kinder selbst zu halten, aber es ist ebenso ihre Pflicht, wenn die Forderungen der Schule das zuträgliche Mass der häuslichen Arbeitszeit ihnen zu überschreiten scheinen, davon Kenntniss zu geben Die Eltern oder deren Stellvertreter werden ausdrücklich ersucht, in solchen Fällen dem Director oder dem Classen-Ordinarius persönlich oder schriftlich Mittheilung zu machen, und wollen überzeugt sein, dass eine solche Mittheilung dem betreffenden Schüler in keiner Weise zum Nachtheile gereicht, sondern nur zu eingehender oder unbefangener Untersuchung der Sache führt. Anonyme Zuschriften, die in solchen Fällen gelegentlich vorkommen, erschweren die genaue Prüfung des Sachverhalts und machen, wie sie der Ausdruck mangelnden Vertrauens sind, die für die Schule unerlässliche Verständigung mit dem elterlichen Hause unmöglich."

Die unterzeichnete Direction fügt hinzu, dass Klagen über eine Ueberbürdung der Schüler der Realschule mit häuslichen Arbeiten bisher nicht an sie gelangt sind, und dass die obige Verfügung den seither hier befolgten Grundsatz bekräftigt, nach welchem das eigentliche Lernen der Schüler und die gedeihliche Entwicklung ihrer geistigen Kräfte im Unterrichte selbst und unter der unmittelbaren pädagogisch-didaktischen Einwirkung der Lehrer stattfinden soll.

Der Director der Realschule
Dr. E. Schauenburg.